

I.

Eigentliche Abhandlungen und Aufsätze.

I.

Bemerkungen über Vertheilung des Viehfutters, Futterordnungen und Futter-Etats.

In unserm nördlichen Klima, in welchem wir im Jahre eine bedeutend längere Periode haben, wo die Hausthiere nur von dem leben müssen, was wir in dem kurzen Sommer für den Winter eingesammelt haben, ist eine zweckmäßige Vertheilung der verschiedenen Futtermittel, über welche wir verfügen können, wohl einer der größten, und am Meisten zu berücksichtigenden Gegenstände der Landwirthschaft; und es ist gewiß nicht zu viel behauptet, wenn man annimmt, daß nur durch eine ökonomisch=richtige Fütterung unsrer Ruzthiere sowohl im Sommer, als im Winter, das sichere Fortbestehen einer Wirthschaft begründet ist. —

Zuvörderst gehört aber zur Erzeugung der verschiedenen Futterarten in ihrer Menge und Güte eine angemessene Fruchtfolge für den gegebenen Grund und Böden, die bestimmt, welche Thiergattungen, im Verhältniß seiner Produktionskraft, mit Vortheil gehalten werden können? Dieser beregte Punkt gehört jedoch nicht hierher, sondern begreift einen umfassendern Kreis der Dekonomie. Bei der Viehfütterung, und den diesen Zweig betreffenden Etats wird

vorausgesetzt, daß dieser Gegenstand schon im Allgemeinen berücksichtigt worden sei. Da nun aber bei einem Ackerbau-Plane oder Systeme nur im Allgemeinen die Rücksicht genommen werden kann, daß alljährlich, wo möglich, gleiche Flächen auf möglichst gleichen Bodengattungen vorkommen sollen, so ist in diesem Falle bei einem Ackerbau-Systeme das Erforderliche damit geschehen: das Uebrige in der Mehr- oder Minder-Produktion, welches die klimatischen Einflüsse auf die Vegetation modifiziren, gehört lediglich dem Abschnitte der Futter-Vertheilung an. Denn, wären jedes Jahr bei gleicher Flächen-Ausfaat die Erträge des Ackers einander gleich, träten keine Zeitverhältnisse bei der Landwirthschaft ein, welche dem Bebauer des Ackerlandes es zur Pflicht machten, oftmals, seines größeren Vortheils willen, in der früher angenommenen Wahl des Früchte-Anbaues, und selbst des Fruchtumlaufs, (Turnus), Veränderungen vornehmen zu müssen, ohne dadurch seinen Viehstand verringern zu wollen oder zu dürfen, weil solche Veränderungen im Anbau mancher Früchte oft nur temperär sind; so würde sich ein einmal angelegter und durch die Erfahrung bewährter Futterplan stets für alle Zeiten gleichbleiben können: — die ganze Landwirthschaft selbst würde dann das leichteste und sicherste Geschäft von der Welt sein: Da nun aber sich Alles ganz anders in der Wirklichkeit stellt, jedes Jahr die Erndten und Futtervorräthe sich nicht nur in ihrer Menge, sondern auch in ihrer Güte so verschieden zeigen, und die einmal vorhandenen Hausthiere, der Anzahl nach, dieselben sind; so bleibt dem Landwirthe kein anderer Weg übrig, als durch ein richtiges und passendes Vertheilen seiner Vorräthe die Nutzung seiner Hausthiere nicht zu schmälern.

Ist die Vertheilung des Winterfutters von sehr bedeutender Wichtigkeit, so ist der Anbau und das möglichst sichere Befördern der Vegetation des Sommerfutters nicht minder berücksichtigenswerth; und man könnte fast behaupten, daß beim Anbau des Sommerfutters der Landwirth noch weit mehr durch zufällige Witterungs-Einflüsse gefährdet ist, als bei dem Winterfutter. Die Produkte, aus welchen die Winterfütterung meistens besteht, sind hauptsächlich da;

Stroh der Getreidearten, die Hackfrüchte und das Heu; letzteres oft in sehr zufälliger Qualität und Quantität.

Es ist durch die Erfahrung bestätigt, daß die Getreidefrüchte und Kartoffeln, besonders auf zweckmäßig cultivirtem Boden, dem Fehlschlagen weniger unterworfen sind, als diejenigen Produkte, welche die Bestandtheile der Sommerfütterung ausmachen. Zu dieser Sommerfütterung unsrer Hausthiere bedürfen wir nur dasjenige, was im Laufe des Sommers, oder doch vom Anfange Aprils bis etwa zum halben Oktober in unserm Klima durch die Vegetation hervorgebracht wird, als: Gras, Klee und angebaute Getreidearten im grünen unreifen Zustande.

Alle diese Futtermittel, deren Gedeihen meistens von einer günstigen Witterung abhängt, schlagen oft fehl, so daß wir in mehr oder minder ungünstigen Fällen ihrer Vegetation selbst nur ein Halb, ein Drittheil, oft gar nur ein Viertel von dem uns versprochenen Mittel-Ertrage erlangen. Tritt nun ein so ungünstiger Jahreslauf ein, so sind wir genöthiget, große Opfer zu bringen: entweder müssen wir den Viehstand verringern, oder müssen unsere Zuflucht zu solchen Früchten nehmen, welche wir durch ihren Strohertrag für den Winter bestimmt hatten. Oftmals aber sind diese Früchte schon zu einem gewissen Grade von Reife gediehen, in welchem Zustande die Thiere ein solches Futter zu verschmähen pflegen. Ist nun besonders in diesen Fällen ein Ackerbau-System auf Stallfütterung zum Theil basirt, und finden sich keine angebauten oder natürlichen Weideanlagen vor; so ist ein bedeutender Revenuen-Verlust nicht leicht zu verhindern: denn wo kann man Gras, Klee oder Grünfütter kaufen? Wollte man einwenden, daß zu solcher Zeit durch Körnerfütterung diesem Uebelstande leicht abgeholfen werden könne, so ist zwar nicht zu verkennen, daß eine solche Fütterung ausführbar sey; jedoch, wo finden sich zu einer solchen Zeit wohl noch Getreide- oder Stroh-Vorräthe vor, um eine solche Fütterung einzuführen, und würde dann nicht durch solch' theures Futter aller Nutzen aufgehoben werden? —

Hier muß nun der Landwirth zu berechnen wissen, ob

er seinen Viehbestand in solchen Zeiten verringern müsse, oder ob ein kargliches Füttern räthlicher sey?

Daß solche Jahresläufe vorgekommen, hat die Erfahrung bewiesen; daß jedoch solche Zeiten nur Ausnahmen und Extreme sind, ist wohl bekannt: daher läßt sich auch in einem Wirthschafts-Systeme auf solche besondere Ausnahmen keine besondere Rücksicht nehmen. Indessen muß aber der Landwirth nicht ganz vergessen, daß die nachtheiligen Wirkungen eines solchen traurigen Jahres sich durch mehrere Jahre mit zeigen. Es entstehet dadurch nicht nur ein bedeutender Geld- und Dünger-Verlust, sondern auch die Hausthiere werden für lange Zeit in ihrer Ausbildung zurückgehalten.

Diese nachtheiligen Witterungs-Einflüsse fühlten weniger diejenigen, welche mehr Weide-, als Stallfütterung eingeführt haben. Durch die Stallfütterung sind in der Regel alle früheren Weideländereien, welche selbst eine feuchte Lage besaßen, und vielleicht mehr in die Kategorie der Wiesen, als in die des Ackerlandes gehörten, umgebrochen, und zum Ackerbau verwendet werden: dadurch verlor in solchen Jahren, welche sich durch ihre Dürre auszeichneten, die Viehzucht mächtige Stützen. Auf solchen tiefen Stellen konnten diese nachtheiligen Witterungs-Einflüsse durchaus den Grasswuchs nicht hindern, im Gegentheile wurde das Hervorgebrachte dann besser und nahrhafter, und, wenn solche Jahre auch etwas beschränkt im Futter waren, so entstand doch keine Noth, wie jetzt, da der Pflug mächtig in alle Weide- und Grasländereien, — ob mit Recht oder Unrecht, oft gleichviel —, eingegriffen hat.

Wie viele solcher tiefen Lagen sehen wir auf den Feldern, die da quellig sind, oder Unterlagen von Eisenstein, und andere Mängel haben, dem Ackerbau gewidmet! Es wird unnüßerweise Düngung, Zugkraft, Zeit und Geld für Abzugsgräben, welche ihren Zweck nicht erfüllen können, verschwendet. Und was liefert dann solch' ein Land? Statt Getreide — Unkraut, welches, in die Scheuern gebracht, durch seinen Ausfall des Saamens immer Gelegenheit giebt, selbst die besseren Felder zu verunreinigen. Bei der Bestellung jener Felder verfließt oft die so kostbare Zeit, welche

wie zur Bestellung besserer Aecker mit dem größten Gewinne hätten benutzen können.

Man entledige sich daher gern solcher unlohnender und zeitraubender Stellen des Ackerbaues, überlasse sie der Natur, und sie wird uns mit weniger Mühe den höchstmöglichen Ertrag gewähren! Sind auch auf solchen Stellen die Produkte sauer, und von nicht ganz guter Qualität; so ist in der Zeit der Noth doch so ein Aushülfsmittel von großem wesentlichem Nutzen. — Treten dagegen Jahre ein, welche einen Futterüberschuß bieten, in welchem wir dieser Stellen gar nicht bedurft hätten; so wird gewiß das darauf gewonnene Heu, sollte es auch von den Thieren, seiner Säure wegen, und im Besitze besseren Futters, verschmähet werden, als Streumaterial zu verwenden seyn. Durch die daraus hervorgehende vermehrte Dünger-Produktion, welche gleichsam ohne Dünger hervorgebracht wurde, fließt dem übrigen Acker ein nicht unbeträchtliches Geschenk zu.

Es stehen uns indessen auch mehrere Mittel zur Hand, solche quellige Stellen zu verbessern; und diese sind leicht und ohne große Kosten in Anwendung zu bringen. Ich erlaube mir hier nur die Asche in ihren vielerlei Vorkommenheiten anzuführen; nächst dieser aber, wenn es die Lage gestattet, einer, durch schmale, seichte Gräbchen zu bewirkenden, oberflächlichen Entwässerung zu gedenken; welche letztere jedoch nur in so weit anwendbar wäre, als es mit denjenigen Pflanzen, welche solche Stellen in der Regel zu bewohnen pflegen, vereinbar ist; weil sonst die alten Bewohner durch einen zu trocknen Stand verschwinden dürften, auch es zu lange währen möchte, ehe sich andere Pflanzen in einer solchen Lage einheimisch und nutzbar machten.

Sollen solche quellige Stellen auch nur zum Anbau von Futterpflanzen benutzt werden, so finden sich nur sehr wenige dazu vor, welche entsprechen. Ein Gemenge von Wicken, Bohnen und Hafer könnte allenfalls bei unverhältnißmäßigem Düngeraufwande noch einigen Ertrag geben; jedoch werden hier durch den Mehlthau und Rost diese Gewächse sehr oft wieder vernichtet, so wie schädlich zur thierischen Ernährung gemacht, wenn auch die trockne Bitterung

und Hitze hier weniger ihre nachtheiligen Einflüsse zu äußern im Stande wären. Andere edlere Futtergewächse, Klee, Luzerne, selbst Rüben und Kartoffeln, würden nur durch vortheilige große Opfer anzubauen sein, dabei dennoch nur sehr ungewisse Erndten liefern und auch totales Mißrathen vorkommen lassen.

Was die vergangene Zeit durch Umbruch solcher Stellen, — berechtigt durch ungewöhnlich hohe Produkten-Preise —, gegen jetzt verschuldet hatte, müssen wir also stets dadurch wieder gut zu machen streben, daß wir, den jetzigen Zeitverhältnissen angemessen, diese Ländereien in ihren von der Natur angewiesenen Standpunkt zurück zu bringen versuchen, um uns derselben als Ackerlandes, der lästigen Bearbeitung halber, zu entledigen. Aber wie oft sieht man noch immer das Gegentheil! Noch immer findet man, daß solche, für den Ackerbau und die ganze Dekonomie störende, Stellen beurbaret, und Dünger, Geld und Zeit verschwendet werden!

Selbst wenn solche quellige Stellen nur in kleinen Flächen in guten Ackergeränden vorkommen, sollte man sie scharf abgränzen und sie nie dem Pfluge unterwerfen, wenn auch meinent, daß solche Stellen theils das Auge beleidigten, theils in der Ackerarbeit hinderten. Beide Beschuldigungen entschuldigen nicht! Auch solche kleinere Stellen, durch einen Graben regelmäßig umschlossen, und als Grasland behandelt, bringen doch wenigstens einen Ertrag; wogegen das Zugvieh, wenn solche Stellen durchweg gepflügt werden, daselbst im Frühjahr und Herbst versinkt und leicht Schaden nehmen kann. In vielen Gegenden findet man sehr häufig solche nasse, quellige Lagen durch Gräben umschlossen; und, eignen sie sich irgend nur zum Anbau von solchen Hölzern, welche in einigen Jahren durch ihren Abtrieb ein gutes Laubfutter geben, so, glaube ich, kann kein sicherer Gewinn von selbigen erreicht werden. Nebenbei gewähren sie dem Wildpret guten Schutz, und somit auch dem Jagdliebhaber Vergnügen.

Es ist schwierig, wenn einmal die von der Natur durch Jahrhunderte gebildete Rasendecke vom Pfluge zerstört worden, sie wieder dicht herzustellen; jedoch auf solchen quelli-

gen Stellen ist dies leichter und schneller, als auf höheren Lagen.

Eine Wirthschaft, welche ihren Fruchtumlauf so gestellt hat, daß die Hausthiere ihren Unterhalt im Sommer auf der Weide finden, wird überhaupt weniger in trocknen Jahren dem Futtermangel unterworfen sein, wie höher bemerkt, als eine andere, welche Stallfütterung treibt. Die Weidegräser halten weit mehr dürre Witterung aus, als die Kleearten, (mit Ausnahme der Luzerne zwar), und besonders grün abzumühendes Gemeage. Von der Grasweide versteht sich's, daß solche wenigstens durch 2 bis 3 Jahre benutzt wird: durch diese lange Zeit schließt sich der Boden, und verdunstet weniger seine Feuchtigkeit, als jene lockeren Aecker, welche kurz vor der eintretenden Dürre bestellt worden sind. Selbst der rothe Klee macht hiervon keine Ausnahme: er bildet einzelne Stöcke, welche nicht so den Boden bedecken, wie der Rasen; und, da in der Regel die dürre Witterung erst dann einzutreten pflegt, wenn der erste Schnitt abgezehrt worden, so ist dann vollends der Luft und Sonne die Oberfläche des Aekers Preis gegeben, die Kleestöcke bedecken sich bei solcher Witterung langsam mit neuem Grün, und ihre fernere Vegetation ist daher sehr unbedeutend.

Die Vegetation des Grases dagegen ist bedeutend schollaler; theils weil es durch seinen geschlossenern Stand den Boden nicht entblößt, theils weil der Thau sich länger in demselben aufhält, und durch die gradeaufstehenden Blättchen in den Stock herabläuft; daher derselbe nicht so schnell von der Sonne verflüchtigt werden kann, wie Solches bei allen den Gewächsen stattfindet, welche breite, horizontale Blätter besitzen. Bei diesen bleibt der Thau auf der Oberfläche liegen, ohne herablaufen zu können; und die Sonne hat in wenigen Stunden dann den Thau verdunstet, anstatt daß die Gräser, in ihren gedrungenen Büschen, solchen sich gleichsam aufsparen. Der praktische Beweis dieser Bemerkung liegt zu Tage; indem bei sehr heißen Tagen, wenn man durch Grasland gehet, man bis Mittag den Thau noch wahrnimmt, dagegen im Klee solcher bereits nach einigen Stunden nach Sonnen-Aufgang verdunstet ist.

Diese Nachtheile lassen sich jedoch beim Klee sehr leicht dadurch beheben, daß man denselben nie ganz allein für sich aussetzt, sondern ihm solche Gewächse beigesellet, welche durch ihren niedrigen Wuchs den Boden überziehen und dadurch vor Austrocknung schützen. Nicht allein aber für diesen Zweck ist eine Beimischung anderer Gewächse für den Klee sehr günstig, sondern auch dadurch, daß man den Thieren ein besseres Futter, welches mehr Abwechslung darbietet, geben könne. Auf feuchtem, kräftigem Boden wächst zwar der Klee auch ohne Schutz, selbst bei trockner Zeit, üppig fort, aber welches Produkt liefert er dann? Nichts als starke harte Strünke mit wenigen Blättern! Und, wird er alt, so ist er grün und getrocknet schlecht. Auf solchen Bodenarten ist für ihn also eine Beimischung von anderen Gewächsen, schon des Futters wegen, zweckmäßig, wo nicht nothwendig, wenn man besonders hier, seiner Wästringkeit wegen, die aufblähende Eigenschaft berücksichtigt. Sind ihm dagegen andere Pflanzen, besonders Gräser, beigemischt, welche einen trocknern Wuchs und eine festere Textur besitzen, dann gewährt er erst die größten Vortheile der Fütterung. Sonderbar ist es, wenn Manche vorgeschlagen haben, ungeschnittenes Stroh dem Klee beizumengen und den Thieren vorzulegen. Diese, an grünes Futter erst gewöhnt, lassen aber bestimmt das Stroh liegen, welches sie dann nur im Fressen verhindert; es sei denn, sie wären, sehr hungrig. Eine andre Sache aber ist es, wenn man bei Ausgang der Winterfütterung sehr jungen Klee füttern will, und man nur aus Sparsamkeit des grünen Futters, so wie des Aufblähens wegen, den Klee zusammen mit Stroh zu Häcksel schneidet. Die Thiere sind hier noch an das trockne Futter gewöhnt, verschmähen daher diese Mischung nicht, und Beides wird mit Begierde aufgezehrt.

Welche Grasarten man dem Klee auf gutem, feuchtem Boden beimengen soll, ist zu wissen die Hauptsache: denn unter den mancherlei Gräsern eignen sich nur wenige, welche mit gleicher Schnelligkeit mit dem Klee aufwachsen und sich nicht von demselben unterdrücken lassen. Mir sind nur drei Gattungen zu diesem Zwecke bekannt, nämlich:

- 1) das Hafersgras, französisches Raygras, *Avena elatior* Lin. *Arrhenatherum avenaceum* Röm. et Schultes. Sp. pl.
- 2) das Hundegras, Knautgras, *Dactylis glomerata* Lin.
- 3) der Wiesenolch, englisches Raygras, *Lolium perenne* Lin.

Alle drei Grasgattungen gehören zu den zeitigeren Gräsern, welche fast noch früher, als der Klee, hervorkommen, und 1 und 2 davon zeichnen sich besonders durch ihren sehr hohen Wuchs aus, indem sie die Höhe von mittelmäßigem Getreide erlangen, dabei auch ziemlich starke Halme haben, womit sie dem Lagern des Klees Einhalt thun. Die dritte Gattung erreicht zwar nur eine Höhe von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß, jedoch macht dieses Gras eine Gedrungenheit in Folge seiner bedeutenden Blätter-Entwicklung, so daß beim Abhauen des Klees die Schwaden so voll sind, wie man, Solches beim unvermischt gesäeten zu sehen, gar nicht gewöhnt ist. Eignet sich nun so ein Gemengefutter zum Grünfütter ganz vorzüglich, um so mehrere Vortheile gewährt es auch beim Dürren, als Heu. Die saftigen Stengel des Klees wollen durch lange Zeit, selbst bei günstigem Wetter, gar nicht trocken werden, wenn er unvermischt gesäet wurde. In der Regel bringt man dann nur die Strünke auf den Boden; denn die meisten Blätter bleiben, selbst bei sorgsamer Behandlung, im Felde liegen. Anders aber ist es mit dem gemischt gesäeten Klee. Die Stengel desselben können nicht so stark aufsprießen, sie bleiben feiner und zarter, und trocknen fast zugleich mit dem beigewachsenen Grase; und, finden sich ja etwa noch hin und wieder etwas feuchte Klee Stengel vor, so hat dies gar keine Nachtheile, — das Heu kann doch ohne Gefahr eingebracht werden, weil die darin befindlichen Gräser sehr trocken sind, und die wenige Feuchtigkeit des Klees auf dem Heuboden noch absorbiren. Nie habe ich dann schimmliche Stengel gefunden, wie dies so oft bei dem gewöhnlichen Kleeheu stattfindet, indem es sehr staubt und zur Fütterung nachtheilig wird.

Hinsichts der Güte und Menge kommt solchem, so er-

zeugtem, Futter kein andres bei, weil dadurch eine Mannigfaltigkeit der Pflanzen hervorgebracht wird, welche beinahe der bei dem Wiesenheu entspricht.

Ein Fuder von demselben gab, dem Gewichte nach, mehrmals $\frac{1}{2}$ mal soviel mehr, wie gewöhnliches Kleeheu, welches zwar äußerst voluminös ist, aber dem Gewichte nach sehr täuscht: denn es setzt sich nach einigen Monaten auf dem Heuboden so zusammen, daß man in Verlegenheit kömmt, zu zweifeln, ob es noch dieselbe Masse sey? Das größte Fuder Kleeheu hatte kaum ein Gewicht von 12 Etr., wogegen 1 Fuder Kleeheu, mit Gräsern gemischt, bis 20 Etr. weg. Ueber den Ertrag beider Sorten von einer bestimmten Fläche habe ich keine Data gesammelt; jedoch nach dem Augenscheine zu urtheilen, neigt sich der Vortheil einer größeren Erndte auf die Seite des gemischten Klees.

In der Regel nimmt man auf einen Morgen 8 bis 9 Pfd. rothen Kleesaamen, wenn solcher unvermischt gesäet werden soll. Dieses Verhältniß ändert sich jedoch bei Zuzumengung von Grassämereien dahin ab, daß man vom rothen Klee, welcher jedoch sicher keimfähig ist, für den Morgen = 6 Pfd. bedarf, von

dem Hafergrase = $2\frac{1}{2}$ Pfd.

dem Rnauigrase = $1\frac{1}{2}$ Pfd.

dem Wiesensolch = 2 Pfd.

Diese Mengen-Verhältnisse sind sehr hinlänglich, einen Preuß. Morgen dicht besäen zu können; vorausgesetzt, daß auch die Grassämereien volle Keimkraft besitzen. Der Kleesaamen wird für sich allein recht regelmäßig ausgesäet; dann werden die Grassämereien gut mit einander zusammengemengt und so ausgesäet. Ein einmaliger Eggen-Ueberzug, und, ist der Boden etwas klößig oder hohl, ein nachfolgendes Ueberwalzen sichert hinlänglich das gleichmäßige Aufgehen. Ist es üblich, den Klee in die Winterung sehr zeitig zu säen, so kann der Grassaame unbeschadet auch zu dieser Zeit ausgestreuet werden. Der häufige Regen im Frühjahr ersetzt das Eineggen vollkommen.

Der Saame des Hafergrases ist fast noch einmal so stark, als der der beiden anderen Sorten; daher ist es noth-

wenig davon mehr zu nehmen. Beim Wiesenloch wären zwar auch, $1\frac{1}{2}$ Pfd. hinlänglich gewesen, da beide Grassaamen, von einerlei Größe sind; doch hat mich die Erfahrung belehrt, daß sich unter dem Wiesenlochsaamen viele Spelzen befinden, welche um einen Theil das Gewicht vermehren, und daß deswegen unter der Masse weniger keimfähige Körner vorkommen.

Diese Mischung kann aber nur, wie schon früher bemerkt, auf einem sehr guten, in kräftigem Düngzustande befindlichen Boden vorkommen, weil die Gräser im entgegengesetzten Falle nur dürftig wachsen, und daher ihren Zweck nicht erfüllen würden. Ueberhaupt glaube ich, daß es immer besser sein wird, nur die kräftigsten Aecker zum Futterbaue zu verwenden, damit man auf einer kleinen Fläche mehr gewinnt, als wenn man eine magere, doppelt größere angebauet hätte, wo überdies der Acker eher verwildert und verunkrautet. Auf solchen mageren armen Aeckern wird es immer vortheilhaft für die nachfolgende Winter- oder Strohfrucht sein, sie als reine Brache zu behandeln, ihnen den wenigen Dünger zu geben, und sie zeitaemäß zu bestellen, woraus wenigstens ein reichlicher Frucht-Ertrag eher hervorgehen wird, als wenn man durch eine Futter- oder reisende Hülsenfrucht-Erndte die richtige Zeit zur Bestellung verliert, und sich beide Erndten, die der Vor- und die der Nachfrucht, schmälert.

Auf einem guten kräftigen Boden wird man nicht nur vom Klee mehrere Schnitte nehmen, und denselben bis in den Herbst benutzen können, sondern auch der nachfolgende Weizen oder Roggen wird vorzüglich gedeihen, sollten diese Früchte auch einsährig bestellt worden sein.

Die so vielen widersprechenden Erfahrungen über das einsährige Säen des Wintergetreides nach Klee finden nur allein in den oben angeführten Thatsachen ihre nöthige Erklärung. Alle diejenigen, welche nach magerem, dürftig gewachsenem Klee in armen Boden einsährig Weizen oder Roggen zu säen versuchten, erhielten ungünstige Resultate. Im umgekehrten Falle aber hatten sich Andere, nach gut gerathenem Klee, und in kräftigem Boden, selbst bei später Saat,

einer guten Erndte zu erfreuen, weil sich der Boden durch die üppige Klee-Vegetation von selbst rein und mild hielt, mithin alle guten Eigenschaften eines Saatackers, besaß. —

Nächst diesen drei angeführten Gräserarten sind noch mehrere, welche auf den ersten Anblick zu diesem Zwecke sich zu qualificiren scheinen. Wir finden auf kräftigen Wiesen, (welche also dem vorstehend angenommenen Ackerboden zur Klee-Gras-Vegetation entsprechen,) noch den Wiesenfuchsschwanz, *Alopecurus pratensis* Lin., den Wiesen- Schwingel, *Festuca pratensis* Lin., das Thymothy-Gras oder Wiesenliesch-Gras, *Phleum pratense* Lin., das rauhe und glatte Viehgras, *Poa trivialis et pratensis* Linn. und mehrere minder nuzbare Gräser.

Was den Wiesenfuchsschwanz anbelangt, so ist es mir nie gelungen, auf Aeckern kräftige Pflanzen zu erzielen; selbst ging sehr häufig bei Versuchen im Kleinen der Saame gar nicht auf. Fänden sich bei diesem Grase diese Mängel nicht vor, so wäre es zur Kleesaat das vorzüglichste, weil es schon gegen Ende Mai auf den Wiesen in die Blüthe zu treten pflegt. Es scheint indeß darin die Ursache seines schlechten Wachsthums selbst auf kräftigen Aeckern zu liegen, weil es ihm hier an Feuchtigkeit mangelt: denn auf Wiesen wird es nur auf solchen Stellen häufig angetroffen, wo im Frühjahr das Wasser ziemlich lange stehen zu bleiben pflegt.

Der Wiesen- Schwingel bildet zu Kurzes Untergras, und seine Stengel, wiewohl sie häufig hervorsprossen, kommen doch zu spät im Frühjahr.

Das Thymothygras, auch Wiesenlieschgras, ist schon vielfältig zum Anbaue angepriesen worden, aber seine Vegetation tritt, wie die des vorherigen, fast noch später ein und liefert auch ein hartes Futter*).

*) Sehr häufig habe ich diese Grasart im wilden Zustande auf Wiesen und auch auf Aeckern, besonders unter dem Klee, in der Grasschaft Glas, auf dem Fußwege von Landek nach Wilhelmsthal, am Wilhelmthaler Wasser, in der Gegend von Döbersdorf nach Schreckendorf zu, gefunden. Von Weitem glaubte ich, ein Getreidefeld zu

Das rauhe und glatte Viehgras anlangend, so findet man ersteres sehr häufig wildwachsend auf kalten und nassen Aeckern, so daß, wenn solche Stellen mit Klee besät werden, dieses Gras denselben oftmal ganz unterdrückt. Es bildet kein gehöriges Untergras, schießt bald in die Höhe, und, obschon die Halme sehr fein sind, so dürfen sie doch nur etwas alt werden, und das Vieh verschmähet dieses Futter schon gänzlich. Letzteres behauptet als Weidegras eine der ersten Stellen selbst auf höher gelegenen Aeckern, und ist eins der frühesten Gräser. Auf Wiesen kommen beide Arten häufig vor, und liefern auf, ihnen angemessenen, Dertern oft bedeutende Massen Heu von ebenso guter Beschaffenheit. Die Aussaat beider Arten wird dadurch sehr erschwert, daß der feine Saame mit Wolle umgeben ist, welche bewirkt, daß die Körnchen sich stets zusammenballen, und daher keine regelmäßige Aussaat gestatten.

Für höher gelegnen Boden, auf welchem der Klee bei fruchtbaren Jahren noch gut geräth, jedoch bei trockner Witterung der zweite Schnitt stets unsicher bleibt, ist es ebenfalls dringend nothwendig, den Klee vor dem Austrocknen einigermaßen durch Beimengung anderer Pflanzen zu schützen, damit derselbe, wo möglich, noch einen zweiten Schnitt liefere; oder, in dem Falle, daß die trockne Witterung selbst dieses nicht zuließe, doch, statt dem zweiten Schnittes, eine gute Weide für Rindvieh erzeuget werde. Erstgenannte Gräser, außer dem Wiesenolch, wachsen zwar auch auf dieser Bodengattung noch recht gut fort, jedoch sind dieselben nicht mehr so nothwendig, wie auf einem guten, tiefen Boden, theils weil der Klee hier ohnedem schon dünnere Stengel treibt, und sich auch weniger lagert,

erblickten, so hoch wuchs dieses Gras. Es bildete aber kein besonderes Untergras, und die langen Halme waren hart und zähe, so daß man diesem Grase wohl keinen großen Futterwerth beilegen kann. Leicht hätte hier der sonst so theure, noch immer gesuchte Saame dieses Grases Centnerweise gesammelt und ausgedroschen werden können.

theils weil diese Gräser nicht saftig genug hervordachsen, also nur ein strohiges Beifutter liefern würden. Der Hauptzweck bleibt daher hier nur die Weide, wenn der zweite Schnitt fehlschlägt. Um ganz vollkommen dies zu erlangen, bedarf es nur der Zumischung des weißen Klees *Trifolium repens*, und des Wiesenlotchs in folgendem Verhältniß für den Morgen

1) rother Klee $6\frac{1}{2}$ Pfd.

2) weißer Klee 3 Pfd.

3) Wiesenlotch $2\frac{1}{2}$ Pfd.

Alles wird zusammengemengt, und, wie höher bemerkt, behandelt. Der nach dem ersten Schnitte sich entwickelnde weiße Klee und der Wiesenlotch überziehen, selbst bei trockner Zeit, den Acker bald so, daß diese Pflanzen den rothen Klee nicht nur im Schatten halten, sondern es liefern auch beide Pflanzen schon beim ersten Schnitte ein bedeutendes Untergras, welches, hinsichts seines Ertrages, sehr zu berücksichtigen ist.

Alle hier als passend genannte Gräser zum Untermengen des Klees sind in Schlessen einheimisch, und man kann mit geringer Mühe sich den Saamen von diesen Gräsern im wildwachsenden Zustande sammeln, und diese Sorten zur Saamengewinnung aussäen. Am Frühesten kommt man dazu, wenn man auf guten Boden, welcher Gerste mit Klee tragen soll, auf einigen Beeten den Klee wegläßt und dafür die zu cultivirenden Gras sämereien unter die Gerste aussät. Im folgenden Jahre erhält man eine bedeutende Menge Saamen, welchen man, wie Getreide, reifen läßt, um durch nachheriges Dreschen den Saamen zu gewinnen. Ein Morgen solcher Gräser, richtig behandelt, liefert soviel Saamen, daß damit wenigstens 50 Morgen in oben angeführten Verhältnisse besät werden können. Man erhält zwar diese Saamen auch bei den Saamenhändlern, jedoch weit theurer, und ist auch nicht genau überzeugt, ob der Saame durchgehends keimfähig sey.

Noch mehr in den Ackerbau hier überzugehen, und über Schafweiden und deren zweckmäßige Besaamung Etwas zu sagen, liegt theils außer den Gränzen dieses Aufsatzes, theils

ist dieser Gegenstand schon hinlänglich abgehandelt worden; wiewohl er noch lange nicht erschöpft ist, am Allerwenigsten aber in die Praxis sattfam übergetragen. Nach immer sieht man die Schafe in den meisten Gegenden auf ärmlich bewachsenen Feldern umherlaufen, und nur das ihnen überlassen, was sparsam die Natur selbst hervorbringen will, ohne daß man ihr nur durch die geringste Nachhülfe beizustehen dünkte. Wie große Ackerweidestrecken sieht man nicht noch immer unbenutzt liegen, statt daß man auf der Hälfte seine Schafe ernähren könnte, wenn eine Grassaamen-Mengung mit der letzten Frucht untergesät würde, die sich doch mit so wenigen Kosten sammeln ließe. Viele glauben Alles gethan zu haben, wenn sie für die Schafe einige Pfunde weißen Kleeesaamen zur Weide mit ansäen; obwohl es die Erfahrung lehrt, daß die Schafe den weißen Klee oft verschmähen, weil diese Thiere nicht an eine Pflanze nur, sondern von Natur an einen gewissen Wechsel in ihren Nahrungsmitteln gewöhnt sind. Würden auch die durch eine zweckmäßige Weideansaat erübrigten Felder nicht zum Anbau für andere Früchte unter den Pflug genommen, so könnte doch diesen Aeckern, im Laufe des Vorsommers, eine zweckmäßige Bestellung gegeben werden, und der daraus entstehende Gewinn würde gewiß bedeutend an der künftigen Erndte wahrgenommen werden.

Aber in dem jetzigen theilweisen Zustande der Ackerwirthschaft muß den Schafen durchaus das Weidefeld so lange eingeräumt bleiben, bis solche, nach der Erndte, auf dem Stoppel einen Ersatz für die Brachweide finden. Nur erst tritt die Ackerbestellung der Schafweiden oder sogenannten Brachfelder ein. Diese Ackerbestellung muß nun schnell auf einander folgen, um wenigstens dem Herkommen, welches 3 bis 4 Furchen vorschreibt, — gleichviel, ob nothwendig oder nicht —, zu genügen. Es ist richtig, die Sommerweide der Schafe greift sehr störend in das System der Dreifelder-Wirthschaft ein: entweder wird der Ackerbau oder die Schafzucht beeinträchtigt, wenn anders diese Wirthschaftsart nicht einige Abänderungen erleiden soll!

Die Sommerfütterung der Hausthiere bietet hinsichts der verschiedenen Futtergattungen weniger Abwechslung dar, als die Winterfütterung, wenn man nicht bei der Weidewirtschaft die, entweder im wilden Zustande, oder durch unser Zuthun hervorgebrachte, Pflanzen=Mannigfaltigkeit in Betracht ziehen will. Es lassen sich die Hauptmomente der Sommerfütterung in drei Abtheilungen bringen, nämlich:

- 1) Stallfütterung durch die ganze Zeit des Sommers;
- 2) Weidefütterung;
- 3) Stall- und Weidefütterung, nach Umständen der günstigeren oder ungünstigeren Futter=Vegetation auf den verschiedenen Bodenarten.

Die Stallfütterung durch den Sommer kömmt nur in sehr günstigen Lagen vor, in welchen der Kleebau sich stets sicher stellt, mithin ein tiefer und weicher Boden vorhanden ist. Dieser Boden ist aber zugleich ein sehr kräftiges Mittel der Stroherzeugung, welche nicht bei dieser Futter=Methode fehlen darf, weil sonst ein Mangel an Einstreu stattfinden, und dieser einen bedeutenden Düngerverlust nach sich ziehen würde. Weniger ist die Sommerstallfütterung mit den Schafen durchgeföhrt; fast ist zu diesem Zwecke nur allein das Rindvieh bestimmt worden.

Die Weidefütterung findet hier meistens jetzt nur noch da statt, wo Grasländereien an Strömen und Flüssen gelegen sind, welche durch ihre periodischen Ueberschwemmungen verhindern, dem Pfluge solche zu unterwerfen, und als brauchbare Wiesen oft noch zu hoch gelegen sind. Weniger häufig findet man Weiden für Rindvieh auf Feldern eingeföhrt, weil in der Regel die höher liegenden Aecker für dasselbe keine nutzbare Weide liefern, und die tieferen Dertter zum Kleebau zc. benutzt werden. Aus diesen Ursachen ist wohl jetzt in unserer Provinz die theilweise Weide- und Stallfütterung hervorgegangen.

Die höheren Ländereien erhielten die Schafe als Weide, und auf den niedrigeren Derttern wurde durch Kleeanbau dem Rindviehe soviel Futter verschafft, daß selbiges bis zur Erndte im Stalle damit ernährt werden konnte. Räumten nun die Früchte die Felder, so wurde dem Rindviehe auf

den Stoppelfeldern eine sehr kräftige Weide überlassen, auf welcher sich dasselbe bis spät in den Herbst sehr gut ernähren konnte. Zu diesen Stoppelweide-Plätzen treten auch noch die Wiesen nach der Grummet-Ernde, so wie die Blätter mehrerer Rübenarten hinzu.

Diese drei verschiedenen Fütterungs-Arten für den Lauf des Sommers werden indessen lediglich durch die Localität begründet: es bleibt daher Sache des Landwirthes, zu entscheiden, ob diese oder jene anzuwenden sey?

Sicherer und bestimmter, als die Sommerfütterung unsrer Hausthiere läßt sich die Winterfütterung bestimmen und etatsmäßig festsetzen. Wenn sich bei ersterer kein bestimmter und fester Plan entwerfen läßt, und oft nur der Augenblick über diese oder jene Futterverwendung entscheiden muß, weil die Witterung durch ihre günstigen oder ungünstigen Einflüsse dies lediglich bedingt; so läßt sich letztere im Gegentheile mit einer fast mathematischen Genauigkeit durchführen, weil alle eingeernteten Vorräthe bekannt sind, und auch die Zeit sich ebenfalls bestimmen läßt, wenn die Winterfütterung beginnt, und wenn dieselbe aufzuhören pflegt? Es beruhet daher eine solche Futter-Eintheilung für die Winterzeit, nächst den anzuwendenden Erfahrungen über die thierische Ernährung, auf einem bloßen Rechnungs-Exempel. Bei Anlegung eines solchen Winterfütterungs-Etats kömmt es darauf an:

- 1) daß man wisse, durch wie lange Zeit diese oder jene Thiergattung im Stalle mit Winterfutter ernährt werden müsse, bevor auf dem Felde das Sommerfutter eintritt?
- 2) daß man genau von der Menge des eingeernteten Futters und Streumaterials in Kenntniß gesetzt sey, welches man durch diese Zeit zu verwenden habe;
- 3) daß man die Anzahl der verschiedenen Viehgattungen nach ihrem Alter und Eigenschaften kenne, und wisse, und daß man die Zeit-Conjuncturen insofern dabei wohl überlege, daß man wisse, welche Viehgattung, vermöge ihres höhern Produkten-Werths,

durch eine reichlichere Fütterung zum höchsten Reinertrage des Ganzen beitrage? —

Sehr verschieden ist der erste Punkt, hinsichtlich der Kürzen oder längern Dauer der Winterfütterung, nicht nur in den verschiedenen Jahren, sondern auch in den mancherlei örtlich-klimatischen Umständen. Flache, niedrige, mehr sandige Gegenden, von Waldungen entblößt, sind in der Regel wärmer; daher tritt der Winter später ein, und das Frühjahr beginnt zeitiger. Anders ist es wiederum auf höher liegenden bewaldeten Orten, und noch verschiedener in Gebirgen; wo das Thal, gegen Nord und Ost durch Berge geschützt, ein sehr mildes Klima schafft. Das Gegentheil findet dort statt, wo die Felder durch nördliche Abdachungen gebildet werden, mithin theils der Strahl der Sonne seiner Wirkung sehr beraubt wird, theils der kalte Nord das Erwachen der Vegetation im Frühjahr hindert.

Auf alle diese Erscheinungen hat der Landwirth bei dem so wichtigen Geschäft der Anlegung der Futter-Stats seine größte Aufmerksamkeit zu verwenden, und hierbei muß hauptsächlich ihn die langjährige Erfahrung leiten.

Nächst diesen atmosphärisch-klimatischen Verhältnissen kommen nicht minder die verschiedenen Bodengattungen in Betracht. Schwerer und feuchter Boden wird sich weit später erwärmen, und daher die Vegetation nicht so befördern, als trockner Sandboden. Die Schafe werden auf erstem gewiß 14 bis 20 Tage länger im Stalle gefüttert werden müssen, als auf Sandboden. Auf diesem beginnt die Vegetation sehr zeitig, und auch sein trockner Zustand trägt das Schaf weit eher, als schwerer Boden. Stehet auch die Vegetation des schweren Bodens dem des Sandbodens in manchen geschützten Lagen wenig nach, so wird doch seine anhaltende Feuchtigkeit ihn zur Beweidung unfähig machen, weil man eine Verwüstung der jungen aufsprießenden Grassstöcke in Folge der zu frühen Beweidung herbeiführen würde. Der Gewinn durch zeitiges Beweiden bei noch feuchtem Acker steht mit dem Werthe des jungen wässrigen Grases in gar keinem Verhältnisse. Ist das Ackerbausystem so eingeleitet, daß wenigstens 3jährige, zweckmäßige

fig angesäete, Weideschläge vorkommen, so ist auf solchen Weidefeldern der Rasen geschlossen und der Boden gehörig überdeckt. Sind nun besonders zur Aussaat früher vegetirende Gräser und Kräuter genommen worden; so kann selbst bei einem sehr feuchten Zustande des Ackers der Weide durch das Behüten kein Schaden erwachsen, weil durchaus der Rasen dem Weideviehe widerstehet, und nicht so leicht durchgetreten werden kann.

Auf alle diese verschiedenen Fälle muß bei Anlegung derartiger Etats die größte Rücksicht genommen werden. Indessen kann man auch annehmen, daß im Allgemeinen bei den Schafen die Winterfütterung vom 15. Oktober etatsmäßig beginnen muß, und mit dem 15. April zu Ende gehet. Es dauert mithin die Winterfütterung derselben 182 Tage. Vielfältig tritt indessen die wirkliche Winterfütterung erst nach dem 15. Oktober ein: jedoch ist es in dieser Zeit oft erforderlich, theilweise schon trocknes Winterfutter zu geben, wodurch eine Ersparniß gegen den Etat gemacht werden kann, welche im Frühjahre sehr häufig zu statten kömmt. Auf Saathutung, und durch diese zu ersparendes Winterfutter ist etatsmäßig nichts in Abzug zu bringen, weil selbige nur als eine sehr zufällige Einnahme betrachtet werden muß. Vor dem 15. April sollten billigerweise die Schaafe die Weide nicht betreten, damit das junge Gras sich zuvor erst recht bestocken könne, und dann eine nachhaltigere Weide sich bilde. Einige Ausnahmen machen hier allerdings gut berasete Feld-Grasweiden, wie schon höher bemerkt worden.

Bei dem Rindviehe kann man den Anfang der Winterfütterung längstens den 15. Oktober etatsmäßig rechnen; wo aber wenig Rübenarten gebauet werden, und mithin diese nicht viele Blätter liefern können, beginnt die Winterfütterung schon den 5. Oktober, und dauert bis den 20. Mai, mithin durch eine Zeit, im ersten Falle, von 217, im anderen Falle von 227 Tagen. Wird aber das Rindvieh auf die Weide getrieben, und nicht im Stalle bis nach der Erndte gefüttert; so gehet die Weidezeit längstens schon den 20. April an, und es sind nur 200 bis 210 Tage etatsmäßig zu berechnen.

Pferde werden in der Regel das ganze Jahr mit trockenem Futter ernährt, daher muß der Etat auch für diese Zeit berücksichtigt werden. Ungünstige Getreide- Erndten und daher Stroh- und Körnermangel aber bewirken, daß zur Sommerszeit in manchen Gegenden die Pferde nur allein grünen Klee erhalten; und, ist ihre Arbeit nicht zu anstrengend, so halten sie sich recht gut dabei.

Der zweite Hauptpunkt, um einen richtigen Winterfütterungs- Etat anzufertigen, beruhet darin, daß man mit der größten Genauigkeit die eingeernteten Futterarten nicht nur nach den sehr unbestimmten Ausdrücken, Schock, Fuder u. wisse, sondern daß man sich auch genau von dem Gewichte, wo möglich, schon bei der Erndte überzeuge. Ein Schock Getreide, wie differirt es nicht nach seinem Gewichte an den verschiedenen Standorten? Nur eine aus vielen angestellten Versuchen ermittelte Durchschnitts- Zahl kann bei Anfertigung derartiger Etats zum richtigen Ziele führen. Nicht minder unbestimmt ist der Ausdruck „Fuder Heu.“ Auch beim Heu müssen einige Fuder gewogen werden, nicht nur von den besseren, sondern auch von den schlechteren Sorten, damit theils eine richtige Durchschnitts- Zahl ermittelt werde, theils damit man das Volumen des gröbern Heues gegen das des feinem zu beurtheilen im Stande sey. Nur solche, der Wahrheit sich möglichst annähernde, Zahlen muß man für den Etat zu erhalten suchen; und dann wird gewiß bei richtiger Controllirung und Vollziehung der Etats kein unvorhergesehener Mangel eintreten, und beruhiget kann der Landwirth einem langen Winter und spätem Frühjahre entgegen sehen.

Ohne einen sehr vollständigen, und der strengsten Wahrheit angemessenen Etat sollte wohl in keiner, sowohl großen, als kleinen, Wirthschaft die Winterfütterung eintreten. Dem ist aber doch nicht immer so! Leider bleiben besonders den Schäfern noch immer über die quantitative Fütterung ihre Hände frei. Ihre Heuvorräthe, so wie das Hülsenfruchtstroh wird ihnen theils nach Fudern, theils nach Schocken überliefert, und dann wird es ihrer Willkühr

überlassen, wie und auf welche Weise sie ihre Futtervorräthe einzutheilen gedenken?

Es ist richtig, daß erfahrene Schäfer durch eine lange Reihe von Jahren einen gewissen, ziemlich richtigen Ueberblick in der Futter-Vertheilung erlangt haben, und dadurch, — besonders in Gegenden, wo reichliches Futter vorhanden —, die gehörige Winterfütterungszeit ausreichten. Aber wie viele giebt es unter den gewöhnlichen Schäfern, welche keine solche Fertigkeit erlangt haben, und besonders solche, welchen die Erfahrung mehrerer Jahre mangelt?

Für diese Leute ist es dringend erforderlich, daß sie von ihren Vorgesetzten gleichsam durch einen guten Etat unterstützt werden. In der Regel geht es nun recht gut, wenn man mit solchen Leuten sich nur zu verständigen weiß, und ihnen bemerklich macht, daß nur auf dem Wege der genauesten Berechnung ein sicheres Auskommen des Futters zu bewirken sey: und, haben sie sich nur einmal von der Richtigkeit des Etats die nöthige Einsicht verschafft, so ist der Vorgesetzte gewiß sicher, daß nicht nur der Etat streng erfüllt werden wird, sondern daß auch, — wie mich wenigstens die Erfahrung belehrt hat —, das künftige Jahr der Schäfer aus eigenem Antriebe bittend darauf dringt, wiederum einen Etat in die Hände zu bekommen, weil er gesehen, daß er ohne Sorge bei Erfüllung desselben zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und seiner selbst reichlich ausgekommen ist.

Bei Anfertigung eines Etats ist es, aber auch Pflicht des Vorgesetzten, daß derselbe den Schäfer nicht nur über seine Meinung in Betreff der Art und Weise der zu beginnenden Fütterung anhöre, sondern sich auch so viel, als möglich, geneigt zeige, diese anzunehmen, wenn anders des Schäfers Ansichten nicht fehlerhaft sind, und mit den vorhandenen Futtervorräthen harmoniren. Dadurch glaubt derselbe, daß ein solcher Etat zum Theil von ihm herkomme, und man ist um so versicherter, daß er alle Punkte dieses Voranschlages genau befolgen werde. Auf diese Weise wird man nicht nothwendig haben, ihm seine Futter-Vorräthe zu

verschließen, und ihm jeden Tag solche herausgeben lassen zu müssen. —

Weniger nothwendig, wie bei den Schäfern, ist eine Zuziehung derjenigen Personen, welche die Fütterung des Rindviehes zu besorgen haben. Hier ist, bei der meistens ziemlich einförmigen Fütterungsart nur dahin zu sehen, daß die Vorräthe unter gutem Verschluß sind, und die täglichen Futterausgaben genau nach dem Etat stattfinden, so wie das richtige Zeitinnehalten der täglichen Fütterungen selbst.

Der dritte Punkt bei Anfertigung der Futter=Stats ist wohl der hauptsächlichste von allen; weil hierbei nicht eine einfache Vertheilung der Futter=Vorräthe auf eine solche Art stattfinden darf, nach welcher jede Thiergattung ihr reichliches nach den Beständen obwaltendes Auskommen haben soll, sondern so, daß die Futter=Vorräthe so eingetheilt werden, wie grade die Zeitverhältnisse für den höhern oder niedern Reinertrag dieser oder jener Thiergattung entscheiden, oder doch nach allen Voraussichten entscheiden werden.

Stehet der Preis der Wolle gegen die Erzeugnisse der Kühe z. B. bedeutend höher, so wird es gewiß weit zweckmäßiger sein, die Schafe so zu ernähren, daß die Fütterung auf die größtmögliche Wollgewinnung gerichtet werde. Dieses kann aber nur dann geschehen, wenn andere Thiergattungen, deren Produkte nicht einen besonders hohen Ertrag zu versprechen scheinen, nicht so reichlich gefüttert werden, damit der Ueberschuß des hier ersparten Futters den Schafen, oder derjenigen Thiergattung zu Statten komme, welche einen größern Ertrag zu versprechen scheint.

Jedoch muß auch immer bei solchen spekulativen Einrichtungen ja nicht die richtige Mittelstraße übergangen werden, damit nicht selbst weniger rentirende Viehgattungen durch zu kärgliche Fütterung so leiden, daß der anderwärts errungene Vortheil damit nicht nur nicht aufgewogen wird, sondern selbst im Ganzen ein Verlust entsteht.

Selten wird man sich in der Lage befinden, mit Vortheil für seine Thiere Futter anzukaufen, weil in der Regel die Preise davon zu hoch sind. Treten aber solche Jahre ein, wo Stroh, Heu und Kartoffeln einen solchen Marktpreis

haben, der dem Ankaufe behufs der Viehfütterung entspricht; so ist der Gewinn für die höheren Erträge der thierischen Produkte nicht nur allein zu berücksichtigen, sondern der daraus hervorgehende Düngergewinn wird dem Aufschwunge der ganzen Oekonomie höchst förderlich sein. Diese Ankäufe gehören zwar nicht in den Abschnitt der Meliorationen, jedoch fließen sie ebenfalls in den Futteretat mit ein.

Die Anzahl der durchzufütternden Thiergattungen sowohl, als auch des im Laufe des Winters zu erwartenden Jungviehes aller Art muß natürlich ebenfalls bekannt sein.

Sind nun vorstehende drei Punkte genau ermittelt und erwogen, so läßt sich gewiß sicher und bestimmt durch Berechnung das richtigste Resultat ermitteln. Ich erlaube mir daher zur speciellern Uebersicht ein Beispiel eines Futteretats vorzulegen, welches wirklich auf einem Gute im Winter 18 $\frac{1}{2}$ durchgeföhrt worden ist. Ich werde mich ganz genau an die vorstehenden Punkte 1, 2 und 3 halten, und bemerke zuförderst:

ad 1, daß die Zeit der Winterfütterung mit den Schafen durch 200 Tage angenommen ist, bei dem Rindvieh aber durch 240 Tage; weil mit demselben Stallfütterung bis zur Erndte gehalten wurde, daher die volle Kleefütterung erst Anfang Juny angenommen werden konnte. Die Pferde wurden durch das ganze Jahr im Stalle mit trockenem Futter ernährt. Heu erhielten dieselben nur durch 215 Tage; die übrige Zeit des Jahres bekamen sie Ueberkehr und den Scheuren-Abfall während der Dreschenszeit.

ad 2. Die Einernernte auf diesem Gute war, nach Abzug der 10ten Gärtner-Mandel:

1) Weizen, 118 $\frac{1}{2}$ Schock.

Nach mehreren Ermittlungen ergab sich; daß die Drescher aus 60 Garben 30 Schütten Langstroh à 10 Pfund und 3 Gebund Krummstroh à 15 Pfd. aufbänden, so wie 1 Korb Spreu = 1 Breslauer Schfl. Es treten daher in Rechnung:

- a) Langstroh $59\frac{1}{4}$ Schock
 b) Krummstroh $5\frac{1}{4}$ =
 c) Spreu 118 Korb.

2) Roggen 279 Schock.

Ein Schock Garben gab 30 Schütten Langstroh à 15 Pfd. sowie 3 Gebund Krummstroh à 15 Pfd. Spreu vom Schock $\frac{1}{2}$ Korb, also:

- a) Langstroh $139\frac{1}{2}$ Sch.
 b) Krummstroh 14 =
 c) Spreu 139 Korb.

3) Gerste 49 Schock.

Ein Schock Garben gab 30 Gebund Stroh à 8 Pfd. und $\frac{1}{2}$ Korb Spreu, also:

- a) Stroh $24\frac{1}{2}$ Sch.
 b) Spreu 24 Korb

4) Hafer 94 Schock.

Ein Schock Garben gab 34 Gebund Stroh à 8 Pfd. und 1 Korb Spreu, also

- a) Stroh $53\frac{1}{4}$ Sch.
 b) Spreu 94 Korb.

5) Hülsenfrüchte 158 Schock.

bestehend in Erbsen, Bohnen und Wicken.

Ein Schock Garben gab 30 Gebund Stroh à 10 Pfd. und 1 Korb Spreu, also:

- a) Stroh 79 Sch.
 b) Spreu 158 Korb.

6) Reifgewordenes Gemenge 32 Schock.

Gleich den Hülsenfrüchten, also

- a) Stroh 16 Sch.
 b) Spreu 32 Korb.

7) Raps 24 Schock.

Wurde beim Dreschen zur Hälfte gebunden, und 1 Gebund Stroh wog 10 Pfd., so daß sich

- a) Stroh 12 Schock und
 b) Spreu ungefähr 70 Korb vorkanden.

Da dieses Stroh sehr rein gewachsen war, so hatte es keinen besondern Futterwerth; es wurde daher in eine Feime im Freien aufgestellt und zur Spreu später verwendet. Die Schalen oder Hülsen wurden statt Spreu zum Futter der Ochsen aufbewahrt.

8) Kleeheu 12 Fuder.

Dieses Heu wurde in einem guten Zustande geerntet, und war daher von vorzüglicher Güte. Das Fuder wog nach einem Versuche über 12 Etr., mithin zusammen 144 Etr.

9) Wiesenheu und Grummet 31 Fuder.

Eiſf Fuder sind ganz vorzügliches Schafheu gewonnen worden: das Gewicht eines solchen Fuders ergab sich zu 23 Etr., jedoch werden hier nur

20 Etr. etatsmäßig berechnet, daher	220 Etr.
bei 20 Fudern von mindrer Qualität wog das Fuder nur 21 Etr.: angenommen zu 20 Etr.,	
beträgt	400 =

Wiesenheu zusammen 620 Etr.

10. Nachreche

wurden geerntet vom Roggen 11 Schock zu 12 Pfd. das Gebund, und vom Hafer 6 Sch. zu 9 Pfd. das Gebund. Beides ist für die Schafe sammt den Körnern bestimmt, und das Gewicht gleich dem Heue angenommen, so daß die Nachreche zusammen den Werth von 100 Etr. Heu hat.

11) Laubfutter 16 Schock

von Eichen, Ulmen und Linden gewonnen. Zu bemerken ist, daß ein Gebund circa 18 Pfd. wog; nachdem die Schafe das Laub abgefressen hatten, blieben noch 12 Pfd. Holz übrig: mithin waren 6 Pfd. Laub als Futter davon genießbar, welches sicher als Heu, dem Werthe nach, angenommen werden kann. Die Fütterung dieses Laubes habe ich zum

Theil erst gegen das Frühjahr bestimmt, wenn die Schafe die erste grüne Weide bekommen. In der Regel stellt sich zu dieser Zeit bei manchen Thieren ein heftiger Durchfall ein, welcher durch die Laubsfütterung sam gelindesten gehemmt werden kann. Besonders zeichnet sich das Eichenlaub durch diese Eigenschaft aus.

12) Kartoffeln 880 Schfl.
nach Abzug der Saat und des übrigen Bedarfs.

13) Runkel- und Kohlrüben.
17 Fuder à 20 Schfl. betragen 340 Schfl.

Alle hier aufgezeichneten Futtergattungen sind genau ermittelt worden, nach Maaß, Zahl und Gewicht, jedoch so, daß wenigstens 8 bis 10% weniger in Einnahme gebracht worden sind, damit durchaus sich am Ende kein Deficit ergebe. — Niemals muß man von den Dreschern verlangen, daß dieselben beim Dreschen nach dem Gewichte das Stroh binden sollen, weil dies doch nur sehr mangelhaft stattfinden würde. Dagegen muß man sich stets bei diesen Leuten an das Herkömmliche halten, so daß sie in der Regel ein Schock Garben zur Hälfte in Stroh einbinden. Wiegt man sich nun die erhaltenen Schütten oder Gebunde, so kann man dann nach der Schwere die Quantität der Schütten zc. berücksichtigen: das Gewicht muß fast allein den Werth des Futters bestimmen, die Ausgabe aber kann immer nur im Praktischen nach Gebunden am Bequemsten stattfinden.

Ad 3. Die Anzahl des zu ernährenden Viehstandes war folgender:

- a) Pferde 6 Stück
- b) Zugochsen 6 Stück;
- c) Kühe, incl. des Stammochsen, 16 Stück;
- d) Jungvieh, 6 einjährige Kuhkälber;
- e) Schafe 375 Stück: und zwar bestanden diese aus:

100 Mutterschafen, welche diesen Winter Lämmer bringen sollten;

145 alten Schöpfen und Stähren;

54 zweijährigen und
76 einjährigen Schafen.

Die Lämmer wurden im Anfange Dezember erwartet, und die Lammzeit sollte sich nicht über 5 Wochen ausdehnen.

Das Haupt-Augenmerk bei der diesjährigen Futter-Vertheilung ist nicht auf eine Viehgattung besonders beschränkt, sondern nur auf eine durch alle Viehgattungen gleichförmige Fütterung angelegt. Körner oder andere angekaufte oder anzukaufende Futtermittel, welche neben den oben genannten nicht aufgeführt worden sind, werden hier nur nebenbei bemerkt.

Vertheilung des Futters.

Sechs Pferde erhalten täglich zusammen 45 Pfd. oder 3 Schütten Roggenstroh zu Siede. Diese Quantität wird indessen nur zu der Zeit gegeben, wenn die Pferde aus der Scheuer einen Zuschuß von Spreu und Ueberkehr erhalten, also nur durch 150 Tage, und beträgt 7 Schock 30 Schütten.

Während der anderen 7 Monate oder

215 Tagen werden denselben, täglich à $\frac{2}{3}$ Schütten, zusammen 4

Schütten gegeben, beträgt 14 20 "

Zusammen zu Sied., Roggenstroh, 21 Schock, 50 Schütt.
Heu durch 215 Tage à 10 Pfd. zusammen 117 Etr. 30 Pfd.
Streu stroh, täglich zusammen 2 Gebund à 10 Pfd. Schaf-
urschen, beträgt durch 365 Tage 12 Schock 10 Gebund.
Hierzu tritt noch für die Pferde die sämtliche Gersten-
und Roggenspreu, bestehend in 163 Korb, welche während
der 5 Wintermonate verabreicht wird.

Sechs Zugochsen erhalten trocknes Futter durch 240 Tage,
und dieses bestehet aus Weizenstroh zu Siede, à $1\frac{1}{2}$ Schütten
täglich 9 Schütten oder im Ganzen 36 Schock,

Sommerstroh à $\frac{1}{2}$ Geb., mithin im Ganzen 12 Schock,

Spreu $\frac{1}{2}$ Korb à 16 Pfd. 120 Körbe

Kartoffeln täglich $\frac{1}{2}$ Schfl. 120 Schfl.

Heu, durch die Monate Oktober, April und Mai, also durch
92 Tage, à 6 Pfd. während der Ackerarbeit als Zulage,
beträgt im Ganzen 20 Etr.

Streu stroh, täglich 2 Gedund Schafurschen à 10 Pfd., also
in 365 Tagen zusammen 12 Schock 10 Geb.

Außer dem Heue wird den Zugochsen während der
Herbst- und der Frühjahrsarbeit noch täglich 2 Megen fei-
ner Bohnenschrot gegeben, und die Fütterung wird auf fol-
gende Art bewerkstelliget. Im Stalle befinden sich zwei höl-
zerne Bottige von einerlei Größe; in diese wird die Siede-
lagenweise, abwechselnd mit der Spreu und den Kartoffeln,
hineingebracht, und darauf ungefähr 4 Kannen à 12 Qt.
heißes Wasser, in welchem der feingemahlne Bohnenschrot
aufgelöset worden, gegossen. Dieses Futter wird zugebedt,
und 24 Stunden stehen gelassen. Durch diese Zeit findet
eine Zersezung und Auflösung mehrerer Substanzen statt, und
die Ochsen genießen dieses Brühfutter, welches beim Ver-
brauch nur noch wenig lau ist, äußerst gern.

In der ersten Periode dieser Fütterung habe ich noch
trockne Siede in der Krippe anmengen lassen können; jedoch
später hatten die Ochsen an der etatsmäßigen Fütterung voll-
kommen genug. Die Ochsen sind von gewöhnlichem Mittel-
schlage und Landrasse.

Das Futter wurde in 3 Theile getheilt, wovon diesel-
ben Früh, Mittags und Abends bekamen. Das Einlege-
stroh, Haferstroh, bekommen dieselben zur Hälfte über Nacht
und nach dem Frühfutter. Wurde bei der Herbst und Früh-
jahrsbestellung noch Heue gegeben, so fand dies nach dem Mit-
tagfutter statt. Da dieses Brühfutter beim Anfange, nicht
gern gefressen wurde, so halfen zu dieser Zeit einige Hände
voll Kochsalz: später war dies nicht mehr nothwendig, obschon
ich dann und wann einiges Salz zu geben nicht unterließ.

Sechszehn Stück Kühe, incl. einem Stammochsen, und 6
Kälber von einem Jahre, erhielten in 240 Tagen:

Siedestroh, zusammen täglich 7 Schütten Weizenstroh, beträgt	
zusammen	22 Schock 20 Geb.
und 9 Schütten Roggenstroh	36 = — =
Commerstroh, täglich 16 Geb., zusammen also 64 Schock;	
Spreu, vom Weizen, Hafer und Hülsenfrüchten, nach Ab- zug der 120 Korb, welche davon die Ochsen erhalten, mithin zusammen	272 Korb

Es ist daher täglich ein Korb Spreu zu verabfolgen.
 Heu, durch die Monate vom 15. Dezember bis Ende Mai
 oder durch 167 Tage à 6 Pfd., also täglich incl. Jung-
 vieh 1 Etr., beträgt 167 Etr.
 Kartoffeln und Rüben, täglich 2 Schfl., beträgt, außer den
 sämmtlichen Rüben, noch 140 Schfl. Kartoffeln. Zuerst wer-
 den die Runkelrüben und später die Kohlrüben verfüttert;
 zuletzt erst im Frühjahr folgen die Kartoffeln, wegen der
 mehr oder minder längern Dauer dieser Wurzelfrüchte.
 Streustroh, täglich 7 Stück Schafurschen à 16 Pfd., beträgt
 in 365 Tagen also 42 Schock 35 Geb.

Dieser Futterbestand wurde täglich in verschiedenen Fut-
 tern gegeben, so daß drei Siedefutter mit Rüben und Kar-
 toffeln, ungefähr das erste früh 6 Uhr, das zweite um 12
 Uhr, und das dritte um 6 oder 7 Uhr, nach der verschie-
 denen Länge der Tage, verabreicht wurden. Nach jedem dieser
 Futter wurde Sommerstroh eingelegt. Früh um 9 Uhr
 wurde den Kühen von einem kleinen Theile der Rüben oder
 Kartoffeln, welche gekocht wurden, mit $\frac{1}{2}$ Schfl. Kleie und
 etwas Schrot ein Getränk in noch lauem Zustande, beson-
 ders im Winter, gegeben. Um 4 Uhr Nachmittags wurde
 statt des Einlegestrohs, Anfangs Dezember, bis zum Ende
 des Winterfutters, Heu nach der oben bestimmten Quantität
 gegeben, weil um diese Zeit herum die meisten Kühe kal-
 ben sollten. Die sechs Kälber erhielten dieselbe Fütterung
 durchgehends mit den Kühen, nur daß sie etwas Schrot
 und Klee, so wie auch besseres Heu erhielten.

Anlangend die 375 Stück Schafe, so fand die Fütte-
 rung in zwei Abtheilungen statt, so daß die Mutterschafe
 und die Jährlinge einerlei Futter, die Schöpfe und Zwei-
 jährigen ebenfalls in einer Abtheilung einerlei Futter erhielten.

Die 100 Mütter standen an $4\frac{1}{2}$ Rausen, und die 76
 Jährlinge an $2\frac{1}{2}$ Rausen, die 145 Schöpfe an 7, und
 die 54 Zweijährigen an 2 Rausen, von beinahe einerlei
 Länge.

Ich habe gefunden, daß die Futtereintheilung auf Raus-
 fen, wo möglich, von gleicher Länge, bei Weitem die prak-
 tischere und übersichtlichere sey. Der Schäfer findet sich sehr

leicht zurecht; er hat mit keiner großen Rechnung nach Anzahl der Schafe zu thun, sondern er bedarf für eine Kaufe entweder 1 oder 2 Gebunde. Selbst für die Stückzahl der verschiedenen Schafforten giebt die Futterbestimmung nach Kaufen ein ziemlich richtiges Verhältniß. Sind die Schafe groß, desto weniger werden an einer Kaufe von einer gewissen Länge Platz finden, im Gegentheil, bei kleineren oder jüngeren Schafen, werden desto mehr an der Kaufe stehen können, so daß mithin auch das Verhältniß hinsichts der richtigen Futtervertheilung an jedes einzelne Thier übereinstimmen wird.

Es werden durch beide Abtheilungen täglich 6 Futter zu einer und derselben Zeit gegeben. Es erhält daher, in der nachfolgenden Zeitbestimmung, die erste Abtheilung oder

die Mutter- und Jährlings-Heerde

Vormittag

zum ersten Futter um 6 Uhr,	Roggenstroh $\frac{1}{2}$ Gebund auf
die Kaufe, zusammen also	$3\frac{1}{2}$ Schütten
zum zweiten Futter um 8 Uhr	7 Gebund Heu auf 7 Kaufen à 12 Pfd, beträgt
	84 Pfund
zum dritten Futter um 10 Uhr	7 Gebund Hülsenfruchtstroh à 10 Pfund
	7 Gebund

Nachmittags

zum vierten Futter um 1 Uhr	Kartoffeln	2 Schfl.
mit 2 Korb Siede, welche bestehet aus	2 Schütten Roggenstroh à 15 Pfd.	
zum fünften Futter um 4 Uhr	Heu, wie beim zweiten Futter	84 Pfd.
zum sechsten Futter um 6 Uhr	Roggenstroh, wie früh beim ersten Futter,	$3\frac{1}{2}$ Schütten

Zwischen dem ersten und zweiten Futter wird bei schlechter Witterung und schmutzigem Wege im Stalle getränkt, sonst aber im Freien am Brunnen. Bei jedem Futter-Einlegen werden die Schafe aus dem Stalle gelassen, damit

soviel, wie möglich, eine Verunreinigung der Wolle nicht stattfinden kann.

Die Schöpse- und Zweijährlings-Heerde.

Vormittags

zum ersten Futter um 6 Uhr 9 Kaufen, à $\frac{1}{2}$ Schütte Roggenstroh à 15 Pfd., beträgt $4\frac{1}{2}$ Schütten
zum zweiten Futter um 8 Uhr, Hülsenfruchtstroh à 1 Gebund für die Kaufe à 10 Pfd., beträgt 9 Geb.
zum dritten Futter um 10 Uhr, Heu à 1 Gebund zu 12 Pfd. für die Kaufe, beträgt 108 Pfd.

Nachmittags

zum vierten Futter um 1 Uhr Kartoffeln, 1 Schfl. mit 2 Korb Siebe, bestehend aus 2 Schütten Roggenstroh;
zum fünften Futter um 4 Uhr Hülsenfruchtstroh, wie beim zweiten Futter 9 Geb. à 10 Pfd.
zum sechsten Futter um 6 Uhr, Roggenstroh 1 Schütte für die Kaufe à 15 Pfd., beträgt zusammen 9 Schütten
Zwischen dem zweiten und dritten Futter werden die Schafe getränkt unter denselben Verhältnissen, wie die Mutter-Heerde.

Von dem Roggenstrohe wird von den Schafen nur $\frac{1}{4}$, dem Gewichte nach, abgefressen, der Rest von $\frac{3}{4}$ bleibt als Streustroh zurück. Da nun täglich $20\frac{1}{2}$ Schütten à 15 Pfd. eingelegt werden, und diese ein Gewicht von 408 Pfd. betragen, so bleiben 306 Pfd. Schafurschen übrig. Der Schäfer ist demzufolge angewiesen, täglich 30 Gebund à 10 Pfd. solches Streustroh aufzubinden, und nach der Etatsbestimmungen täglich zu Streu an die verschiedenen Viehgattungen abzuliefern. Da nun die Schafe durch 200 Tage Roggenstroh im Stalle erhalten, so kommen nach der Rechnung 100 Schock Schafurschen in Einnahme.

Das Streustroh der Schafe bestehet theils in den noch übrigen Schafurschen, theils in den 12 Schock Rapsstroh. Hierzu tritt nun noch derjenige Ueberrest vom Hülsenfruchtstroh, welchen die Schafe in den Kaufen übrig lassen, und

es beträgt dies ziemlich $\frac{1}{2}$ des Ganzen. Alles dieses zusammen genommen muß zur Einstreu hinreichen.

Folgende Tabelle zeigt nun einen Gesamtit=Ueberblick der Futter= und Streu=Einnahme, so wie auch die Ausgabe, sowohl, wie sie täglich an die verschiedenen Viehgattungen geschieht, als auch durch die ganze Winterfütterungszeit summarisch. Es bleibt fast in allen Sorten einiger Ueberschuß, welcher durchaus auch immer bleiben sollte. Besonders wenn im Frühjahr regnigtes Wetter einzutreten pflegt, so ist den Schafen, wie dem Rindviehe, bekanntlich trockenes Futter sehr dienlich. Der Heu=Ueberschuß ist für die Lämmer bestimmt, und auch hinlänglich; da dieselben später mit grünem Klee und Gemenge im Stalle bis zur Erndte gefüttert werden: — der Ueberrest der $11\frac{2}{3}$ Schock Gemenge bleibt vorläufig ungedroschen, um nöthigenfalls zum Theil die Mutterschafe durch Garbenfütterung, theils auch, nach Bedarf, die Lämmer, damit zu unterstützen. Das übrige Roggenstroh ist zu Strohseilen für die künftige Erndte und zu einigen Dachreparaturen zu verwenden.

Diese Fütterung wurde durch eine richtige und genaue Verausgabung aller Futterforten inne gehalten, so daß, nach Verlauf einer bestimmten Zeit, sich bei Weitem ein noch größeres Plus besonders im Stroh und Heu ergab. Es konnte daher bei der Sommerfütterung reichlicher eingestreut werden, als Solches nach dem Etat berechnet war. Der daraus hervorgehende Düngergewinn war sehr beträchtlich, und es werden seine guten Wirkungen für die folgenden Jahre nicht zu verkennen sein. Die Rüben und Kartoffeln langten jedoch nicht ganz aus, so daß noch ein Zuschuß von 80 Scheffeln gegen den Etat gemacht werden mußte. Der Grund hiervon liegt wohl in dem Zusammentrocknen derselben, wodurch im Maaße weniger wird. Man dürfte, weil durch dieses Eintrocknen der Wurzelfrüchte nur Wasser verloren geht, gegen das Frühjahr, dem Maaße nach, täglich etwas weniger nehmen, unbeschadet der minderen Nahrungsfähigkeit. Im Großen, wo viele Tausend Scheffel verfüttert werden, bleibt dies immer ein beachtungswerther Gegenstand,

U e b e r s i c h t

der Futter-Einnahme und Ausgabe.

Täglicher Futter-Bedarf.

Summarischer Futter-Bedarf.

	Weizenstroh die Schütte 10 Pfd.		Gerste- und Haferstroh à 8 Pfd.		Hülfsfrüchte und Gemenge à 10 Pfd.		Rice-, Wiesen-Heu und Nachtrebe		Streu stroh à 10 Pfd.		Kartoffeln.		Rüben.		Weizenstroh die Schütte 10 Pfd.		Kroggen- und Krummstroh à 15 Pfd.		Gerste und Haferstroh à 8 Pfd.		Hülfsfrüchte und Gemenge à 10 Pfd.		Rice-, Wiesen-Heu und Nachtrebe		Streu stroh à 10 Pfd.		Kartoffeln.		Rüben.		
	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	geb.	
Nach vorstehender Nachweisung beträgt die Einnahme																59	15	159	15	77	45	95		864		112		880	340		
1. 6 Pferde erhalten Siedestroh durch 150 Tage zusammen		3																	7	30											
Dieselben durch 215 Tage, zusammen täglich		4																	14	20											
Heu durch 215 Tage à 10 Pfd. zusammen							60																		117	30					
Streu stroh täglich										2																		12	10		
2. 6 Zugochsen. Siedestroh à 1½ Schütte durch 240 Tage		9														36															
Sommerstroh à ½ Gebund durch dieselbe Zeit				3																12											
Kartoffeln desgl.							36																							120	
Heu durch 92 Tage à 6 Pfd.										2															20						
Streu stroh zusammen täglich durch 365 Tage																												12	10		
3. 16 Rülhe und 6 Kälber. Siedestroh durch 240 Tage		7														22	20		36												
Sommerstroh zusammen durch 240 Tage				16																											
Heu durch 167 Tage à 6 Pfd.							1																		167						
Kartoffeln oder Rüben täglich durch 240 Tage											2																		140	340	
Streu stroh durch 365 Tage											7																	42	35		
4. 375 Schafe. Kroggenstroh durch 200 Tage		22	2																75												
Heu durch 200 Tage à 23 Geb. zu 12 Pfd.							2	56																							
Hülfsfrüchte durch 200 Tage à 10 Pfd.								25																							
Kartoffeln desgl.												3																		600	
Streu stroh von den Schafurschen										13																		43	20		

Die Ausgabe beträgt zusammen |58|20|132|50|76|—|83|20|806|10|110|15|860|340

Es bleiben daher noch Ueberschub |—|55|26|25|1|45|11|40|57|100|1|45|20|—

weil sich daselbst ein zu großes Deficit ergeben würde, welches dann nicht immer zu beschaffen wäre.

Einhof hat durch chemische Analysen dargethan, daß der sich entwickelnde Keim der Kartoffel sehr wenig von dem Stärke-Gehalte derselben consumire, sondern nur aus einer sehr wäßrig-schleimigen Substanz bestehe.

Diese Fütterung, welche vorstehend angegeben, ist auch keinesweges eine sehr reichliche zu nennen, sondern im Gegentheile gewissermaßen eine sparsame. Jedoch, da alle Futtermittel von sehr guter Qualität waren, so kommt dies gewiß sehr der Quantität zu Statten. Der beste Beweis indessen für sie, und ihre Zulänglichkeit bleibt wohl immer derjenige, daß alle Thiergattungen sehr gesund waren, und, als Nutzvieh betrachtet, auch einen Ertrag gaben, mit welchem ich Ursache hatte, sehr zufrieden zu sein. Ist auch die Fütterung nicht übermäßig reichlich, sondern wird eine sparsame Fütterung nur mit einer strengen Ordnung vollzogen, so kann ich aus Erfahrung versichern, daß dadurch sehr oft mehr ausgerichtet wurde, als wenn selbst bei vielem Futter ohne Ordnung verfahren wird, wie dies so häufig der Fall ist, wo dann zuletzt, bei nur etwas verzögertem Frühjahr, drückender Mangel entstehet, welcher dann dem Viehe auch nur durch kurze Zeit mehr schadet, als eine gleichmäßige, geregelte, wenn auch sparsamere Fütterung.

Trachenberg im April 1834.

Fiedler.

II.

Beantwortung zweier Hauptfragen, als:

- 1stens über extra feine Wolle in Rücksicht auf die Tuchfabrication, und
- 2stens über Sortirung der Wolle von dem Erzeuger zum Verkauf auf den Märkten, so wie über Classification der Electoral-Schafheerden nach Beurtheilung der gebadeten und geschorenen Wollvließe.

Diese Fragen wurden Unterzeichnetem von einem Freunde, und rationellen Schafzüchter zur Beantwortung gestellt.

Die erste Hauptfrage besteht genauer in folgenden 5 Unterfragen:

- 1stens: „Haben die Herren Fabrikanten schon comparative Versuche mit einem gewissen Maaß oder Gewicht von derlei gutnaturiger Wolle, die man Wollseide nennt, die bekanntlich leichter im Gewicht, als andre, aber gleich feine Wolle ist, darüber angestellt, welche von beiden sich am Längsten spinnen läßt, oder das meiste Gespinnst von einerlei Gewicht liefert? Denn es ist begreiflich, daß ein feines und nicht so sehr in das Gewicht gehendes Produkt, welches ein größeres Volumen einnimmt, verhältnißmäßig auch mehreres Gespinnst liefert, daher bei Bestimmung des Preises desselben dieses vorzüglich berücksichtigt zu werden geeignet ist.“
- 2stens. „Falls derlei comparative Versuche allbereits geschehen sind, welche Resultate haben sie geliefert?“
- 3stens. „Ist die Theorie gegründet, daß derlei Wollseide wirklich leichter rücksichtlich des Gewichts ist, als eine gleich feine andere Wolle?“
- 4stens. „Haben die Herren Wollfabrikanten mit dieser gutnaturigen Wolle oder Wollseide schon ebenfalls comparative Versuche angestellt zum Vergleich mit andern Wollen, die z. B. 2 und 3 Grad Dollond feiner sind, sowie auch im entgegengesetzten Fall mit solchen, wo diese Wollseide um soviel Grade gröber (?), als diese andern dabei unregelmäßig gehauten mit verwirren Wollstapel gewesen ist und welche specielle Resultate haben sich dadurch ergeben?“
- 5stens. „Kann, nach ihrer Meinung, in Bezug auf den großen Wollhandel sowohl mit derlei unverarbeiteter roher Schafwolle, als mit der im Inlande zu fertigenden Tuch- und Kammwollgespinnst-Fabrication mit dieser Art Wollseide ein größerer Gewinn, als ohne Würdigung dieser Wolleigenschaft ins Leben treten?“

Gutnaturige Wolle, oder, besser gesagt, Wolle von guter Natur ist ein technischer Ausdruck, der so viel heißen soll, als daß die Wolle schön gewachsen, gesund und kräftig ist, und alle andere gute und vorzügliche Eigenschaf-

ten besitzt: und darum kann dieser Ausdruck bei allen edlen und halbveredelten Wollen angewendet werden.

Die allerfeinste edelste Wolle darf nicht über $\frac{1}{10000}$ Theilchen eines englischen Zolles nach Dollond in ihrem Durchmesser hinausgehen, weil sie sonst weder den Wünschen des Erzeugers, noch den des Fabrikanten entsprechen würde.

Wolle von 3 und $\frac{1}{10000}$ Theilchen im Durchmesser ist schon überfeinerte Wolle, welche so allein nicht verarbeitet werden kann, sondern mit andern kräftigen Wollen vermischt werden muß, wenn ein kräftiges Fabricat davon erlangt werden soll.

Es giebt aber auch im Ganzen keine solchen überfeinerten Schafheerden, sondern es finden sich in den extrafeinen Heerden nur einzelne Exemplare solcher Schafe vor. Diese Wolle wird auch überbildete, auch Luftwolle genannt: denn ihr Gehalt ist auch nicht viel mehr, als Luft oder Nichts.

Unter der Benennung Seiden-Wolle versteht man Wolle von sehr verschiedenartigen Eigenschaften, und man ist darum nicht immer im Allgemeinen darinnen übereinstimmend.

Nur die edelste, feinste Wolle mit den vorzüglichsten Eigenschaften an Sanftheit, Weichheit, Geschmeidigkeit und Elasticität, von $\frac{1}{10000}$ Zoll-Theilchen im Durchmesser giebt gegen andere weniger feine Wolle, der Natur nach, das mehrste und schönste Gespinnst.

Anderer Wolle von gleicher Feinheit, welche von Natur specifisch schwerer ist, kann von gleichem Gewicht mit der erstern doch nicht ebensoviele Gespinnst geben.

Um diesen Gegenstand recht lebendig vor Augen zu stellen, will ich in Extreme übergehen, und 1 Pfd. von der gedachten feinsten Wolle von $\frac{1}{10000}$ Zoll-Theilchen im Durchmesser annehmen und ein anderes Pfd. von $\frac{1}{10000}$ Zoll-Theilchen dagegen stellen.

Von der ersten Sorte sind in Einem Pfund unzählige Wollfäden mehr, als in der andern Sorte vorhanden sein können. Wegen ihrer Feinheit und Leichtigkeit hat $\frac{1}{4}$ Quentchen dieser ersten Sorte gewiß Millionen Wollfäden, (?) wogegen die andern viel stärker in ihren Wollfäden ist, und

wenn man hiervon auch $\frac{1}{4}$ Quentchen nehmen würde, man wohl im Stande sein könnte, die Wollfäden auszugählen.

Spinnt man nun von erst gedachter Wolle die feinste No. Garn, wovon ich nur eine Elle Länge annehmen will, so werden sich in diesem Längenmaße ausgesponnenen Garnes viele Tausend Wollfäden befinden, die sich vermöge des Spinnens enge zusammen verbunden haben, und einen schönen, glatten, festen und haltbaren Garnfaden geben; und darum kann man auch das vollkommenste Fabricat davon erwarten.

Gehe ich nun zu der andern Sorte Wolle über, so darf man, um ein schönes kräftiges Gara zu erhalten, die Wolle beim Spinnen nicht so fein ausziehen, und es können bei diesem Gespinnst auch bei Weitem nicht so viel Wollfäden in 1 Elle Länge Gespinnst kommen, als bei ersterer Sorte, und zwar schon darum nicht, weil ihre Wollfäden stärker sind, als die der erstern; — und darum wird auch der gesponnene Faden stärker erscheinen: aus welchem Grunde dann auch 1 Pfd. von dieser Wolle nicht so viel Gespinnst geben kann, als man von einem Pfd. der ersten Sorte Wolle erhält; und eben so verhält es sich in der Feinheit der ersten Sorte Wolle in herabsteigenden Graden der Feinheit bis zur gedachten Wolle von $\frac{1}{10000}$ Zoll-Theilchen im Durchmesser, in Rücksicht auf das Gespinnst.

Wollte man auch lezgedachte starke Wolle eben so fein spinnen, als das Garn von erster Sorte Wolle, so würde man, nach technischem Ausdrucke, ein schlechtes hohles Garn erhalten, was der Natur nach auch ein schlechtes Fabricat geben muß; und, da nur ganz wenig Wollfäden in eine Elle Gespinnst kommen könnten, so würde 1 Pfd. von dieser Wolle wegen der Stärke der Wollfäden auch nicht soviel Garn geben, weil alle fehlerhafte Spitzen, sind sie stark gewirnt, gewirrt zc., abgeschnitten werden müssen, wenn die Wolle ein gutes Fabricat liefern soll.

Aber doch nicht alle edlen Wollen von gedachtem Feinheits-Durchmesser von $\frac{1}{10000}$ Zoll-Theilchen geben auch das feinste Tuch: die Wolle muß bei dieser Feinheit, auch zu-

gleich die edelsten Eigenschaften an Sanftheit, Weichheit, Geschmeidigkeit und Elasticität besitzen.

Wo die Heerden auf sandigen, trocknen Gegenden weiden, wo ein spärliches, mageres und fastloses Futter wächst; da wird die Wolle hart, und widerspenstig im Angriff erscheinen. Schafheerden, die auf Heide-Weiden, Ericeten genannt, getrieben werden, produciren bei hoher Feinheit auch eine harte, barsche Wolle; obgleich das Heidekraut ein sehr gesundes Futter für das Schafvieh ist.

Auch da, wo ein schwerer und thonigter Boden ist, wird die Wolle hart, und widerspenstig werden: denn gewöhnlich wächst daselbst ein fettes, aber kein süßes aromatisches Futter, was auf die Wolle keinen günstigen, wohl aber einen starken Einfluß hat.

Ferner da, wo die Schafe auf den höchsten und rauhesten Gebirgsgegenden weiden, wo die Luft das ganze Jahr hindurch rauh und kalt ist, wirkt diese auch auf die Wolle, und macht solche hart und rauh.

Bei solchen Local-Verhältnissen kann selbst der rationelle Schafzüchter solchen Uebelständen nicht abhelfen, und seiner Wolle die gewünschte Sanftheit, Geschmeidigkeit und Elasticität geben.

Noch können auch andre Wollen mit den gedachten edelsten Eigenschaften hart und widerspenstig erscheinen; allein dieses ist hier nur scheinbar, und den Fehler darf man nur darin suchen, daß die Schafe, wenn solche gebadet sind, so gleich in die stechende Sonnenhitze zum Trocknen getrieben wurden. Dieser Fehler verliert sich aber bei der Fabrik-Wäsche, was bei den obgedachten vier andern Arten von Wolle nicht der Fall ist.

Doch höre ich im Geiste manchen der Herren Schafzüchter, die ihre Heerden auf gedachten vier Schafweiden halten müssen, wohl sagen: — „das ist bei mir nicht der Fall; meine Wolle ist schön und weich im Angriff!“ — Allein ich erwiedere darauf, daß das Auge und das Gefühl bei den übrigen gründlichen Kenntnissen der Wolle die Hauptsache ausmachen, und daß zwischen dem rechten Gefühl, und dem gewöhnlichen ein gewaltiger Unterschied ist.

Ein Beweis dafür wird mir wohl vergönnt sein.

Greift nämlich Jemand mit der einen Hand in offene Seide, und mit der andern in die feinste Baumwolle, so wird ihm sein Gefühl zweierlei Weichheit gewahren lassen; und eben so ist es auch mit den diversen Wollen; nur darf der weniger geübte Kenner nicht eine nur, oder seine Wolle zum Gegenstand haben.

Das Fabricat aus den gedachten vier feinen, aber harten und widerspenstigen Wollen, wenn auch solche die höchste Feinheit von $\frac{5}{10000}$ Zoll-Theilchen im Durchmesser besitzen würden, und wenn der Fabrikant diese Wolle auch bestimmt hätte, die 1ste Qualität Tuch davon zu fabriciren, würde dennoch, nach dessen völliger Vollendung, demselben bei der Schau, oder Prüfung zeigen, daß er dasselbe in die 2te Qualität versetzen müsse, wogegen er andere Tücher, die von der 2ten Qualität Wolle, welche 6 à $\frac{7}{10000}$ Zoll-Theilchen im Durchmesser hält*), aber die herrlichen Eigenschaften an Sanftheit, Weichheit, Geschmeidigkeit und Elasticität besitzt, bei der Prüfung in die erste Qualität wird versetzen können. Hier bemerkt man denn, daß die höchste Feinheit der Wolle allein nicht das einzige und alleinige Ideal ist, und sein kann, wenn solche nicht auch zugleich jene herrlichen Eigenschaften, Sanftheit und Geschmeidigkeit zc., besitzt!

Dergleichen Wolle von der 2ten Qualität und mit den wünschenswerthen Eigenschaften erzeugt Schlessien vorzugsweise in Deutschland; und darum ist auch die dortige Wolle auf den Märkten zu Breslau vorzugsweise von den Engländern, aber noch mehr von den Niederländern rasch weggekauft. Denn Letztere besonders verstehen aus der 2ten Qualität Wolle, wenn sie die gedachten erwünschten Eigenschaften besitzt, Tücher von 1ster Qualität in größter Vollkommenheit zu fabriciren.

Soviel ich auch noch über diesen Gegenstand sagen könnte, so würde es doch den Herr Schafzüchtern wenig

*) Sollte hier 1 oder 2 Grad Dollond Unterschied in der Feinheit eine 2te Qualität von Wolle wirklich begründen?

frommen. — Ein höheres Ziel bei der edelsten extrafeinen Wolle von $\frac{1}{10000}$ Theilchen im Durchmesser mit allen gewöhnlichen Eigenschaften zu erlangen, ist unmöglich: denn die Natur hat auch ihre Gränzen, über welche der Mensch bei allem Ersuchen und Denken nicht hinaus kann. Man begnüge sich damit, wie weit es der denkende und rationelle Schafzüchter bei günstigen Schafweiden und Futter schon gebracht hat! Und alle diese Schafzüchter mögen sich des Dankes der Fabrikanten von Tüchern und Wollenzegen dafür gewiß versichert halten, daß sie seit 30 Jahren bemüht waren, die Wolle theilweise auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu bringen! Zu wünschen ist's, daß noch sehr viele Schäfereibesitzer es sich angelegen sein lassen mögen, diesem erhabenen Beispiele nachzufolgen.

Wollte der Producent sein Bestreben fortsetzen, die Wolle auf eine noch höhere Stufe der Vollkommenheit zu bringen, und alle Fehler in derselben zu beseitigen suchen, so würde sein Bemühen dennoch fruchtlos bleiben, weil er dem Spiele und dem Wechsel der Natur nicht Einhalt thun kann.

Alle Wolle nach ihrer Natur und so verschiedenartigen Eigenschaften, wie solche zu den mannigfaltigen schafwollenen Zeug-Fabricaten gebraucht wird, bietet gewiß ein sehr großes ausgebreitetes Feld der Kenntniß und Beobachtung dar, und es gehört eine langjährige Erfahrung darzu, sich diese Kenntniß in praktischer und wissenschaftlicher Hinsicht eigen zu machen.

So mannigfaltig aber auch die Wollen in allen Welttheilen in der Feinheit und den sonstigen Eigenschaften sind, so findet doch auch jede derselben zu den unendlich vielen Schafwollenen Stoffen ihre Abnehmer.

Denn, so wie der Kugen- und Pferdebedecken-Fabrikant, der nur die grobe Zackelwolle zu seinen Fabricaten verarbeiten kann, für welche derselbe etwa 20 bis 30 fl. Conv. M. pr. Ctr. bezahlt, die feinste Electoralwolle, welche sortirt auf 250 fl. Conv. Münze zu stehen kommt, nicht brauchen kann, und, wollte man sie ihm auch mit der Bedingung schenken, daß er selbige zu seinem Fabricat verarbeiten sollte,

derselbe gewiß dafür danken, und seine Zackenwolle vorziehen würde, so ist es auch mit allen andern Wollen in der Welt, die ihre besondern Eigenthümlichkeiten zu diesem oder jenem Fabricat besitzen.

Dieses nun sind meine Ansichten über die gestellten fünf Fragen: doch gern bin ich bereit, eine bessere Belehrung von sachkundigen und erfahrenen Männern anzunehmen.

Ich gehe nun zu der 2ten Frage über.

„Es sollen nämlich durch mehrere Jahre viele Heerdenbesitzer Schlesiens die Wolle ihrer Schafe nach der Wäsche und Schur sortiren, und auf diesem Wege ihre Thiere classificiren lassen. Es scheint dabei keinem Zweifel zu unterliegen, daß bei gehöriger Kenntniß des Wollsortirers der Wollkäufer durch diese Einleitung eine Garantie erhält, daß die in den Säcken befindliche Wolle gerade durchaus nur eine Sorte ist, welche seinen Bedürfnissen ganz vorzüglich zusaget; wodurch denn die Wolle preiswürdiger und leichter verkäuflich sich gestaltet.“

„Es sollen diese Wollsortirer ihre Kenntnisse dergestalt erweitert und befestigt haben, daß sie bei der Sortirung der Wolle viel mehr Unterabtheilungen machen, als meist geschieht, und zwar dieses mit der größten Verlässlichkeit; ja sie sollen es so weit gebracht haben, daß sie nicht nur durch den Sinn des Gefühls, sondern sogar durch den des Geruchs erkennen, unter welche Abtheilung eine Wolle gehört? ob sie gleich bei den Electoral-Wollen selbst nicht weniger als fünf Unterabtheilungen haben, nämlich: Electa, Electa, Super, Super, und endlich Super, Super*.“ (?)

„Diese außerordentlichen Data und ungewöhnlichen Erscheinungen dürften dazu bestimmen, selben näher auf die Spur zu kommen, damit der gehörige Nutzen aus ihnen für das Vaterland gezogen wird.“

*) Vergl. unsre Bemerkungen über die heutigen Wollsortirungen in der Schles. Landw. Monatschrift. April 1829 p. 15 f. H. d. Red.

„Nun ist in dreifacher Beziehung die Frage zu untersuchen: ob durch die angezeigten mehreren Unterabtheilungen der Electoral=Wollsortimente ein Gewinn für das Vaterland hervorleuchtet?“

- 1) „bezüglich der im Inlande gefertigten Tabricate aus Schafwolle;“
- 2) „bezüglich des großen Wollhandels mit unverarbeiteter Wolle;“ —
- 3) „bezüglich der Folgerungen, welche aus diesen Sortimenten und Classificationen auf die Züchtung der Schafe selbst Einfluß nehmen.“ —

Hierauf bemerkt Unterzeichneter, daß Schlesiens Schafzüchter schon seit langen Jahren anfangen, ihre Wollen nach Classification ihrer Schafheerden zu scheeren, und zu verpacken, und so zu Markte zu bringen.

Die Schlesischen Schäferereien bestehen nämlich fast ausschließlich aus rein Original-, und halbveredelten Electoral=Schafen; und die feinsten Heerden sind nicht unter drei Klassen in ihren Feinheitsgraden, als Prima, Secunda und Tertia, und alle drei Sorten sind Electoral=Wollen, weil sie von einer Electoral=Schafheerde genommen sind, und wenn diese Wollen selbst auch bis in die 4te und 5te Sorte gehen sollten! Um nun diesem vorzüglichsten Produkt einen schönern Namen zu geben, nennt man die feinste Prima=Sorte Electoral=, und die Secunda 2te Electoral; dann heißt es 1ste, 2te und oft 3te Prima=Wolle.

Alle Wolle, welche wegen ihrer hohen Feinheit und vorzüglichen Buchses über erstere Sorte erhaben ist, nennt man Super= oder Prima=Electoral; doch findet sich dergleichen Wolle nur wenig vor, und man kann wohl gern annehmen, daß von den feinsten Schäferereien, die zusammen auf 100 Etr. liefern würden, wohl kaum 1 Etr. davon herausfortirt werden könnte. Zwischen der 1sten und 2ten Sorte Wolle findet sich oft welche, die gegen die erste Sorte um $\frac{1}{2}$ No. zurücksteht, und diese nennt man Zwingen; weil dergleichen Wolle oft in die 1ste Sorte gezwungen wird. Würde man aus diesen Zwingen=Wollen ein Sortiment machen, so kämen natürlich mehrere Sorten heraus: doch

eine solche Arbeit wird den Wollhändlern nicht bezahlt, am wenigsten aber den Producenten.

Die Schafheerden selbst sind dann gewöhnlich in 3 und 4 Klassen, wie schon bemerkt, nach der Feinheit der Wolle getheilt, — ein Prinzip, was alle Aufmerksamkeit und Nachahmung verdient.

Der Verkäufer kennt dadurch den ohngefähren Werth seiner Wolle nach den Conjunctionen, und wird solche nicht zu überspannten Preisen halten, und der Käufer hat beim Kauf den ohngefähren Anhaltspunkt, daß er wissen kann, wie viel er wohl von 1ster, 2ter, 3ter, auch wohl 4ter Sorte haben kann? Alle Wolle-Extremitäten sind gewöhnlich separirt gefalct, und die Wollen in der 1sten Sorte von Hals, Nacken, Rücken und Hosen, welche gegen die Blatt- und Seitenwolle etwas abfallen, ersetzen oft die Blatt- und Seitenwolle von der 2ten Sorte; und eben so verhält es sich mit der 2ten gegen die 3te, und oft 4te Sorte Wolle, wodurch sich ohngefähr die Sorten ausgleichen.

Daß aber von den Wollproducenten rein sortirte Wolle, wie solche von den Wollhändlern bearbeitet wird, zu Markte kommt, ist mir nicht bekannt. Es würde Dieses auch dem Erzeuger wenig Nutzen, und im Gegentheil eher Schaden bringen; denn kein Käufer würde sich beim Schafzüchter auf sortirte Wolle auf einen Kauf einlassen. Auch darf Niemand glauben, daß der Fabrikant selbst, wenn derselbe auch die alleraccuratest sortirte Wolle von den Wollhändlern kauft, solche sogleich in Arbeit nehmen kann: — er kann dies nur als eine Vorarbeit betrachten, und muß diese Wolle von seinem dazu bestimmten Arbeiter nach technischen Ausdruck erst genau lesen lassen, wobei ein fleißiger Arbeiter täglich nicht über 10 — 12 Pfd. gut gearbeitete Wolle liefern kann. Der Fabrikant läßt die Wolle nach seinem Bedarf sortiren; und darum kann man nicht bestimmen, wie viel Sorten derselbe Electoral- oder auserlesene Wolle macht?

Auf den Geruch bei der Wolle kommt, so viel ich davon weiß, gar nichts an: — man bemerkt bloß durch den Geruch, ob die Wolle einen gesunden Stallgeruch hat, der oft mehr und weniger aromatisch ist, je nachdem die Schaf-

weiden und das gefütterte Heu diese guten Eigenschaften besitzen.

Höchstens könnte man annehmen, daß die Wolle gut sein müsse, welche bei dem Stallgeruch auch einen aromatischen Geruch bei sich führte: doch wäre es traurig für den, welcher keine besseren Anhaltspunkte bei Prüfung einer Wolle, ob sie gut oder weniger gut sey? hätte, als nur den Geruch!

Im Jahre 1824 sah ich einen Engländer einen Stapel Wolle zwischen die Lippen nehmen: — eine Erscheinung, die mir noch nicht vorgekommen war; und ich fragte ihn daher mit Bedeutung: — „Sie kosten wohl die Wolle?“ — Er röthet und mit Verlegenheit antwortete mir derselbe: „Nein, ich untersuche nur die Sanftheit der Wolle zwischen den Lippen,“ — und ich beschied mich mit dieser Antwort!

Was nun das Classificiren der Schafe und namentlich derjenigen, welche zur Nachzucht gebraucht werden sollen, um sie nach den gebadeten und geschorenen Wollvliesen zu beurtheilen, anlangt, so dürfte diese Arbeit nach folgenden Beweisgründen sehr unzuverlässig sein.

Schon im Jahre 1825, als ich den verewigten Herrn Staatsrath Thae in Mdglin meinen Besuch machte, sagte mir dessen Schäfereidirector, Herr Risting, daß der Herr Staatsrath seinen Schülern die Classification und Paarung der Schafe mit den Stähren, die zur Nachzucht kommen sollten, nach den gebadeten und geschorenen Wollvliesen lehre.

Daß dieses Princip auch einige Schlesische Schafzüchter angenommen haben, glaube ich recht gern.

Ich kann jedoch bei dieser Gelegenheit nicht unbemerkt lassen, daß eine solche Classification, und namentlich bei den Thieren, die zur Nachzucht kommen sollen, höchst unsicher ist, wenn der Züchter nicht schon von der Vererbung der Thiere, und zwar besonders bei den Stähren, die immer dabei die Hauptsache ausmachen, eine feste Ueberzeugung erlangt hat!

Es gesteht wohl jeder rationelle Schafzüchter fast ohne Ausnahme ganz freimüthig ein, daß seine Kenntniß in der Wolle nach dem Baden und der Schur gänzlich aufhöre,

und es dürfte dahero wohl nur sehr wenige geben, die sich diese Kenntniß der gebadeten Wolle eigen gemacht hätten!

Gesezt auch, der Züchter würde seine Schafe nach den geschorenen Wollvliesen classificiren, so würde derselbe doch sehr oft Steine des Anstoßes finden, indem er nicht wissen würde, zu welcher Sorte diese oder jene Wolle, die sich an den verschiedenen Theilen des Vlieses befindet, gehöre?

Ein aufmerksamer und gelehriger Wollarbeiter muß 3 und 4 Jahre lang das Sortirungsgeschäft tagtäglich betreiben, wenn derselbe in dieser Kenntniß vollkommen werden will; — und der Schäferbesitzer hat dagegen seine Wolle alljährlich nur einmal im gebadeten Zustande zur Sortirung vor sich liegen!

Wenn man auch das Feinste und Allervorzüglichste von den Wollvliesen, nämlich die Blatt- und Seitenwolle, wegnähme, so sollte man wohl glauben, daß alle diese Wolle in das außerlesene 1ste Sortiment gehöre; aber es giebt bei gedachter Sorte doch noch solche Wolle, die wegen ihres Baues, ihrer Stapelbildung, ihrer Kürze oder Länge halben, eine und zwei No. tiefer gebracht werden muß, ja sogar in extrafeine Stückwolle kommen müssen kann, obgleich diese verschiedene Wolle, den feinen Wollfäden nach, alle in das erste Sortiment gehörte.

Sollte nun der Wollerzeuger auch alle diese Wollkenntnisse im ganzen Umfange sich gründlich zu eigen gemacht haben, und hätte er die allerfeinsten und möglichst ausgeglichensten Wollvliese von andern herausgefunden, die selbst nach dem Zeugniß der Fein-Zuchfabrikanten dafür erklärt würden, so würde der Züchter dennoch bei der Paarung der Schafe mit den Stähren noch in großer Ungewißheit bleiben! Denn, es eignen sich doch nicht alle Schafe und besonders nicht alle Stähre zur Nachzucht, wenn solche auch zugleich das allerfeinste und möglichst ausgeglichene Wollvlies tragen! Dergleichen Thiere kann man nur oft als die vorzüglichsten Wollträger achten, aber keineswegs als Zuchtthiere gebrauchen. — Die Schafe und besonders die Stähre, welche zur Nachzucht kommen sollen, müssen, nächst der Feinheit der Wolle, mit möglichster Ausgeglichenheit des Vlieses auch

einen festbestimmten und ganz regelmäßigen Wollbau haben, der aber bei dem Baden der Schafe gänzlich zerstört wird, so daß selbst der größte Wollkenner denselben in diesem Zustande nicht wieder erkennen kann!

Wie könnte man nun wohl da, unter solchen Umständen, die Paarung der Schafe mit den Stähren, die zur Nachzucht kommen sollen, bestimmen, da solche nach einem festen und regelmäßigen Wollbau gepaart werden müssen?

Die Wolle ist auch als ein bestimmtes Organ zu betrachten: ist dasselbe von Natur regelmäßig, und vollkommen, so kann man auch mit aller Sicherheit darauf rechnen, daß der Stähr Solches auf seine Nachkommen, soweit es seine physischen Kräfte gestatten, übertragen wird; und Zuchtstähre, deren Wolle keinen bestimmten Bau hat, werden Nachkommen erzeugen, deren Wollvieße in verschiedenen Varietäten ausarten werden.

So schätzbar es auch ist, daß man in der Natur und Wissenschaft durch Versuche immer weiter kommen will, so scheint demnach doch die Classification der Schafe und Stähre, welche zur Nachzucht bestimmt werden, durch Beobachtung der gebadeten und geschorenen Wollvieße, nach oben angeführten Gründen, nicht richtig, und anwendbar zu sein.

Die sämtlichen Herrn Schäferbesitzer würden vielmehr sehr wohl thun, die Paarung der Schafe mit den Stähren nach der Beurtheilung der Wolle auf den Schafen, und zwar schon in den Monaten März und April, zu bestimmen, was ihnen weit leichter und sicherer sein dürfte, als Dieses nach der Schur nach den gebadeten Vießen zu beurtheilen: vorausgesetzt, daß jeder Wollproducent die Wolle auf den Schafen in allen ihren guten und edelsten Eigenschaften wirklich kennt; wodurch ihm auch die Classification seiner Heerden leicht werden wird.

Es hat in der Natur auch Alles seine Schranken, und wer darüber hinausgeht, kommt leicht auf Irrwege. —

Denjenigen Schäferbesitzern aber, welche die Wolle in ihren verschiedenen Eigenschaften auf den Thieren selbst nicht kennen, und sich nicht bemühen, solche kennen zu lernen, kann man auch aus diesem ganz einfachen Grunde den

Namen Schafzüchter nicht beilegen, sondern dieselben können nur mehr oder weniger gute Schafhalter genannt werden: denn, wer ohne Kenntniß zuweilen einen theuern Stähr für seine Heerde zur Begattung der Schafe kauft, und nun glaubt, darinnen bestehe die Züchtung, der irrt ganz gewaltig, und wird dadurch nie zu dem gewünschten Ziele kommen!

Das Züchten der Schafe umfaßt einen sehr hohen Begriff! Es ist gleichsam ein Naturstudium, was nur aus gemachten Versuchen und Erfahrungen herporgegangen ist; und es wird eine fortwährende Aufmerksamkeit auf alles das, was dazu gehört, dabei erfordert!

Um nun noch auf den richtigen Wollbau zurück zu kommen, wie solcher bei den Zuchthieren sein muß, bemerke ich noch Nachstehendes.

Der Bau der Wolle muß sich durch ganz regelmäßige Biegungen oder Kräuselungen in den Stapeln und dem ganzen Blicse auszeichnen: — jeder Stapel muß seine regelmäßigen Stränge, und diese müssen wiederum ihre fast gleichförmigen Wollfäden haben; nicht minder müssen in jedem Strange die Biegungen höchst regelmäßig und gleichförmig von der Wurzel bis zur äußersten Spitze zusammenhängend sich dem Auge deutlich und kräftig darstellen. — Ich bin aber weit entfernt, hierunter die zu stark gekräuselte Wolle, Zwirn genannt, zu verstehen. — Die Stränge in den Stapeln werden durch Bindehaare zusammen gehalten; und eben so verbindet sich ein Stapel mit dem andern dergestalt, daß das Blicse ein zusammenhängendes Ganzes bildet.

Auf der Oberfläche des Blicses muß der Stapel gerade auslaufen, und wenn derselbe auch spizig erscheint, so darf die Spitze nur nicht grob, oder spröde, aber eben so wenig darf sie gewirrt oder gezwirrt seyn; auch darf die Oberfläche des Blicses nicht so platt erscheinen, wie bei der Negretti-Race.

Von solchen Stähren, die Blicse von der eben beschriebenen Art tragen, die auch mit möglicher Feinheit

verbunden sind, kann man mit Zuverlässigkeit eine erwünschte Nachkommenschaft erwarten.

Es läßt sich freilich aber in der Natur und auf den Schafen selbst Alles viel besser, leichter und richtiger beurtheilen und nachweisen, als man solches zu beschreiben im Stande ist.

Diese meine Ansicht über den abgehandelten Gegenstand überlasse ich den verehrten Herrn Schafzüchtern zur Beurtheilung, und dankbar würde ich es erkennen, wenn mich dieselben eines Bessern belehren würden.

Clauß in Pirna im April 1834.

III.

Kritische Uebersicht der gesammten deutschen ökonomischen Literatur vom Jahre 1833, von Weber.

Auch für das Jahr 1833 wollen wir nicht unterlassen, den Lesern unsrer Zeitschrift eine kritische Uebersicht der ganzen deutschen ökonomischen Literatur hier zu liefern, die in der That nicht ärmer ausgefallen ist, als die des Jahres 1832, und ebenfalls durch mehrere ganz vorzügliche, und bedeutende Schriften sich auszeichnet; obgleich wir doch im Ganzen einige Schriften weniger hier namentlich angegeben haben, als im vorigen Jahre, indem wir auch diesmal uns wiederum nur an diejenigen Schriften gehalten haben, die wir theils selbst aus eigener Lectüre und Durchsicht, theils aus darüber gelesenen Recensionen, theils, — sofern wir ihrer nicht haben habhaft werden können, — wegen des guten Rufes ihrer Verfasser, oder auch wegen Neuheit, und Interesse des Gegenstandes besonders werth hielten, der Aufmerksamkeit des ökonomischen Publikums nicht zu entgehen, vielmehr empfohlen zu werden.

Im Ganzen hat die deutsche ökonomische Literatur im Jahre 1833, nach unsrer Berechnung, um 320 Schriften zugenommen, (wenn im Jahre 1832 und 311): davon sind allgemeinen Inhalts 60, (1832. 78) speciellen 260 (1832. 263). Von den ersten beziehen sich 20 auf die

Hülfswissenschaften der Oekonomie, 6 sind Hand- und Lehrbücher, und 34 vermischte und periodische Schriften.

Von den 260 Schriften speciellen Inhalts beziehen sich
a) 83 auf den gesammten Pflanzenbau (1832 nur 80) und zwar 11 auf denselben im Allgemeinen, 11 auf Feldbau, (auf Futterbau keine,) 39 auf Gartenbau, (wovon 15 auf Obst-, 5 auf Weinbau, und 10 auf Lustgartenkunst) und 23 auf Forstwesen, und Waldbau.

b) 65 betreffen die Viehzucht, (1832 nur 60) und zwar 15 im Allgemeinen, dann 19 die Pferde-, 7 die Rindvieh-, 14 die Schafzucht, und 10 die übrige kleine Viehzucht.

c) 3 gehen die Gewinnung der ökonomischen Mineralien an; und

d) 30 die land- und forstwirthschaftliche Technologie, (1832. 37)

e) 79, (im Jahre 1832. 86,) gehören der Landhaushaltungskunst zu; und zwar betreffen 16 davon die ökonomischen Rechtsverhältnisse, 14 das Bauwesen, 4 die Abschätzung, den Kauf und Pacht der Güter, 26 die Geschäfte des Hausvaters und der Hausmutter, (12 davon das Kochen und die Küche) 19 das übrige Hauswesen.

In einem der nächsten Hefte werden wir dann auch der neuesten und wichtigsten ausländischen ökonomischen Literatur gedenken.

I.

Allgemeine ökonomische Literatur des Jahres 1833.

A) Einleitende, propädeutische. Schriften, besonders betreffend die Hülfs-, Grund- und Nebenswissenschaften und die Geschichte der Landwirthschaft

a) im Allgemeinen

1) Krünig, *Det. technologische Encyclopädie* 2c. fortgesetzt von J. B. D. Korth, 157 — 159ster Band (bis Sprache) Berlin gr. 8. 14 rthl. 20 gr.

2) Mittheilungen für Gewerbe, Handel- und Landwirthschaft ic., München, Schreidmaier seit 1. Juli. 4. Das Halbjahr 3 Fl. 12 Kr.

(Eine interessante Gewerbszeitung.)

3) Fortsetzungen des Neuen Magazins aller Erfindungen ic.; jetzt allein herausgegeben von D. Netto, mit Unterstützung des Kunst- und Gewerbs-Vereins in Leipzig, Heft 8—10. Leipzig Baumgärtner 4. à 8 gr.

4) Dito des Zeitblattes für Gewerbtreibende in den Preuss. Staaten; herausg. von D. E. Hartmann. 7ter Band. Berlin Ricker 8. 3 rthl. 8 gr.

5) Dito des Jahrbuchs aller neuen Erfindungen ic. von H. Leng, 9ter Jahrg. Erfindungen vom Jahre 1830. Ilmenau Voigt gr. 12. 2 rthl.

6) Dito von Dingler's Polytechnischem Journal, 14ter Jahrg. oder 47—50ster B. (24 Hefte) Stuttgart gr. 8. 9 rthl. 12 gr.

b) Specielle Schriften dieser Art.

a) Aus den Naturwissenschaften; Chemie, Meteorologie, und Naturgeschichte.

7) Berzelius, J. J., Lehrbuch der Chemie; im vollständigen Auszuge, mit Zusätzen und Nachträgen aller Arten Entdeckungen und Erfindungen: zu Vorlesungen, und zum Selbstunterricht für Aerzte, Apotheker, Cameralisten, Landwirthe, Fabrikanten ic. bearbeitet von H. F. Eisenbach und F. A. Hering. Mit Steintafeln; 3 Bände in 12 Lieferungen, Stuttgart Meßler gr. 8. 6 rthl.

Eine Original-Ausgabe ist: Lehrbuch der Chemie Aus der Schwedischen Handschrift selbst übersetzt von F. Wöhler, 3te umgearbeitete und vermehrte Original-Ausgabe, 1—6tes Heft; mit 3 Kupfert. Dresden und Leipzig, Arnold gr. 8. 4 Bände oder 16 Hefte. 8 rthl.

8) Schubarth, D., Elemente der technischen Chemie zum Unterricht bei dem Königl. Gewerbsinstitut, und bei den Provinzial-Gewerbschulen; 2 Bände, mit 16 Kupferta-

sein, Berlin Rucker gr. 8. 12 rthl. (Sehr brauchbar auch für Landwirthe, und Landwirthschaftsbesessene).

9) Erdmann, L., Journal für technische, und ökonomische Chemie, 2c. 6r Jahrg. in 3 Bänden, oder 12 Hefen, Leipzig Barth gr. 8. 8 rthl. 18 gr.

10) Eckenstein, A., der erfahrene Wetterverkündiger, oder populäre Witterungskunde, für das Volk, und besonders für das Landwirthschaft treibende Publikum; auf vielfältige Erfahrungen alter Landwirthe, Weidmänner, Gärtner und Winzer gegründet. Jümenau Voigt gr. 8. 16 gr. (Wird sehr gelobt.)

11) Vollständiges Wörterbuch der Naturgeschichte 9ter Band in 2 Abtheil. Weimar Ind. Comt. gr. 8. 3 rthl. *)

b) Aus der Mathematik, besonders Mechanik.

12) Handbuch der Mechanik von F. J. v. Gerstner, herausgegeben von F. A. v. Gerstner; zweite ungeänderte Auflage; 1r Theil, in 2 Abtheil. Mechanik fester Körper, mit 40 Kupfertafeln. Prag Calve gr. 4. 8 rthl.

12b) Langsdorf, C. E. v., Ausführliches System der Maschinenkunde mit speciellen Anwendungen bei mannigfaltigen Gegenständen der Industrie, 2 Bände in 4 Abthl. mit 112 Stein- und Kupfertafeln in qu. Fol. Heidelberg Groos gr. 4. 25 Rthl. Pränun. Pr. (Vortreflich.)

c) Aus der Staatswirthschaft, der Technologie, und Handelswissenschaft.

18) Koch-Sternfeld, S. F. v., das Prädiat-Princip, die Grundlage und Rettung der Ruralstaaten, und insbesondre des christlich-germanischen Staatensystems. München Jaquet 8. 3 rthl.

Auch u. d. T. Beiträge zur deutschen Länder-, Völker- und Sittenkunde, 3ter und letzter Band.

*) Die allgemeine Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. Erster Hest. Pferde. Göttingen Dietrich kl. qu. 4. 1 rthl. 3 gr. ist für die Landwirthe ohne allem Nutzen.

(Viel Lehrreiches über den Werth und bessern Betrieb des Landbaues enthaltend.)

14) Poppe, J. H. M., Ausführliche Volksgewerbelehre, oder allgemeine und besondere Technologie zur Belehrung und zum Nutzen für alle Stände. Nach dem neuesten Zustande der technischen Gewerbe und deren Hülfswissenschaften bearbeitet. Erster B. mit 6 Steintafeln. Allgemeine Technologie. Zweiter Band mit 6 Steintafeln. Besondere Technologie. Stuttgart Hoffmann gr. 8. 3 rthl.

(Sehr praktisch, und auch für Landwirthe sehr brauchbar.)

15) Allgemeine Handelszeitung. Nürnberg, und Preussische Handelszeitung. Berlin pro 1833.

16) Schedel, J. C., Neues, und vollständiges allgemeines Waaren-Lexicon u. 5te umgearbeitete Auflage in Verbindung mit Mehreren herausgegeben von D. L. Erdmann 1 — 3te Lief. Leipzig Heinrichs gr. 8. à 16 gr. *)

(Es werden 8 Lieferungen; die erste Auflage ist vom Jahre 1790, die 4te, besorgt von Poppe von 1814.)

d) Aus der Rechtswissenschaft.

17) Kretschmer, J. C., Oeconomia forensis oder Inbegriff derjenigen Grundsätze und Bestimmungen, welche dem Juristen aus der Landwirthschaft, und dem Oekonomen von dem Rechte zu wissen nöthig sind. Nach dem jetzigen Standpunkte des landwirthschaftlichen Gewerbes, mit Berücksichtigung der Preussischen Gesetzgebung und des gemeinen Rechts bearbeitet. 1ster und 2ter Band, Berlin Rücker gr. 4. 10 rthl.

(Der erste Band ist bloß ökonomischen, der 2te besonders juridischen Inhalts; ein dritter wird die Abschätzungsgrundsätze enthalten: — möchte wohl in Rücksicht des Landwirthschaftlichen mehr gelungen, und zu loben seyn,

*) Eben d. Grundriß der allgemeinen Waarenkunde, Leipzig Barth gr. 8. 1 Rthl. 12 gr ist recht schätzbar, geht aber nicht genug in das kleine Detail der Fabrication ein, erklärt nicht alle einzelne Artikel der Handelszweige.

als in Betracht des Juridischen, wo es der alten *Oeconomia forensis* von Benckendorf doch nicht ganz gleichkömmt, obwohl der neuen Preuß. Gesetzgebung vollständig gedacht ist.)

18) Puchta, W. H., Ueber die gerichtlichen Klagen besonders in Sachen der Landeigenthümer, Gießen Ferber gr. 8. 2 rthl. 12 gr. (Nur iuridisch.)

Ueber Historisches und Statistisches der Landwirthschaft.

18b) Weber Historisch-statistisches Jahrbuch in Bezug auf Nationalindustrie und Staatswirthschaft; ic. mit besonderer Rücksicht auf den Preussischen Staat, 1ster Doppeljahrgang mit vielen Tabellen. Breslau May gr. 8. 2 rthl. 12 gr. (S. no. 4. Lit. Anz. B. III. St. 3.

B) Abhandelnde Schriften über die Landwirthschaft im Allgemeinen.

a) Allgemeine Lehr- und Handbücher.

1) Loudon, J. D., Eine Encyclopädie der Landwirthschaft ic. A. d. Engl. übersetzt mit eingedruckten Abbildungen, 7te und letzte Lieferung. Weimar Ind. Comt. gr. 8, 4 rthl. 6 gr.

(Enth. viele und bedeutende Nachträge aus der 2ten Aufl. des Originals, eine Maß- und Gewichts-Vergleichung, und eine in der deutschen Ausgabe durch viele Zusätze vermehrte Uebersicht der Literatur; — der aber mehr Sorgfalt, Genauigkeit und Vollständigkeit zu wünschen wäre.)

2) Schweizer, A. G., Anleitung zur Landwirthschaft, nach den Jahreszeiten geordnet. 2r Band, Leipzig Baumgärtner gr. 8, 1 rthl. 16 gr. (Sehr vorzüglich!)

3) Seibt, A., Handbuch der Landwirthschaft, nach rationellen Grundsätzen, und Erfahrungen, mit vorzüglicher Rücksicht auf Local-Verhältnisse. 1ster Band, Prag Calve 8. 1 rthl. 8 gr. (Nicht zu übersehen!)

4) Kreyßig, W. A., Hülfsbuch für den kleinern Gutsbesitzer und Landmann zum naturgemäßen Betrieb des

Feldbaues, und der ganzen Viehzucht, zum Obstbau, und zur vortheilhaftesten Bewirthschaftung kleinerer Güter, Arnoldsberg und Leipzig Bornträger gr. 8. 2 rthl.

(Eignet sich mehr für angehende Dekonomen, als für bäuerliche Grundbesitzer. S. no. 5. Lit. öf. Anzeiger B. III. St. 2. p. 135.)

Insbepondere für Westphalen.

5) Kapff, v. F., Welches sind die Rettungsmittel für den norddeutschen Landwirth in gegenwärtigen Zeiten der Noth? Arnoldsberg, Grote, gr. 8. 4 gr. (Besonders lehrreich über Fruchtfolge, Kartoffel- und Rapsbau.)

b) Vermischte ökonomische Schriften.

a) Sammlungen und Beiträge.

7) Landwirthschaftliche Berichte aus Mittel-Deutschland; enth. das Neueste und Wissenswürdigste für Landwirthe, z. B. die Quintessenz der öf. Tagesliteratur und Journalistik, der agrarischen Gesetzgebung, der Protocolle der landw. Vereine, der Berichte über den Stand der Früchte der Correspondenz und Mittheilungen aus verschiedenen Gegenden u.: herausg. von Th. G. Sumprecht; in zwanglosen Hesten; 1 — 4tes Hest, mit Abbild. Tümenau Voigt 4. à 12 gr.

(Manches Lehrreiche und Interessante enthaltend, aber doch dem viel versprechenden Titel bis jetzt nicht so ganz genügend.)

8) Schriften landwirthschaftlicher Vereine und Gesellschaften.

7) Landwirthschaftliches Wochenblatt für das Großherzogthum Baden, herausg. von der Centralstelle des landw. Vereins. 1ster Jahrg. Carlruhe 4. 1 rthl. 12 gr. im Buchhandel; dort, für's Ausland 1 Fl., für's Inland 30 Kr. an Gemeinden gratis gegeben. — (Sehr schätzbar, und beachtenswerth!)

8) Neue Schriften der k. k. öf. patr. Gesellschaft in Böhmen zu Prag; B. III. St. I. Prag gr. 8. 20 gr.

(Sehr lesenswerth, und bes. auch für ökonomische Topographie, Schafzucht, und für Meteorologie interessant.)

9) Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine im Großherz. Hessen; herausg. von H. Papst. Zweiter Jahrgang, Darmstadt Leske, 8. 1 rthl. 12 gr.

(Nur zu viel rein Locales und Historisches enthaltend; findet im Lande aber ungemeinen Absatz.)

10) Landwirthschaftliche Hefte für die Herzogthümer Holstein und Schleswig, 4 Quartale mit Steintafeln, Kiel Univ. Buchh. 8. 1 rthl. 12 gr.

11) Mittheilungen der Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues ic. 13ter Jahrgang Brünn 4. 4 rthl. 16 gr. (Ferner sehr lehrreich.)

12) Monatsblatt der Märlischen ökonomischen Societät zu Potsdam. 12r Jahrg. Potsdam Horvath gr. 8. 12 gr. (Sehr lehrreich.)

13) Verhandlungen der k. Pommerschen ökonomischen Gesellschaft zu Cöslin in ihrer 27sten Generalversammlung. Cöslin Hendes 8. 6 gr.

14) Schriften und Verhandlungen der ökonomischen Gesellschaft im k. Sachsen; 29ste Lieferung. Dresden Walther 8. 12 gr. (Sehr beachtenswerth!)

15) Verhandlungen und Arbeiten der öf. patr. Gesellschaft der vereinigten Fürstenthümer Schweidnitz-Sauer zu Sauer, für das J. 1833. Breslau Korn 8. 18 gr. (Desgl.)

16) Schlesische landwirthschaftliche Zeitschrift; herausg. von der ökon. Section der Schles. Ges. f. vaterl. Cultur, durch ihren jetzigen Secretär, Weber. 2ter und 3ter Band à 2 Hefte. Breslau Korn d. alt. gr. 8. 2 rthl.

17) Verhandlungen und Aufsätze der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien, vermischten und ökonomischen Inhalts. Neue Folge. Hest 1 und 2. B. 2. Hest I. Wien gt. 4. à 16 gr. (Sehr schätzbar.)

18) Correspondenzblatt des Württembergischen landw. Vereins. Neue Folge. (2ter Jahrgang) 6 Hefte. Tübingen Cotta kl. 8. 2 rthl. (desgl.)

19) Landwirthschaftliche Mittheilungen des Vereins Westpreussischer Landwirthe, 1ster Jahrg. 24 Nummern mit Steintafeln. Marienwerder Mikesch, gr. 8. 1 rthl. 12 gr. (Sehr beachtenswerth!)

γ) Eigentliche periodische ökonomische Schriften, Journale, Zeitungen und Zeitblätter.

20) Die in den frühern Aufsätzen von den Jahren 1831 und 32 hier aufgeführten ökonomischen 10 Journale u. sind auch in diesem Jahre alle fortgesetzt worden, und sich dabei ferner gleich geblieben. Nur ist zu bemerken, daß Herr J. G. Elsner von der Mit-Redaction der Andréschen Oekonomischen Neuigkeiten u. sich getrennt, und zu der der Zeitschrift für den Oestreichischen Land- und Forstwirth von C. E. Mayer sich verbunden hat. Hinzukommen noch:

21) Allgemeine ökonomische Zeitung, unter Mitwirkung praktischer Landwirthe herausg. von F. Zimmermann. Erster Jahrg. 156 Nummern. Naumburg Zimmermann 4. 3 rthl.

(Ist uns erst seit dem laufenden Jahre bekannt geworden.)

22) Niederrheinischer Anzeiger für Staats- und Landwirthschaftslehre, Natur- und Gewerbkunde, in Verbindung mit dem Eiseler landwirthschaftlichen und industriellen Verein, sowie mit den Herren Dr. Bergmann, Dr. Bischoff, Dr. Nees von Esenbeck, Dr. Noygerath, und Dr. Treviranus, und andren Gelehrten herausg. vom Dr. Kaufmann, Bonn gr. 4. 1 rthl. 16 gr.

(Biel Schätzbares enthaltend; zweiwöchentlich $\frac{1}{2}$ Bogen.)

23) Gemeinnützige Volkszeitung von Handel, Gewerbe, Hauswirthschaft, Natur- und Gesundheitskenntniß; redigirt von K. Günther. Erster Jahrg. 104 Nummern. Potsdam Bogler gr. 4. 2 rthl. 16 gr.

(Ist uns noch nicht vorgekommen.)

24) Die p. 10 der Abh. von 1832 von uns angeführten 3 Volksblätter sind auch 1833 fortgesetzt worden.

II.

Besondere ökonomische Schriften.

A) Ueber die ökonomische Gewerbslehre selbst.

AA) Ueber die eigentliche ökonomische Productionsllehre.

I. Ueber die Pflanzenkultur.

a) Im Allgemeinen; über ökonomische Pflanzen und Botanik überhaupt, über Boden, Dünger, Austrocknung der Sümpfe, Hagelschaden und Gemeinheitstheilung.

1) Mößler, J. Ch., Gemeinnütziges Handbuch der Gewächskunde u. s. w., 3te gänzlich umgearbeitete Auflage von D. H. G. Reichenbach, 1ster B. in 2 Abtheil. Altona Hammerich, gr. 8. 2 rthl. 16 gr.

(Zwei Bände folgen noch.)

2) Dietrich, F. D., Das Wichtigste aus dem Pflanzenreiche für Landwirthe u. s. w. 3 — 9tes Heft, mit illum. Kupf. Jena Schmid, kl. Fol. à 8 gr.

(Beide Schriften haben wir schon früher empfohlen; im letztern sind die weniger bekannten, interessantesten Pflanzen ohne bestimmte Ordnung, aber gut abgebildet.)

3) Reum, J. A., ökonomische Botanik, oder Darstellung der haus- und landwirthschaftl. Pflanzen, Dresden und Leipzig, Arnold gr. 8. 2 rthl.

(Die Pflanzen sind nach Deen's System geordnet.)

4) Decandolle, A. P., Pflanzenphysiologie, oder Darstellung der Lebenskräfte, und Lebens-Berrichtungen der Gewächse: eine Fortsetzung der Pflanzen-Organographie, und eine Einleitung zur Pflanzengeographie, und ökonomischen Botanik. Aus dem Franzöf. übersetzt von D. J. Röper. 1ster B. mit 6 Tab. in gr. 4. u. qu. Fol. Stuttgart und Tübingen, Cotta gr. 8. 2 rthl. 16 gr.

(Sehr beachtenswerth!)

5) Lindley, J. D., Einleitung in das natürliche System der Botanik, oder die systematische Uebersicht der Organisation, natürlichen Verwandtschaft, und geographischen Verbreitung des ganzen Pflanzenreichs; nebst Angabe des Nutzens, und der wichtigsten Arten in der Heilkunde, den Künsten, der Haus- und Feldwirthschaft. U. d. Engl. übersetzt. Weimar Ind. Comt. gr. 8. 3 rthl. (Sehr schätzbar.)

6) Holl, F., Wörterbuch deutscher Pflanzennamen, oder Verzeichniß sämmtlicher in der Pharmacie, Oekonomie, Gärtnerei, Forstcultur und Technik vorkommenden Pflanzen, und Pflanzentheile nach ihren Provinzial- und systematischen Namen, nebst Angabe der lateinischen, und ihrer Stellung im natürlichen, und künstlichen System, Erfurt Winkler. Lex. 8. 2 rthl.

(Sehr brauchbar über Nomenclatur, und Synonymik der ökonomischen Botanik.)

7) Sturm, J., Deutschlands Flora, 1ste Abth. Phanerogamen von D. Reichenbach, Koch u. 61 – 62stes Hest; 2te Abtheil. Cryptogamen, 24 und 25stes Hest; Lichenes, Flechten von Corda, Hest 1 und 2. Nürnberg Felsecker, 12.

8) Dietrich, Dav., Deutschlands Flora u. Handbuch für Botaniker, Oekonomen, Gärtner u. 1stes Hest, Ranunculaceae, mit 5 illum. Kupf. und 1 Bogen Text. Jena Schmid gr. 8. — Sechs Hefte schwarz 2 rthl. illum. 3 rthl.

(Es ist nur zu wünschen, daß diese Unternehmung Fortgang habe, nicht zu bald wieder so, wie andre dergleichen, stecken bleibe!)

9) Reuter, D., Der Boden, und die atmosphärische Luft in allseitigen, materiellen, gasartigen und dynamischen Einwirkungen auf Ernährung und Gedeihen der Pflanzen, mit Bezug auf Land- und Forstwirthschaft. Frankfurt am Mayer Sauerländer gr. 8. 1 rthl. 8 gr.

(S. no. 4. Lit. öf. Anz. B. III. Hest 2 p. 135. 36.)

10) Lampadius, W. A., Die Lehre von dem mineralischen Düngemitteln, mit besondrer Rücksicht auf

Dr. Sprengels neue Analysen der Pflanzen- und Bodenarten, nach eignen Erfahrungen bearbeitet. Leipzig Barth, 8. 9 gr.

(Sehr wichtig für den Nachweis wirklich düngender Kräfte mancher mineralischen Düngemittel.)

11) Pechmann, H. v., Geschichte der Austrocknung und Cultur des Donaumoors in Baiern. Mit 1 Karte. München, Stuttgart und Tübingen, Cotta 8. 1 rthl. 4 gr.

(Das Donaumoor enthält 56000 Morgen; und dessen Cultur ist also sehr wichtig. Die Karte ist schön gearbeitet.)

12) Ideler, J. A., Untersuchungen über den Hagel und die electrischen Erscheinungen in unsrer Atmosphäre; nebst einer Abh. über die Abnahme des Wärmestoffes im Luftkreis. Mit 1 Figurentafel. Leipzig Vogel, gr. 8. 18 gr. (Sehr beachtenswerth!)

13) Krause, G. C. L., Ueber Gemeinheitstheilungen und Ablösungen u. 3tes Heft. 1ste Abtheil. landwirthschaftliche Taxationslehre, Gotha Flinker 8. 1 rthl. 12 gr.

b) Insbesondere a) Ueber eigentlichen Feld- oder Acker-, Getreide und Handelsfruchtbau.

14) Seibt, A., Der Feldbau nach einem neuen, nach Bodengattung, Klima, und Localverhältnissen entworfenem, Bewirthschaftungssystem u. S. no. 3. p. 56.

15) Krehlig, W. A., Oekonomisch-physicalische Beleuchtung der wichtigsten Feldbau- oder Wirthschaftssysteme Europa's, und ihrer Anwendbarkeit zur Verbesserung der Landwirthschaft in Deutschland und Preußen. Leipzig Baumgärtner gr. 3. 2 rthl.

(Sehr practisch!)

16) Grangé, J. J., der neue merkwürdige Pflug, der keinen Führer braucht u. A. d. Franz. übers. von C. C. Mayer; mit 4 Abbild. dieses Pflugs von beiden Seiten betrachtet. Wien Mörschner 8. Geh. 10 gr.

(Vergl. Bericht über die Sitzungen der öf. Section am 27. October und 12. November 1833 p. 74. 76. B. III. St. 2. hier.)

17) Erfahrungen über leichte, wohlfeile, und scharfste Aussonderung der allervollkommensten Getreidekörner, auch Kartoffeln zur Saat. Berlin Schlesinger gr. 8. Geh. 8 gr. S. no. 2. Lit. öf. Anzeiger hier.

17b) Schmidt, C. H. D., über den Mays, oder das türkische Korn, dessen Geschichte, Cultur und Benutzung in der Hauswirthschaft und Medicin. Nach der gekrönten Preisschrift des H. Duchesne, und andern Materialien; mit 5 Schw. und 1 illum. Kupfret., Zimenau Voigt 8. 1 rthl.

(Von den Kupfern stellen 3 die Pflanze, 3 die zur Entkörnung ic. nöthigen und nützlichen Maschinen dar: die Schrift selbst enthält besonders viel über die Benutzung des Mays.)

18) Breunlin, F., Anl. zur vortheilhaftesten Cultur und Bereitung des Flachses ic., 4 Hefte. 1stes und 2tes Hest. Production des Flachses; mit 1 Tabelle, und 2 Steindrucktafeln, in gr. qu. Fol. Stuttgart Hallberger 1832, gr. 8. 12 gr. Das 3te und 4te Hest enthalten die Bearbeitung des Flachses.

(Der Verf. liefert hier die Resultate seiner, auf einer auf Königl. Württembergische Kosten und Ordre gemachten Reise gesammelten, sehr schätzbaren Erfahrungen.)

19) Niedergesees, J. B., Kurze Anleitung zum Flachsbau, mit Bezeichnung, wie der Flachs leicht so veredelt werden könne, daß eine Spinnerin aus 1 Pfd. 40—50 Schneller zu spinnen im Stande ist, nebst 1 Zeichnung in qu. Fol. und Beschr. einer neuen Flachsbrechmaschine. Rempten Dannheimer 8. 4 gr.

(Ist uns leider noch nicht vorgekommen.)

20) Poppe, J. H. M., die Flachsz- und Hanfverarbeitung in ihrem ganzen Umfange, oder die Veredlung dieser nützlichen Producte bis zum fertigen Garn, Zwirn, Leinwand. Mit Beschr. der besten, zweckmäßigsten mechanischen und Chemischen Vorrichtungen dazu. Mit 8 Steindrucktafeln. Tübingen Dffänder 8. 22 gr. (Sehr brauchbar!)

21) Kurzgefaßte praktische Anweisung zur Anlage und Cultur des edlen Hopfens. (Von Obermüller) Wels bei Haas. Leipz. Cent. Comt. 8. Geh. 8 gr.

22) Winkler, J., sämtliche Arzneigewächse Deutschlands; 3 — 9tes Heft, (bis Tafel 144) Leipzig Mag. f. Ind. gr. 8. à 2 rthl.

β) Ueber Gartenbau*).

αα) Im Allgemeinen

23) Lindley, J. D., Hauptgrundsätze des Gartenbaues, auf einfache Gesetze zurückgeführt. U. d. Engl. übersetzt von W. Herz, Stuttgart Metzler gr. 12. 6 gr. **)

24) Allgemeine Gartenzeitung. Eine Zeitschrift für Gärtnerey, und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften. In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern, und Botanikern des In- und Auslandes herausg. von C. Otto, und D. A. Dietrich. 1ster Jahrg. 52 Nummern. Berlin Rückert gr. 4 rthl. (Höchst lehrreich und interessant.)

25) Allgemeine deutsche Gartenzeitung aus Frauendorf 11ter Jahrg. Passau Puffet gr. 4. 1 rthl. 12 gr.

26) Gartenzeitung, redigirt vom Justizcommissär Görslich. Seit Juli 1833. Neisse 4. Der Jahrg. 1 rthl. 8 gr.

26 b) Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuß. Staaten. 18te und 19te Lief. (B. IX. Heft 1 und 2) mit Kupf., Steindr. u. Holzschn. Berlin Nicolai gr. 4. à 2 rthl. 6 gr.

27) Dietrich, J. G. D., Neuer oder 2ter Nachtrag zu seinem Vollständigen Lexicon der Gärtnerei 11. 3ter Bd. oder 23ster des ganzen Werkes. (Citrosma bis Eysenhardtia), Berlin Gedike gr. 8. 3 rthl.

(Beide Schriften sind rühmlichst bekannt.)

*) Ueber Fatterbau ist gar nichts erschienen; nur no. 83. Viehzucht-Literatur gehörte etwa hieher.

**) Das verklebte Buch der Geheimnisse des Gartenbaues, von E. v. Pört, Leipzig Brüggmann 8 8 gr. haben wir nicht entklebt, trauen aber dergleichen Schriften für 8 gr. nicht viel zu,

ββ) Insbesondere

ααα) Ueber Gewächs- und Treibhausgärtnerey.

28) Ritter, C., Die künstlichen Treibereien der Früchte, Gemüse, und Blumen zu ungewöhnlicher Jahreszeit ic. Nach 6jähr. eignen Erfahrungen, und A. d. Engl. nach Nicot; mit vielen Bemerk. vermehrt ic. Mit 2 Kupf., 2 Tabellen, und 1 Abbild. und Beschr. der neuen warmen Wasserheizung des Prof. Sprenger. Wien Tendler 8. br. 1 rthl. 16 gr. (Sehr beachtenswerth!)

29) Faust, L., Praktische Ergebnisse der Heizung seines Wintergartens durch Wassercirculation. Als Anleitung, große Räume mit dem geringsten Aufwand an Brennmaterial zu heizen. Mit metallographischer Abbildung des Heizapparats und Grundriß und Ansicht des Faust'schen Wintergartens in Fol. Berlin Lieberich gr. 8. 8 gr.

(Höchst empfehlenswerth.)

βββ. Ueber Küchen- und Gemüsegärtnerey, Kartoffel-, Gurken- und Melonenbau ic.

30) Meßger, J., Systematische Beschreibung der cultivirten Kohlarten mit ihren zahlreichen Spielarten, ihrer Cultur, und ökonomischen Benützung ic. Mit Abbild. Heidelberg, Döwald gr. 8. 12 gr.

(Die Abbildung zeigt den Unterschied der 3 Hauptarten brassica oleracea, b. napus, und b. rapae in Blüthe, und Schoten.)

31) Kreyßig, W. A., Der Kartoffelbau im Großen- und sein Nutzen bei Anwendung der Kartoffeln zur Brandweinbrennerei, und zur Mastung des Rindviehes ic. Neue (3te) gänzlich umgearbeit. und verm. Aufl. mit Holzschnitten. Königsberg gr. 8. 8 gr.

(S. no. 1. Lit. Anz. B. 111. Heft 2. p. 128.)

32) Hundert und Siebzehn Vorschriften, den größten Nutzen aus den Kartoffeln zu ziehen; nach den Erfahrungen von Jacobi, Tuch, Kreyßig, Lampadius, Leuchs, Papen, Puttsche, Riem, Schwarz, Ternaux ic. Mit 15 Holzschnitten. Nürnberg, Leuchs gr. 8. in farb. Umschl. 1 Rthl.

(Kündigt sich selbst als Compilation an, enthält aber viel Brauchbares.)

33) Schmiedlin, E., Gründliche Anleitung zur Cultur der Gurken, Melonen, und der übrigen in der Küchengärtnerey vorkommenden Pflanzenarten aus der Familie der Kürbisartigen Gewächse; nebst einer Anweisung zur Spargel-treiberey, und zur Behandlung des eßbaren Blatterschwamms. Mit Zeichn. nach den neuesten und wichtigsten Verbesserungen der Treibbeete auf 2 Steintafeln in quer Fol. Stuttgart, Brodhagen gr. 8. 21 gr.

(Sehr brauchbar.)

34) Bouché, P. F., Naturgeschichte der schädlichen und nützlichen Garteninsekten, und die bewährtesten Mittel zur Vertilgung der erstern. Berlin und Stettin, Nicolai 8. Geh. 20 gr.

(Sehr schätzbar, und reichhaltig! Vergl. no. 6. Lit. Anz. B. 3. Heft I. p. 144.)

777. Pomologische Schriften, oder über Obstbaumzucht.

35) Bauer, J., Gründlicher Unterricht in der Obstbaumzucht. Ein Handbuch für Landwirthe, und Landschul-lehrer. Mit Abbild. (auf 2 Streint. in gr. 4. und Holzschn.) Heidelberg, Winter gr. 8. 16 gr.

(Wird sehr gelobt.)

36) Schmidberger, Beiträge zur Obstbaumzucht, und zur Naturgeschichte der den Obstbäumen schädlichen Insekten, 2tes und 3tes Heft. Linz, Häslinger 8. à 22 gr.

(Das erste erschien 1827.)

37) Der Obstbaumfreund, eine Wochenschrift; 6r Jahrg. Passau, Pustet gr. 4. 1 Rthl. 12 gr.

38) Hofinger, J. B., Die Verjüngungskunst der Obstbäume, oder Anweisung zu ihrer bessern Pflege, in Bruchstücken und Bildern. Dem Landmanne u. Mit 36 lithogr. Tafeln. Linz, Curich 8. 12 gr.

39. Nicolai, A. H., Die Wander- oder Processionsraupe ic. (*Bombyx processionea*) in naturhist. landespolizeilicher, und medizinischer Hinsicht, mit 1 Steindruck. Berlin, Hirschwald 8. Geh. 10 gr.
(Sehr beachtenswerth!)

Ueber Weinbau insbesondre und Weinbehandlung.

39.a) Bronner, J. P., Der Weinbau im südlichen Deutschland, an Ort und Stelle beobachtet und beschrieben. Mit vielen Abbildungen vom Keltern, Werkzeugen, und Erziehungsarten. Mit lithogr. Tafeln. 1stes Heft. Der Weinbau im Haardtgebirge von Landau bis Worms, mit 4 lithographirten Tafeln in 4. Heidelberg, Winter gr. 8. Geh. 16 gr.
(Werden 8 Hefte, und ist sehr schätzbar.)

40. Henderson, D., Geschichte der Weine der alten und neuen Zeiten. U. d. Engl. Weimar, Industr. G. gr. 8. 2 Rthl. 6 gr.

41. Jüllien, A., Topographie aller bekannten Weinberge, und Weinpflanzungen: enthaltend ihre geographische Lage, die Anzeige der Qualität und Art der Producte jedes Gewächses, der Verladungs- und Haupthandelsorte, Benennung und Inhalt der verschiedenen Fässer, und Gemäße, der gebräuchlichen Transportmittel, der Zolltariffe Frankreichs und des Auslands, nebst Generalclassification aller Weine. U. d. Franz. nach der 4ten Ausgabe übers. mit 1 Tabelle in Fol. Quedlinburg, Wasse gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

(Beide Schriften sind sehr lehrreich und interessant.)

42. Ebenders. F., Vollständige Kellnerrey des französ. Weinwirths, ic. 2te Aufl. nach der 4ten Orig. Aufl. aus dem Franz. übers. Pesth, Hartleben gr. 12. 12 gr.

43) Ebenders. Der erfahrene Weinkellermeister; für einen Jeden, der Wein bereitet, bearbeitet, und Handel damit treibt. Aus d. Franz. übers. und mit Zusätzen vermehrt von C. Rosztagel. Zweite verbess. Aufl. mit 2 Tafeln Abbildungen in gr. qu. Fol. Quedlinburg, Wasse gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

333. Ueber Lust- und Blumengärtnercy, schöne
Gartenkunst

44) Verzeichniß der in dem Garten-Etablissement des
Lieutenants Wäber zu Eisenruhe bei Dresden cultivirten, und
zum Tausch und Verkauf angebotenen warmen und kalten
Hauspflanzen. Dresden gr. 8.

(Diesen schönen Garten haben wir im Herbst 1833 selbst
gesehen, und seiner uns erfreuet.)

45) Hand- und Taschenbuch der eleganten Gartenkunst
in Zimmern, an Fenstern, und in kleinen Gärten: mit voll-
ständigem Gartenkalender in botan. deutschen, französ. und
engl. Benennungen. Nach dem Französ. von Prof. G. Riß-
ling. Mit Vorrede von J. Mehger. Mit Abbild. Heidel-
berg, Oswald 8. Geh. 1 Rthl. 4 gr.

(Nach Poiteau Le Jardinier des fenêtres.)

46) Reider, J. E. v., Die systematische Cultur aller
bekannten Blumen, und Zierpflanzen. Augsburg, Jänisch und
Stege 8. 1 Rthl. 6 gr.

47) E b e n d. Annalen der Blumisterey, 10. 9ter Jahrg.
Nürnberg, Zeh gr. 8. ill. 2 rthl. 20 gr. schw. 1 rthl. 10 gr.

48) Blumenzeitung von J. Häßler. 6ter Jahrgang.
Nordhausen, Cupel 4. 1 Rthl. 4 gr.

49) Better, C., Der Blumenfreund, oder praktische
Anweisung zum Anbau 180 auserlesener Sommer- und dauern-
der Gewächse, 10. 2te verm. und verbess. Aufl. mit 1 illum.
Tabelle. Würzburg, Ettinger gr. 8. 20 gr.

50) Dietrich, F. G., Der Wintergärtner, 10. 5te ver-
mehrte und verbess. Aufl. Ulm, Ebner 8. 1 Rthl.

(Die erste Auflage ist vom Jahre 1801 und das Buch
hinlänglich rühmlichst bekannt.)

Ueber einzelne Blumen, und dergleichen
Gewächse.

51) Rupprecht, J. B., Ueber das Chrysanthemum
indicum, seine Geschichte, Bestimmung, und Pflege. Ein bo-
tanisch praktischer Versuch. Wien, Strauß gr. 8. 20 gr.

(Werkwürdig genug!)

52) Die Cactus, ihre Beschreibung, Cultur und Vermehrung, zc. nach den neuesten Beob. und eignen Erfahrungen von D. F. L. Finkh. Mit 7 Abbild. Stuttgart, Löflund. 8. 1 Rthl.

(Aus dem Blumengärtner vom Jahre 1832 besonders abgedruckt.)

γ. Ueber Waldbau, und Forstwirthschaft.

αα. Im Allgemeinen.

α) Hülfswissenschaftliche Bücher, über Forstbotanik, Forstpolizei, und Forstrecht.

53) Bechstein, J. M., Forstbotanik; 2r Theil, Forstkräuterkunde, oder Naturgeschichte der deutschen Forstkräuter, herausg. von St. Behlen, und mitbearbeitet von F. A. Deßberger; 2 Abth. Forstphanero- und Cryptogamen. Erfurt und Gotha Hennings gr. 8. 5 rthl.

(Gehört zu dem großen Werke: Die Forst- und Jagdwissenschaft, in Verbindung mit Mehreren herausg. von J. M. Bechstein, und zwar zu B. I.)

54) Dietrich, F. C., Forstflora, oder die Forstpflanzen in Abbild. 16—23stes Hest. Jena Schmid gr. 8. à 12 gr.

55) Hartig, G. L., Entwurf einer allgemeinen Forst- und Jagdordnung mit besondrer Rücksicht auf den Preuß. Staat. Berlin Dunker gr. 8. 1 rthl.

56) Stieglitz, Ch. L., Geschichtliche Entwicklung der Eigenthumsverhältnisse von Wald und Jagd in Deutschland; von den ältesten Zeiten bis zur Ausbildung der Landeshoheit, Leipzig Brockhaus gr. 8. 1 rthl. 18 gr.

(Höchst gründlich, lehrreich, und schätzbar.)

b) Didactische, abhandelnde Schriften, Handbücher, Forstbeschreibungen.

57) Bülow, C. W., Grundzüge der Forstwissenschaft, Taschenbuch für Forstverwalter. Berlin Reimer 12. 18 gr.

58) Cotta, H., Grundriß der Forstwissenschaft. Zweiter Theil, mit 4 color. Kupf. Dresden und Leipzig Arnold gr. 8. Lief. 1 rthl. 6 gr. (5½ Bogen.) U. u. d. T.

Erläuterung der Forsteinrichtung durch ein ausgeführtes Beispiel. (Höchst schätzenswerth.)

59) Die Forstgeographie und Forststatistik, in Bezug auf ihre Wichtigkeit, Nutzen und Behandlung, Gotha Hennings gr. 8. 4 gr.

60) Der Schwarzwald in forstwirthschaftl. Beziehung. Ein Bericht über die von den Forstkandidaten zu Hohenheim unter D. Gwinners Leitung im Jahre 1832 unternommene Reise auf einen Theil des Würtemb. und Badischen Schwarzwaldes. Mit 1 Tabelle in 4. Stuttgart Scheibler gr. 12. 14 gr.

γ) Vermischte Schriften; Sammlungen, Journale ic.

61) Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, herausg. von von St. Behlen. Neue Folge, 12 Hefte, Frankf. a. M. und Bamberg gr. 4. 4 rthl. 12 gr.

62) Liebich, C., allgemeines Forst- und Jagdjournale ic. 3ter Jahrg. Prag Calve gr. 8. 2 rthl. 16 gr.

63) Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen, mit besondrer Rücksicht auf Bayern, früher herausg. von D. C. F. Meyer; fortgesetzt von St. Behlen. Neue Folge, 5r B. Hest 1 und 2. Gotha Hennings gr. 8. à 20 gr. U. u. d. L.

Allgemeine Jahrbücher der Forst- und Jagdkunde, herausgegeben von G. W. Freyh. v. Wedekind, u. St. Behlen, 2r B. Hest 3 und 4 oder auch Neue Jahrbücher ic. Hest 9 und 10.

63b) Pfeil, W., Kritische Blätter für Forst- und Jagdwissenschaft. Bd. VI. Hest 2. B. VII. Hest 1. Leipzig Baumgärtner gr. 8. 1 rthl. 20 gr.

64) Forst- und Jagd-Abtheilung der ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen für das J. 1833. Prag Calve gr. 4. 1 rthl. 8 gr.

(Auszug des Forstwirthschaftlichen aus Andrés ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen, Jahrgang 1833.)

65) Taschenbüchlein der Forstsprache, in welchem außer der forstmännischen Technologie auch die sonst im Forstwesen

vorkommenden technischen Ausdrücke, die Benennungen der verschiedenen in Deutschland heimischen oder cultivirten Holzarten ic. enthalten sind. In alphabet. Ordn. Queblinburg Bassa 8. 12 gr.

ββ) Besondre Schriften.

a) Ueber Holzanbau, Forsteinrichtung und Taxation.

66) Hartig, G. L., Gutachten über die Frage: welche Holzarten belohnen den Anbau am Reichlichsten? und wie verhält sich der Geldertrag des Waldes zu dem des Ackers? Berlin Decker gr. 8. geh. 9 gr. (Lehrreich!)

67) Gall, E. v., der Anbau der Weiserle, in Beziehung auf Landwirthschaft, und Forstcultur. Gießen Heyer gr. 8. 5 gr.

Außerdem, die Schrift von Cotta no. 58.

b) Ueber Forstschutz, und Holzbenutzung.

68) Laurop, C. P., Grundsätze des Forstschutzes ic. 2te ganz ungearbeit. Aufl. Heidelberg Mohr. gr. 8. 1 rthl. 4 gr. (Die erste Auflage ist vom J. 1810.)

69) Hartig, D. Th., über die Verwandlung der polycytedonischen Pflanzenzelle zu Pilzen, und Schwammgebilden, und der daraus hervorgehenden Fäulniß des Holzes. Mit 2 Kupf. Berlin Liederich gr. 8. geh. 12 gr. (Sehr interessant.)

70) Hahn, E. W., das Holzdiebstahlgeseß vom 7. Juni 1821 nebst Commentar, Ergänzungen und Beilagen. Handbuch ic. Breslau Aderholz gr. 8. geh. 14 gr.

(Aus der K. Preuß. Gesetzgebung.)

71) Neue einfache Methode, jede Art grünes Holz binnen wenig Stunden fast ohne alle Kosten so zu trocknen, daß es sofort verarbeitet werden kann, ohne daß es je Risse bekommt: vielfach erprobt, und physikalisch erwiesen. Breslau Aderholz 8. 10 gr.

(Fortsetzung und Beschluß im nächsten Heft.)

II. Oekonomische Miscellen.

I.

Auszug aus den Berichten über die Sitzungen der ökonomischen Section am 8. April und 13. Mai 1834.

a. Sitzung am 8. April.

Es wurden 1. zwei der Universitäts-Modellsammlung gehörige Modelle, ein älteres der Ostpreussischen, und ein ganz neues der Westpreussischen Zoche vorgezeigt, welches letztere vor Kurzem erst aus Münsterfelde in Westpreußen angelangt ist. Herr Gutsbesitzer Schwarz, der dasselbe gefälligst besorgt hat, äußert sich über die Brauchbarkeit dieses Instruments sehr vortheilhaft dahin: „daß er selbiges, (dessen beste ausführliche Beschreibung nebst Angabe seiner Handhabung er in dem alten vortrefflichen Werke: Bock's landwirthschaftliche Naturgeschichte von Preußen, B. V. Tab. 1 u. 2 nachweist,) noch für das beste Ackerwerkzeug erklärt, wenn man damit zu arbeiten verstehe, und so lange wir nicht einen bessern Pflug haben, als die bisherigen, selbst den Belgischen nicht ausgenommen.“

Der Unterzeichnete trug dabei Mehreres über dieses Instrument vor, was theils in Blankensee's Handbuch der Landwirthschaft Th. I. p. 187 f. Tab. II. zur Beschreibung desselben enthalten, theils in Schmalz's landwirthschaftl. Erfahrungen, Th. III. p. 66. 81

sehr grünblich und lehrreich jedenfalls mehr gegen, als für dieses Ackerwerkzeug gesorgt worden ist, und zwar aus eigner sorgfältiger Erfahrung, da der Herr Verfasser, als damaliger Besitzer des Gutes Ruffen in Preuß. Litthauen, nicht nur den allgemein üblichen Gebrauch desselben in ganz Ostpreußen und Litthauen genau und sorgfältig beobachtet, sondern solches auch in seiner eigenen Wirthschaft anzuwenden, ja auch selbst damit zu ackern versucht hat; wobei er sich durchaus nicht von den dort so allgemein gerühmten Vorzügen desselben vor einem guten deutschen Pfluge überzeugen konnte, vielmehr diesem in der Ackerbestellung in jeder Hinsicht, sowohl in Betreff der Ordnung, Pünktlichkeit und Sorgfältigkeit der Bearbeitung des Ackers selbst, als in Rücksicht des Zeit-, und Zugkraft-Aufwandes, und der Beförderung der Ackerarbeit den Vorzug geben mußte.

Man fand denn auch allgemein, daß dies Instrument, dessen gute Führung an sich schwierig, und nur dem damit genau Bekannten möglich sein mußte, wohl jedenfalls nur für strengen und schweren Boden als eine Art von Ruhrhacken recht zu brauchen sein möchte, und uns wenigstens nie zur Bestreitung der ganzen Feldbestellung überhaupt mit ihm allein taugen könne.

2. Wurde ein Schreiben des Herrn Barons von Kottwitz in Nimptsch mitgetheilt, mit einem Vorschlag an das ökonomische Publikum, welchen demselben bestens zu empfehlen die Section beschloß, indem sie die Bitte beifügt, daß Diejenigen, welche auf die Sache einzugehen sich bestimmen, an den Herrn Baron von Kottwitz in Nimptsch selbst sich gefälligst wenden möchten. Er sagt darin:

„Wegen mancherlei Verhältnissen und Umständen, die
 „eine für mich sehr schmerzliche Lähmung meiner
 „Schritte zu Förderung gemeinnütziger Zwecke veran-
 „lassen, bin ich genöthigt, meine Acclimations-Ver-
 „suche bis auf einen Garten zu beschränken. Wie we-
 „nig läßt sich unter solchen Umständen beginnen! Eine
 „Fortsetzung von Anbauungs-Versuchen mancher Ge-
 „wächse, welche, um ihre Eigenschaften näher kennen
 „zu lernen, nicht selten erforderlich ist, muß wegen

„Mangels an Raum oft ganz unterbleiben, auch
 „wenn sie die Beachtung zu verdienen schien, und
 „sich keine bedackerten Personen für deren Anbau her-
 „geben wollen. Zu Begegnung solcher Uebelstände bin
 „ich nun entschlossen, einige Morgen Acker auf ge-
 „meinschaftliche Kosten einer, Sinn für dergleichen
 „Unternehmungen gemeinnütziger Zwecke zeigenden, Ge-
 „sellschaft zu pachten, und sie für dieselbe mit nütz-
 „lichen Dekonomie-Sämereien ic. in der Art zu be-
 „bauen und zu nützen, wie ich mich hierüber in des
 „2ten Jahrgangs, oder 3ten Bandes 2ten Hefte der
 „Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitschrift von diesem
 „Jahr pag. 17 und 18 ausgesprochen habe. Bei
 „circa 50 hierauf eingehenden Personen wäre ich
 „schon Willens, das Unternehmen, ohne für meine
 „Bemühungen einen Heller zu begehren, in Ausfüh-
 „rung zu bringen; doch nur dann, wenn ich die ge-
 „wonnenen Sämereien und Berechnungen der gehab-
 „ten Auslagen zur Verabreichung an die Mitglieder,
 „und zu Erhebung des Geldbetrages an Direktoren
 „geschätzter Cultur-Vereine einsenden, und von die-
 „sen das dafür erhobene Geld einkassiren könnte.“
 „Sollten nicht Mitglieder der Schlesischen Gesellschaft für
 „vaterländische Cultur an einer solchen gemeinschaft-
 „lichen Pachtung ic., so wie nicht minder auch solche
 „von den ökonomischen Gesellschaften zu Potsdam,
 „Dresden, Marienwerder ic. Antheil zu nehmen be-
 „reit seyn?“ —

3. Wurde berichtet, daß in der Herrschaft Sabor in
 Schlessien seit einiger Zeit die sogenannten kleinen Leute sehr
 häufig anfangen, sich mit der Seidencultur zu beschäftigen,
 und nicht geringen Vortheil daraus ziehen.

b. Sitzung am 13. Mai 1834.

Es wurde 1. ein Schreiben des Hohen R. Oberpräsidii
 allhier mit beigelegten Bemerkungen des Herrn Oberamt-
 manns Liehr zu Dypatowitz über den ihm mitgetheilten Be-
 richt, welchen Herr Lübbert auf Zweibrod über die von ihm

mit Löschung des Feuers durch Häcksel gemachten Versuche abgestattet hatte, vorgelegt, und beschloffen, diese Papiere Herrn Lübbert unverzüglich zuzustellen, und ihn zu befragen, ob er wohl gefälligst geneigt sei, die bei ihm anders, als nach Herrn Oberamtmann Liehrs Angabe, ausgefallenen Versuche noch einmal zu wiederholen, und vielleicht die Gegenwart eines Paares der Mitglieder der Section dabei zu gestatten?

2. Wurden drei der Landwirthschaftlichen Sammlung der Universität zugehörige Instrumente vorgezeigt, deren schon in dem Bericht über die Sitzung am 11. März hier gedacht worden ist, nämlich eine amerikanische Holzfallart im verlängerten Maasstab, eine englische Fallart, 4 Pfd. schwer, (obwohl sie auch bis zu 7 Pfd. schwer vorkommt,) und ein russisches Handbeil.

Die amerikanische Art, und das russische Handbeil hatte der Unterzeichnete aus Weimar von dem Schmiedemeister Herrn Grosse verschrieben, der damit der Universitäts-Sammlung ein Geschenk gemacht hat. Derselbe schreibt dabei: — „Die amerikanischen Aerte sind 1. eine Holzfallart, 5 Pfd. schwer, und 2. eine Holzspaltart, 7 Pfd. schwer, wovon erstere einen Helm von 3 F. 6 Z. Länge, letztere von 3 Fuß hat: dieselben müssen langrund und schwach sein, so wie die Façon an der kleinen (eben eingesandten) ist. Man hat in unsern Waldungen Versuche angestellt; so hat sich ergeben, an einer gleichen Stärke von Bäumen, und gegen eine hiesige gewöhnliche Holzfallart, daß man 140 Hiebe erspart hat, also $\frac{1}{3}$ an Zeit; und sie ist auch weit zweckmäßiger für den Arbeiter, weil die Art von allen Seiten rund ist, und sich nicht festklemmt, sondern bei jeder kleinen Bewegung losläßt.“

„Das russische Handbeil ist dem Russen sein alleiniges Werkzeug; es ist Hammer, Hobel, Säge ic.: er macht alles damit sehr geschickt. Dieses Beil macht auch den Helm noch beliebig, nämlich seine Façon.“

Diese Instrumente sind sehr gut gearbeitet, und scheinen schon an sich selbst durch ihre Beschaffenheit sich sehr zu empfehlen; und vornehmlich sieht man dem russischen Hand-

heil seine große und leichte Brauchbarkeit gleich an. — Man wird dieses hier nachfertigen lassen.

Die englische Holzart ist nach der Angabe des Herrn Generals von Lebaudenans und nach der Zeichnung in Dinglers Polytechnischem Journal von dem Artmacher und Schmiedemeister Weber in Pöpelwitz verfertigt, und zwar so, daß beide Seitenflächen der Art sich nach der Mitte zu etwas erhöhen, wodurch gewiß das Einklemmen auch sehr gut vermieden wird; und sie kostet in dieser Größe, 4 Pfd. schwer, nur 20 Sgr.

3. Zeigte der Unterzeichnete ein, aus Sachsen ihm zugekommenes, Stück eines neu erfundenen Wachs-Packpapierses vor, welches gewiß zum Einpacken von Büchern, Fabrikaten und dergl. sehr zu empfehlen, leichter und besser um- und einzuschlagen, auch wohl mehrmals, weil es nicht so leicht bricht, zu gebrauchen, und sehr wahrscheinlich auch wohlfeiler ist, als unser gewöhnliches Wachstuch, und doch gewiß eben so gut die Masse abhält, nur freilich zu Emballage von Kisten nicht so gut zu gebrauchen sein würde. Da es hier noch nicht bekannt zu sein, und gebraucht, und gefertigt zu werden scheint, so ward beschlossen, die technische Section der Schlesischen Gesellschaft darauf aufmerksam zu machen, um dessen Nachfertigung hier zu veranlassen zu suchen.

4. Wurde nachstehender aus Sachsen zugeschickter Wollbericht vorgelegt.

Wollbericht von Hamburg, England und Nordamerika den 18. März 1834.

„Wie sich die Sachen jetzt in England gestalten, so steht sehr zu fürchten, daß sich die Wollpreise bis zur Schur senken werden, und daß die zeither gehegten großen Hoffnungen jener Speculanten, die sich auf Contracte zu hohen Preisen eingelassen haben, leicht scheitern dürften, wenn man nämlich in genaue Betrachtung zieht, in welcher kritischen Lage die englischen Fabrikanten sich befinden! In Nordamerika, wo namentlich Yorkshire voriges Jahr sie so thätig

beschäftigt erhielt, ist bekanntlich seit einiger Zeit eine böse Crisis und großer Geldmangel eingetreten, so daß dadurch der Handel in ein förmliches Stocken gerathen, und das Mißtrauen so groß geworden ist, daß der Disconto bis auf $1\frac{1}{2}$ — 2% pro Monat gestiegen. Diese Crisis dauert nach den letzten Nachrichten noch immer fort, und, da die Lager von Tuch und andern englischen Manufactur-Waaren überhäuft sind, so wirkt dies um so nachtheiliger auf England zurück, und schreckt natürlich Jedermann vor neuen Unternehmungen auf jenem Welttheile ab. Der Tuchhandel für den engl. Consumo geht nur schleichend, da sich die Händler mit aller Gewalt sträuben, höhere Preise anzulegen, als ohne welche der Fabrikant bei den überspannten Preisen der Mittelwolle nicht bestehen kann. Die Aussichten, welche man in dem Handel mit China sucht, sind der Art, daß sie leicht getäuscht werden können; denn es sind verflossenes Jahr große Massen Waaren dahin gesandt worden, so daß es noch sehr zu bezweifeln steht, ob jene Operationen so brillante Resultate liefern werden, als man sich schmeichelt. Wir wollen und können es nur wünschen: denn, wenn sich nicht recht bald ein neuer Ausweg und Absatz für wollene Stoffe findet, und die nun seit Anfangs Novembers gewährte Geschäftesstille in England lebhaft unterbricht, so gehen die Preise bestimmt, trotz aller Contracte und Contrahenten, welche unmöglich den Strom hemmen können, zurück, und es läßt sich unter obwaltenden Umständen nicht bestimmen, wie weit dies wohl gehen könnte? — Die hiesigen jüdischen Wollhäuser können auch ihre Bangigkeit wegen der jetzt trüben Zukunft nicht gut verhehlen, und würden sich gewiß herzlich gern von ihren schlechten Wollen zu billigen Preisen losmachen, wenn sich nur Abnehmer fänden. — Allen die Meinung fürs Frühjahrsgeschäft hat einen zu harten Stoß bekommen, als daß sich jetzt noch Jemand darauf einlassen sollte, mit ganz schlechten, trüben, ordinären, ungarischen und polnischen, oder auch auf theure Gärber- und Hautwollen zu speculiren; denn nur aus dergleichen Sorten bestehen die jetzt hier am Markte befindlichen circa 4000 Ballen. Es sind gewiß an 12 bis 1500 Ballen Haut- und

Gerberwollen darunter, welche, wie man wissen will, sehr theuer zu stehen kommen, und die bei gänzlicher Vernachlässigung und bei ausgehender Conjunctur später herbe Verluste nach sich lassen werden. — Unser recht freundschaftlicher und wohlmeinender Rath wegen neuer Unternehmungen geht dahin, die Schur ruhig abzuwarten, da sich bis dahin die Sachen in Amerika und England doch so gestalten müssen, daß man rücksichtlich der Preise ruhiger agiren kann, als jetzt, wo noch Alles überspannt ist. — Wir haben mit letzter englischer Post ganz confidentielle Berichte über den dortigen Woll- und Tuchhandel empfangen, und können versichern, daß es nicht sehr brillant daselbst aussieht. Die Lager sind seit November, wo es in London und Leeds mit den Verkäufen stockte, von deutschen, spanischen, Oessa- und andern fremden Wollen sehr bedeutend angeschwollen, und die Differenzen, wenn ja welche gemacht werden, sind 10 — 15% schlechter, als früher; die Fabrikanten aber halten sich ungemein zurück, und es wird nunmehr bald zur Entscheidung kommen, ob Käufer oder Verkäufer werden nachgeben müssen*)“

Der Unterzeichnete bemerkte dabei: a.) daß die neuesten Nachrichten aus London, vom 29. April d. J. in der Liste der Hamburger Börsenhalle doch besser lauten, als dieser Wollbericht vom 18. März, indem es dort heißt: „daß für ausländische Wollen Nachfrage abseiten der englischen Manufacturen sey, und deren Borräthe durchgängig sehr gering seyen**)!“

-
- *) Den 2. und 3. April a. e. sind in London 300 Ballen spanischer Wolle in Auction um 30% billiger weggegangen, als im Monat Dezember v. J. Auch lagerten daselbst außerdem 10,000 Ballen spanische, und 10000 Ballen andere Wollen aus verschiedenen Ländern und Welttheilen und finden keine Käufer. Die Speculanten, welche die diesjährige Wolle contrahirt haben, offeriren solche mit 20% Verlust, und finden keine Abnehmer.
- **) Daß die Fabrikanten in London keine Borräthe haben, ist gewiß, aber bei den Wollhändlern sollen bedeutende Borräthe liegen, da viel Wolle neuerlich hingegangen

b.) daß, öffentlichen Blättern zufolge, in seiner, am 26. April zu Aachen gehaltenen Auktion zahlreiche Concurrenz und mehr Begehr, als den Gerüchten von Wollabschlag nach zu erwarten war, sich gezeigt habe, die bewilligten Preise vollkommen den Standpunkt, der bis jetzt, erzielten Mittelpreise erreicht haben, einige Loose aber sogar über Werth bezahlt worden seyen, und das Ganze sehr rasch abgegangen sey.

5) Berichtete Unterzeichneter über die von ihm in einem hiesigen Garten gesehene Art, den Krapp auf holländische Weise zu pflanzen, die, wie die Erfahrung bereits gezeigt hat, sich sehr empfiehlt und auch sehr bewährt hat.

Das gute, gut bearbeitete, und gedüngte Land wird zur Zeit der Pflanzung mit dem Spaten alle 18 Z. weit, die Länge der Beete lang, in Furchen aufgeworfen, und alle 9 Zoll weit wird auf diese mit einem eigends dazu gemachten Pflanz-Eisen, (einer schräg stehenden, 5—6 Zoll breiten, 9—10 Z. langen, nach unten etwas zugespizten, Schaufel mit einer Handhabe,) eingestochen, und gleich hinter demselben wird eine Reihe von 5—6 Keimen, so schief, wie das Eisen eingestochen hat, eingelegt, dann etwas angegossen, und etwas angetreten. So wachsen die Pflanzen auf, und überziehen das Land bald so, daß kein Unkraut aufkommen kann, welches wenigstens sonst gleich vertilgt werden müßte, wie in der Regel aber gar nicht nöthig wird. Im Herbst des 1sten Jahres nur wird spät das Land etwas behackt, und Erde auf die Krapppflanzen geworfen, um sie etwas damit zu überdecken. Im Frühjahr, im April oder May, schlagen sie dann wieder aus, und man nimmt von ihnen die Keime zur neuen Pflanzung da aus, wo sie zu dick stehen, reiniget das Land, und nimmt nun im Herbst des 2ten Jahres die Wurzeln heraus.

ist: und so manche Post Wolle wird freilich jetzt dort viel billiger verkauft, als sie gekauft worden. — Die Geldkrisis in Amerika hat sich indeß nach neuesten Nachrichten schon sehr gegeben.
 W. v. Red.

Im vorigen Jahre gaben 22—24 □ Ruthen so behandelten 2jährigen Krapps 7 Centner rohe, sehr schöne, und starke, 2—2½ Fuß lange Wurzeln, die 2 Centner gedörrten und gemahlten Krapp gaben, wovon der Centner mit 11 rthl. bezahlt wurde, so daß die □ Ruthe fast 1 rthl. Brutto-Ertrag gab.

Man will jetzt den ganzen Garten zu einer solchen dauernden Krapppflanzung anlegen und anwenden, also Jahr aus Jahr ein; wird aber freilich dann auch alle Jahre dazu düngen, und zwar bei dem, das erste Jahr oder vielmehr einen Sommer schon gestanden habenden, Krapp durch Besetzung der leeren Zwischenräume zwischen den Furchen im Spätherbst mit Mist, bei dem alle 2 Jahre neu anzulegen- den aber durch Unterbringung des Mistes unter das Land.

Bei recht gutem Boden kann man im ersten Sommer auch Salat in die leeren Zwischenräume der Furchen setzen, der trefflich wächst.

Da die Wurzeln so mehr Raum zu ihrer Ausbildung haben, als bei der gewöhnlichen Methode, den Krapp, und besonders hier bei Breslau, die Röhre zu pflanzen, so ist es leicht begreiflich, daß die Erndte so reich seyn kann: und jedenfalls ist bei diesem Anbau des Krapps viel weniger Arbeit, als bei dem hiesigen Röhrebau, in Rücksicht auf das Strecken der Röhre u. c.: und jene Art des Anbaues paßte also vorzüglich für eine größere Ausdehnung auf Domänen.

Breslau den 14. May 1834.

Weber, z. Z. Secretär.

3) Großer Weingarten bei Pesth in Ungarn.

Bei Pesth legt ein Gutsbesitzer, H. v. Meyerffy, den größten Weingarten jetzt an, den es wohl in Europa geben mag, nämlich von 400 Morgen, wo'er bis zu 25000 Eimer zu gewinnen hofft. Er läßt dabei einen Keller bauen, der 50000 Eimer fassen können soll, und hat ein Faß von Marmor sich machen lassen, welches 4200 Eimer hält.

III.

Landwirthschaftliche Chronik.

1) Mastochsen in Schlesien.

Auf den Gütern des Herrn Obrist-Lieutenants Baron von Falkenhausen zu Pischkowitz und Wallisfurth wurden Ende April d. J. wieder 100 St. zum Theil große, und schwere Mastochsen zum Verkauf ausgedoten.

2) Widerruf der p. 86. Landw. Chronik B. IV. St. ertheilten Nachricht von großem Schafsterben im südlichen Rußland.

Diese Nachricht soll, nach

Liste der Hamb. Börsenhalle no. 6765

— (wo sich ein sehr derber, den dort angeführten Wollbericht aus Hamburg ganz widerlegender, neuer Bericht dieser Art befindet, der sehr bedenkliche Ansichten über den Stand der Wollpreise, und den Gang des Wollhandels in diesem Jahre enthält!) — „eine schamlose Uebertreibung seyn; da, wie Einsender aus sichern Quellen wissen will, im letzten Jahre (1833) der Verlust an den Heerden jenes Landes nur 5 pC. betragen habe, und die neuesten, vor wenig Tagen eingetroffenen, Berichte aus Laurien über diesen Gegenstand ganz schweigen, auf den der, jene Behauptung aufgestellt habende, dort gedachte, Wollbericht-Erstatter doch soviel Gewicht lege: daher denn auch die von ihm gemachte Aeußerung, daß die Wolle von einigen Millionen Schafen auf

den diesjährigen Wollmärkten fehlen werde, von einer großen Unbekanntschaft mit den Schäfereien im südlichen Rußland zeuge.“ —

Wenn wirklich hier nur 5 pC. des Schafviehes im vorigen Jahr durch Sterben abgegangen sind, so ist es doch auffallend, wie bei der ersten gegentheiligen Behauptung von einer Uebertreibung die Rede seyn könne, da jener Abgang gewiß der alljährlich gewöhnliche geringste wäre: und wenn der erste Bericht-Erstatte seine Nachricht von großem Schafsterben auch aus vollkommen sicherer Quelle haben wollte, wie der 2te die vom Gegentheil, so ist nicht zu entscheiden, wer von Beiden mehr Vertrauen verdiene, da man beide nicht kennt? daher wohl weder das Eine, noch das Andre als constatirt angenommen werden kann: — obwohl das Erstere nach der Witterung des vorigen Jahres, und bei dem dadurch in jenem Lande gewiß entstandenen Futtermangel viel Wahrscheinliches für sich haben möchte.

3) Großer Hagel in Oberschlesien und — in Indien.

In Oberschlesien soll Ende v. M. (April) d. J. ein Hagel von einer, noch nie so erlebten, Größe gefallen seyn. — So groß mag er aber doch gewiß nicht gewesen seyn, als der, welcher nach einem, wie es heißt, constatirten Facto vor einiger Zeit in der Gegend von Mysore an der Gränze des Reichs des Sultans Tippoo bei Seringpatnam in Indien gefallen seyn soll, — in einer Eismasse nämlich von der Größe eines Elephanten!! Magazin für ausländ. Literatur no. 44.

4) Transport Eiderstädtischer Schafe nach Rußland.

Am 5. April d. J. ging bei Friedrichsstadt eine Heerde von 500 St. Eiderstädtischen und Niederstrander Schafen, (einer der größten Schafracen mit weicher, weißer, langer Wolle, aus dem Schleswigschen,) über die Eider, um nach Rußland gebracht zu werden.

5. Ablösung der Handlöhne, Laudemien im K. Baiern.

In Folge der K. Bayerischen Verordnung wegen Feststellung und Ablösung der Handlöhne (Laudemien) de dato München 19. Juni 1832, gehet diese Art der Auseinandersetzung und Feststellung der gutherrlichen Verhältnisse sehr stark vor sich, besonders im Unter-Donau-, und im Isarkreise.

Im letztern sind allein im J. 1833 die Handlöhne von 1194 Häusern, 19,272 Gütern, und 20,137 walzender Grundstücken festgestellt, und abgelöst, und es ist dadurch die freie Benutzung des Grundeigenthums bedeutend befördert worden.

6. Fallen der Kornpreise im südlichen Rußland, und Nachricht über die dortige Landesnoth.

In Eupatoria sind im März d. J. die Getreidepreise schnell und stark gesunken, da aus den Donauhäfen, und aus Constantinopel große Zufuhr gewesen sey. Auch soll überhaupt, nach neuen Nachrichten aus Obssa, die Noth in jenen Gegenden keineswegs so groß gewesen seyn, wie man sie geschildert habe, indem diese fruchtbaren Länder, von so großen Flüssen durchströmt, die leichteste Zufuhr gestatteten, und gewiß eine, auch wohl 2 Mißerndten aushalten könnten.

7. Obstpflanzung im Magdeburgischen.

In diesem Regierungsbezirk sind im J. 1833 764,821 wilde Obstbäume (wovon allein im Jerichoer Kreise 600000 Stück), und 90,839 veredelte Obstbäume, (wovon allein in ebendiesem Kreise 6000) gepflanzt;

und 46,083 wilde Stämme veredelt worden.

8. Nachträge zu der Abhandlung über Wollgewinnung im Jahre 1833. B. IV. St. I. p. 17. u. 20. den Landsberger, und Colberger und Baußner Wollmarkt betreffend.

a. Wollmarkt zu Landsberg an der Warthe, am 7—9. Mai 1833.

Bis zum 9. Mai waren eingebracht, und auf dassiger Waage gewogen: 12,569 Cent. Wolle.

Davon waren vor dem Eintreffen schon erkaufte gewesen 5198 Cent., die nun aus 2ter Hand hier wieder verkauft wurden; die übrigen 7371 Cent. aber wurden von den Producenten auch gleich verkauft.

Was an ungewogener Wolle eingegangen, ist nicht zu bestimmen.

Die Preise waren:

Extra feine	100	Rthl.	pro	Centner
Feine	90	—	—	—
Feine Mittel	80	=	—	—
Ordin. Mittel	75	—	—	—
Ordinaire	60	—	—	—

also durchgängig höher, als 1832. — Wolle, die voriges Jahr $12\frac{1}{2}$ Rthl. pro Stein galt, ward dies Jahr mit $15\frac{3}{4}$ —16 Rthl. bezahlt.

b. Colberger Wollmarkt am 18—22. Mai 1833.

Nur 3 Cent. 2 Stein und $3\frac{1}{2}$ Pfd. Wolle waren aufgebracht, und zwar ordinaire, wovon der Centner mit 35 Rthl. bis höchstens 45 Rthl. verkauft wurde.

c. Bauzner Wollmarkt am 15. und 16. October 1833.

Es wurden verwogen Summa 2067 Stein 11 Pf.: als:

Preussische Wolle	50	Stein	1	Pf.	
Einschürige	127	Stein	15	Pf.	
Zweischürige					
inländische		1075	Stein	8	Pf.
Böhmische	832	Stein	9	Pf.	

Summa 2067 Stein 11 Pf.

Davon wurden verkauft an Fabrikanten aus Baugen, Casmenz, Bernstadt, und Bittau zc. sämmtliche Preussische, und einschürige inländische, und böhmische Wolle, von der zweischürigen inländischen aber nur 1011 Stein 17 Pfund, Summa 2021 Stein 20 Pfd.: die übrigen 45 Stein 13 Pfd. wurden theils unverkauft zurückgeführt, theils aufs Lager gebracht.

Die Preise waren: 1) feine Wolle 19—21 Rthl. pro Stein
2) feine mittel 16—18 —
3) geringere $12\frac{1}{2}$ —15 —

also um 3 Rthl. pro Stein höher, als beim Frühjahrsmarkt. Hochfeine war gar nicht vorhanden*).

9. Raupenschaden auf den Wiesen in Böhmen.

In Böhmen soll im Sommer vorigen Jahres eine Raupe auf den Wiesen großen Schaden gethan haben, die sich im Herbst im Moose verpuppet, und deren Schmetterling im Mai erscheint, wo er seine Eier an die Grasblätter anlegt, aus den dann die Raupen auskriechen, die letztere dann verzehren, wenn nicht etwa eine ungünstige nasse Witterung sie vertilgt. Man rieth daher, im Frühjahr die nicht bewässerbaren Wiesen mit eisernen Rechen tüchtig aufzukrahen, und das dabei gewonnene Moos zur Streu zu verwenden, oder verbrennen zu lassen, um diesen Raupen entgegen zu arbeiten.

Was für eine Raupe dies sey? ist nicht angegeben. Bekannt ist, daß die gelbbraunliche, 3 mal hellgestreifte Raupe der *Phalaena graminis* in Schweden oft großen Schaden auf den Wiesen anrichtet, und dort durch Aufbringung von Wasser und angelegten Gräben vertilgt wird; aber sie kommt sonst sehr selten vor. Wir erinnern uns indeß, auch schon von der Raupe der *Phalaena Acrotis segetum*, der Saatraupe

*) Zu der Abhandlung über Gewinnung der Wolle im J. 1832. Zeitschrift B 2. St 2. S. 86, können wir noch eine, nicht uninteressante, Notiz über den Wollmarkt zu Charkow in der Slobodischen Ukraine am 27. Aug. bis 13. Sept. 1832 beifügen, von dem man sonst noch gar nichts gehört hat. Es waren hier aufgebracht 63,458 Pud Wolle verschiedener Art (= 22,994 Centner) und wurden verkauft für 2,142,514 R. W.

Darunter waren

- | | |
|--------------------------------|------------------|
| 1. spanische 48,639 Pud 15 Pf. | für 2,001,874 R. |
| 2. Schlesiſche 3400 | für 81,750 R. |
| 3. grobe 11350 | für 58,890 R. |

Es galt hiernach das Pud spanische gewaschne Wolle 40—50—58 R., oder ungewaschne 23—30—37 R., Schlesiſche 20—30 R., grobe russische 4—6½ R. Es wird dabei bemerkt, wie vortheilhaft die Veredlung der Schafheerden sei: denn, wenn ein Gutsbesizer 1200 Stück Schafe

Ähnliches gehört zu haben: allein diese überwintert als Raupe, verpuppt sich erst Ende Mai, und im Juli kriecht die Phalaena aus, und legt ihre Eier, aus den im September die kleinen, erst grünlich grauen, und punktirten, später, im andern Jahr, bräunlichen, sehr gefräßigen Raupen hervorgehen.

10. Stiftungsfest-Feier des landwirthschaftlichen Vereins für Westpreußen in Marienwerder.

Am 10. Juni d. J. feiert der Verein Westpreussischer Landwirthe zu Marienwerder sein Stiftungsfest, wozu an alle Mitglieder eine Einladung ergangen ist, und nach welcher man sich zur außerordentlichen Versammlung, bei der auch Fremde eingeführt werden können, um 10 Uhr Vormittag in dem gewöhnlichen Local versammeln, hiernächst aber um 1 Uhr nach Münsterwalde, (dem Gute des zeitigen Direktors, des Herrn Gutsbesizers Schwarz,) zur Ausstellung begeben wird: wo der dortige Versuchsgarten, das Probiren des Grangéschen Pfluges, und der Feidtschen Feuerspritze, die dort aufgestellte Hordensfütterung, der gepflanzte Raps, nebst einigen schönen Schafböcken und Mutterschafen als Gegenstände der Aufmerksamkeit zu bezeichnen seyn würden; wobei indeß alle geehrte Mitglieder eingeladen werden, ausgezeichnete Thiere jeder Art, neue Ackergeräthe, Gewächse, Sämereien und andere ländliche Produkte, kurz Alles, was dem Landmann interessant sein kann, zur Ausstellung nach Münsterwalde zu liefern, woselbst von Seiten des Vorsitzenden für die zweckmäßige Aufnahme der gelieferten Gegenstände gesorgt sein wird.

Gern möchten wir der, auch an uns, als Ehrenmitglied des Vereins, ergangenen, freundlichen Einladung folgen, wäre die Reise nicht gar zu weit.

11. Delstaaten im Königreich, und Preussischen Herzogthum Sachsen.

Nach, aus der Gegend von Dresden uns zugegangenen

habe, so beziehe er von ihnen, wenn es spanische wären, für Wolle 10—12000 R. R., wenn es aber große Ländschafe wären, nur 1000—1200 R. (Preuß. Handelszeitung.)

Nachrichten, stehen die Rapsfaaten in dortiger Gegend, (und wahrscheinlich dann auch in der Leipziger,) schlecht, da der Nachwinter sehr nachtheilig auf sie gewirkt hat; und man glaubt, daß der Dresdner Scheffel weit über 5 Rthlr. im Preise steigen werde. Ebenso zeigten sich dieselben Ende Aprils im Preuß. Herzogthum Sachsen in den höheren, wie in den niedrigen Wassergegenden sehr schlecht.

12. Berechnung der Gotha-Döllstädtischen Hagelassuranz-Gesellschaft im J. 1833.

Die Prämien-Einnahme betrug von	6,483,794 $\frac{1}{2}$ Rthlr.	Ver-
sicherungs-Summe	53,766 Rthlr.	
Die Entschädigungs-Summe war	37,431 Rthl. 22 gr.	
Die Abschätzungskosten betragen	1013 Rthl. 6 gr.	
Dabei betrug die Einnahme	54,432 Rthl. 20 gr.	
die Ausgabe	39,821 — 10 gr. 4 pf.	
<hr/>		
Ueberschuß blieb also	14,611 — 9 gr. 8 pf.	
Dazu Fonds aus dem Jahre 1831. 32	12,024 —	
die Reserve von 1831	11,845 — 20 gr.	
— — 1832	8294 — 12 gr.	
<hr/>		
Summa der ganze Vorrath	46,775 — 17 gr. 8 pf.	

13. Brauerei Bairischen Bieres im Preußischen Herzogthum Sachsen.

Im Königreich Sachsen ward schon früher, und wurde besonders im vergangenen Jahre ungemein viel sogenanntes bairisches Bier getrunken, welches nun auch bei dem jetzigen Zollverband Sachsens und Preußens mit Baiern freier Eingang hat. Dies hat die Gutsbesitzer sowohl im Königreich als im Preuß. Herzogthume Sachsen jetzt mehr veranlaßt, dieses Bier in ihren Brauereien nachzubrauen. Die größte Unternehmung dieser Art hat der Graf Mengersen auf seinem Gute Zscheppline bei Culenburg, (rühmlichst bekannt auch durch eine sehr schöne und edle Schäferei,) gemacht; der dabei in dem dortigen hohen Muldenufer sehr schöne und sehenswerthe Keller angelegt hat.

14. Getreidepreise

in einigen Hauptmarktplätzen im Monat Mai d. J. in
Preussischem Scheffel und Gelde.

Datum	Getreidesorte.	Ort.	Preis für das dortige Maass	Preis pro Preuss. Scheffel	
				niedrig- ster	höch- ster
22. Mai	1. Weizen.	1) Berlin.	Pr. Scheff.	1	1
27. Mai		2) Breslau	dito	1	1 7 $\frac{1}{2}$
13. Mai		3) Amster- dam.	pro Last 185-210 fl. 160 fl.	1 28 $\frac{1}{2}$	2 6 1 21
2. Mai	bester, Pöhl- weißbunter geringer	4) Danzig,	pro Last 318 $\frac{1}{2}$ fl. 270	—	1 8 1 4
1. Mai		5) Dresden	pro Dresdn Sch 2rthl 16gr.-3rthl	1 9	1 16
15. Mai	Anhaltischer Märtscher Sering. Hoßf.	6) Hamburg	pro Last 216-38 M 216-25 = 168-80 =	1 14 $\frac{1}{2}$ 1 14 $\frac{1}{2}$ 1 4 $\frac{1}{2}$	1 19 1 16 1 7
3. Mai		7) London.	pro Quarter 4s Sch. 2P.	—	3 1 1 1
		2. Roggen.	1) Berlin 2) Breslau 3) Amsterd	160 fl. 119-24 fl.	— 1 24 $\frac{1}{2}$
	bester Preuss. Geringer	4) Danzig	205 fl. 190 fl.	—	1 21 1 9
	Bester, 122 pf Gering. 120 pf	5) Dresden	1 rthl. 16gr — 2 rthl	— 25 $\frac{1}{2}$	1 1 1 2
	best. Mecklenb. Ser. Holstein.	6) Hamburg	150-62 M 14 1-56 =	—	1 3 — 25 $\frac{1}{2}$
	3. Gerste.	7) London.	32 Sch. 4P	—	2 1
	Große	1) Berlin	—	— 18 $\frac{3}{4}$	— 26 $\frac{1}{4}$
	Kleine	2) Breslau	—	— 20	— 19

Datum.	Getreidesorte.	O r t.	Preis für das dortige Maass.	Preis des Preuß. Scheffel in Pr. Seide.			
				niedrig ster rtl. Sgr.	—	höch- ster rtl. Sgr.	—
	3. Gerste.						
	106 - 7 pf.	3) Amsterd.	70 fl.	—	—	—	23
		4) Danzig.	108 fl.	—	—	—	13½
		5) Dresden	1 rtl. 12 bis 16 gr.	—	23	—	25½
		6) Hamburg					
	Meklenburger		102-8 Mfl	—	21	—	22
		7) London	28 Sch. 1 P	—	—	1	23
	5. Hafer.	1) Berlin.		—	20	—	21½
		2) Breslau.		—	17½	—	18½
		3) Amsterd.					
			67-68 fl.	—	22	—	21½
	Futterhafer		65 fl.	—	—	—	20
	Feiner	4) Dresden.	10-12 gr.	—	19	—	23
		5) Hamburg					
	Eiderer		63-65 M.	—	13	—	15½
	Holsteiner		72-102 M.	—	15	—	21
		6) London.	18 Sch. 5 P	—	—	1	5
	6. Erbsen.	1) Berlin		1	10	1	12½
		2) Dresden	2 rthl 6 gr.	—	—	1	4½
		3) Hamburg	126-210 M	—	26	1	14
		4) London.	34 Sch. 1 P.	—	—	2	4

15) Absatz der Landesbaumschule des Berliner Garten-Vereins bei Potsdam.

Aus derselben, die ist 124 Morgen 26 □ R. in sich faßt, wurden im Jahre 18 $\frac{2}{3}$ verkauft: 565 $\frac{2}{3}$ Schock, und 51,923 St. Obstbäume und Gehölze für 4571 Rthl. 3 Sgr. 6 pf.; d. i. mehr, wie je. Seit dem Bestehen der Anstalt bis hierher incl. 18 $\frac{2}{3}$ sind im Ganzen abgegeben worden: 397,623 St. Obstbäume, Weinsenker, und Schmuckholz-er, 11815 Schock Obstwildlinge, Obststräucher, Gehölz-sämlinge, und 5500 Pfropfreiser.

Verh. d. Berl. Gart.-Ver. Stf. 20. p. 144.

16. Bedeutender Brandtweinabsatz aus dem Preussischen in's Ausland.

Nach Nachrichten aus Berlin hat nicht nur ein bekannter großer Gutsbesitzer in der Gegend von Potsdam mit der englischen Regierung einen Contract über Lieferung von 10000 Eimer Brandtwein à 200 Quart nach Liverpool in diesem Sommer abgeschlossen, bei welchem er bloß an Rückvergütung der bezahlten Productionssteuer 70000 Rthlr., (pro Faß 7 Rthl.) erstattet erhält; sondern ein Berliner namhaftes Handelshaus hat auch ein, wie es heißt, an sich noch vortheilhafteres, Geschäft mit der russischen Regierung über Lieferung von 5000 Faß Brandtwein in diesem Sommer nach Cronstadt abgeschlossen. — Mit Recht wird bemerkt, daß die nicht nur ungemein vermehrte *), sondern auch ungemein vervollkommnete Preussische Brandtweinfabrikation, die ist selbst der englischen es zuvorzuthun scheint, lediglich ein Produkt des durch die hohe Besteuerung dieser Produktion aufgeregten Eifers zur Vervollkommnung dieses Industrie-Zweiges, und der damit in Bezug auf ihn erhöhten Intelligenz sei.

*) Im J. 1833 sind im Preussischen Staate 160 Mill. Quart Brandtwein gebrannt worden, wovon 20 Mill. Quart in Schlessien.

IV.

Literarischer ökonomischer Anzeiger und Wegweiser.

1.)

Falke, J. C. E. Das Auslaufen, oder die Trommelsucht der Rinder und der andern Pflanzen fressenden Hausthiere. Zur Belehrung für Viehbesitzer bearbeitet Mit 1 Kupfer- (Steindr.) Tafel. Dresden und Leipzig. Arnold. 1831. 8. broch. 6 gr. S. Vorwort und Titel, 24 S. Text *).

Diese kleine Schrift, deren Verfasser ist Pensionair-thierarzt der Königl. Thierarzneischule zu Dresden ist, und ehemals im Schwarzburg-Rudolstadtischen als Thierarzt fungirt hat, verdient, der Aufmerksamkeit des ökonomischen Publikums nicht zu entgehen, da sie im Kurzen, aber doch sehr gründlich und richtig nicht nur alle Ursachen der Entstehung des Uebels, sondern auch die besten äußern und innern Heilmittel, namentlich auch den Gebrauch des Trockars, (den sie lieber von breiter, als von runder Form haben will), und insbesondere auch die besten Mittel zur Heilung der Trockarwunde, so wie dann auch zur Beförderung der schnellen und gehörigen Entleerung, und zur Stärkung der Eingeweide angiebt, und durch das beigelegte Kupferblatt den rechten Ort des Einstichs des Trockars beim Rindvieh anzeigt, endlich auch über das, bei der höchsten Gefahr allenfalls noch vorzunehmende, 4-5 Zoll lange Aufschneiden des Wankes des Rindes selbst über der Trockarwunde zur Herausnahme des aufgehäuften Futters, welches der Verfasser oft mit vielem Glück versucht hat, belehrt.

*) Erscheint etwas verspätet hier; ist aber sehr wichtig.
H. v. Neb.

2.)

Erfahrungen über leichte, wohlfeile und schärfste Aussonderung der allervollkommensten Getraidekörner, auch Kartoffeln zur Saat und zu ähnlichen Zwecken. Berlin, Schlesinger 1833. IV. S. Tit. und Vorwort, 47 S. gr. 8. Geh. 8 gr.

Diese kleine, gehaltvolle Schrift verdient es auch, der nähern Beachtung der Landwirthes ja nicht zu entgehen, da sie durch sorgfältige Versuche und durch ausgezeichnet vortheilhafte Resultate derselben den großen Nutzen der Aussonderung der vollkommensten Körner jedes Saamens, so wie auch der vollkommensten Knollen der Kartoffeln insbesondere zur Saat nachweist, wie sie durch das Schwimmen derselben in Meerwasser, oder in eigends dazu bereiteten salinischen Wassern, (— durch Beimischung nämlich von weißem Kochsalz, grauem Salz, Glaubersalz, Mauersalpeter, Pottasche oder auch Eisenvitriol —) von den übrigen dadurch leicht abgetrennt werden können, daß sie in denselben unter sinken, und dann die obenauf schwimmenden geringeren, und mit ihnen zugleich auch alle Unkrautsamereien weggenommen werden; wobei nur zu beobachten ist, daß sie nicht über 1 Stunde in dem Wasser liegen, und dann, nach gehörigem Abspülen und Abtrocknen, binnen 24 Stunden ausgesät werden müssen. Das Verfahren dabei, wo 3 Frauen in 10 Stunden Arbeit 30 Scheffel Roggen so schwammen, und damit 24 Scheffel des besten und schönsten Saamens (Kunst-Schwemmsaamens, wie ihn der Hr. Verf. nennt), oder von Kartoffeln, um $\frac{1}{2}$ geschieden, in derselben Zeit 40 Scheffel so gewannen, ist p. 30 genau beschrieben, und erfordert nur einige Zuber, Körbe, Durchschläge und sackleinene Tücher. S. 37 ff. sind die Kosten derselben näher angegeben, die bei 3 Wispeln bester Saat Winterroggens, welche von 4 Wispeln so gewonnen, und wobei 432 Quart oder 1080 Pfd. Wasser mit 277 Pfd. unreinem Salz (Kochsalz hätten 252 Pfd. zugereicht,) gebraucht wurden, auf 5 Rthl. 13 Sgr. berechnet, welche sich schon dadurch vollkommen ersetzten, daß bei deren Aussaat auf 72 Morgen 9 Scheffel Saamen erspart wurden, indem man von gewöhn-

licher Saat jedenfalls 81 Sch. dazu bedurft hätte. S. 40 ff. wird dann aber auch durch die Ausführung der sehr glücklichen Erfolge der Aussaat solchen Kunstsaamens noch der eigentliche wahre große Vortheil der Sache nachgewiesen. So gab weißer Cujawischer Weizen, auf $\frac{1}{2}$ Abgang abgeschwemmt, und geschieden, bei 1 Sch. 1 M $\frac{1}{2}$. Aussaat pro Morgen 13,25 Scheffel Erdrusch, wenn von nicht ausgesondertem Weizen auf demselben Felde von 1 Sch. 3 M $\frac{1}{2}$. Aussaat nur 9,8 Scheffel geerntet wurden. Winterroggen, auf $\frac{1}{2}$ Abgang ausgeschieden, gab, bei 1 Scheffel Aussaat pro Morgen, 7,14 Sch. Ertrag, wenn anderer hier nur 5 Sch. gab. Große Gerste, auch auf $\frac{1}{2}$ abgesondert, gab, bei 1 Sch. 7 M $\frac{1}{2}$. Aussaat pro Morgen, 17,5 Erdrusch, wenn andere dort nur 9 Sch. vom Morgen gab; weißer Rispenhafer endlich, auf $\frac{1}{4}$ abgesondert, gab bei 1 Sch. 14 M $\frac{1}{2}$. Aussaat pro Morgen 17,25 Sch. Ertrag; Kartoffeln, auf $\frac{1}{2}$ abgeschieden, gaben, in 2 füsige Reihen-Entfernung 1 Fuß von einander gelegt, und zwar 9 Scheffel pro Morgen, 92 Sch. pro Morgen, wenn andere nur 81 Sch. 6 M $\frac{1}{2}$.

S. 13 ff. werden durch Versuche die Grade des salinischen Wassers, nach dem Greinerschen Aräometer gemessen, genau beschrieben und angegeben, bei welchen die Körner sehr verschiedener Sämereien, des Getraides, der Hülsenfrüchte, der Futter- und Handelskräuter und einiger Unkräuter, so wie die Knollen der weißen Kartoffeln zur Hälfte sinken und schwimmen; wobei zugleich angegeben ist, wie viel Körner zc. ein Loth, oder 1 Pfd. dieser Sämereien 5 Monate nach der Erndte enthält, und wie das Gewicht der gesunkenen Körner bei einem gewissen Grad des Aräometers, und zwar stets bei 12 $\frac{1}{2}$ Grad R. Temperatur, sich gegen das derselben vor der Scheidung erhöht hatte? (z. B. bei Winterweizen, bei 33 Gr. Aräometer, kommen 1000 gesunkene Körner im Gewicht gleich 1200 Körnern vor der Scheidung.)

S. 19 sind dann die zu diesem Schwimmen brauchbaren Salze und ihre Beimischungen zum Wasser genauer dargestellt, wobei nur von dem ebenfalls genannten grünen Eisenvitriol bemerkt wird, daß bei seinem Gebrauch zur Sondernung von Körnern, die zur Nahrung von Vieh und Men-

schen dienen sollen, wegen seines Kupfergehalts sorgfältiges nachheriges Abspülen und Reinigen nöthig ist.

3.)

Schmalz, C. Anleitung zur Zucht, Pflege und Wartung edler und veredelter Schafe. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Königsberg, Boroträger 1833. gr. 8. XVI. S. Vorreden und Inhalt, u. 132 S. 1 Rthl.

Die erste Auflage dieses nützlichen Werkes des verdienstvollen Herrn Verfassers erschien im J. 1825 zu 12 gr., und ist von uns im Lit. Anz. des 3ten St. 4ten B. des Neuen Jahrbuchs der Landwirtschaft kritisiert worden. Diese 2te Auflage ist nun zwar in der Seitenzahl nur um 8 Seiten stärker, aber bei dem größern Druck und Format hat sie jedenfalls auch an Erweiterung des Inhalts, vornämlich aber hat sie an besserer Anordnung, Vervollständigung und gründlicher Verbesserung desselben bedeutend gewonnen, und kann nun um so mehr jedem angehenden Schafzüchter bestens empfohlen werden. Daß der Herr Verfasser aus eigener ächt praktischer Erfahrung über die Schafzucht hier belehrt, ist von ihm bekannt: und er kann sich mit Recht und Wahrheit Dessen rühmen (— wie er in der Vorrede zu dieser 2ten Auflage thut, —), daß er den Ertrag der ihm vor einigen 20 Jahren übergebenen Wirthschaft zu Ruffen in Litthauen, für die Niemand damals 700 Rthl. Pacht geben wollte, ist auf 3—4000 Rthl. reinen Gewinnes, — gar sehr mit Hülfе edler Schafzucht —, und ungeachtet des darin oft erlittenen Unglücks, gebracht hat. — Der Hr. Verfasser spricht dann nun in dieser 2ten Auflage zuerst vom Schafe überhaupt, dessen Rassen, und von dessen Wolle, Alter und Abtheilung darnach, und vom Schafstall ic., läßt dann gleich die Lehre von den Schafkrankheiten folgen (— die sehr gut bearbeitet ist, —), so wie er dann von der Fütterung der Schafe, der Bewahrung der Wolle dabei, dann vom Stähren und Lammern, und von den Grundsätzen über die Zucht und Veredlung der Schafe, dann vom Waschen, Scheeren und Behandeln der Wolle, und zuletzt von der Heilung der Krankheiten handelt, von welcher übrigens besser

wohl mit bei der Lehre von der Beschaffenheit und Entstehung derselben im Zusammenhang zu sprechen gewesen wäre.

4.)

Der Staat und der Landbau. Beiträge zur Agriculturpolitik, von F. Bülow. Leipzig, Bösch 1834. gr. 8. 3 S. Vorrede und Inhalt, 210 S. 1 Rthl.

Der Hr. Verf. dieser schätzbaren Schrift, außerordentlicher Professor der Staatswissenschaften zu Leipzig, hat bei deren Bearbeitung vorzüglich die Absicht gehabt, Personen gebildeten Standes jeder Art eine richtige, klare und belehrende Ansicht von solchen Ergebnissen der Volks- und Staatswirthschaftslehre zu verschaffen, die gerade in ihiger Zeit so oft und mit solcher Bedeutung besprochen werden, und mit den sie doch speziell nicht vertraut sind. Es sind aber 8 Gegenstände, die er so bearbeitet hat, und denen noch ein Schlusswort folgt: nämlich 1) der volks- und staatswirthschaftliche Werth des Landbaues, 2) die Dismembrationsfrage, 3) die Domainen, (welchen Aufsatz er schon in der Zeitschrift: „das Vaterland, vom Jahr 1831,“ mitgetheilt hat), 4) die Gemeinheitstheilung, 5) die Kirche, der Adel und das Lehnwesen in ihrem Einfluß auf den Landbau, 6) der Zehendt, 7) die Frohnen und Dienstbarkeiten, 8) die Zusammenlegung der Felder.

Enthalten nun diese Aufsätze zwar auch eben nichts ganz Neues, und dem eigentlichen wissenschaftlichen Staatswirth Unbekanntes, so genügen sie doch vollkommen dem oben ausgesprochenen Zweck des Buches, welches daher die beste Empfehlung verdient. Ueberall sieht man den Hrn. Verfasser vertraut mit gründlicher wissenschaftlicher Lehre seines Faches, und sein Vortrag ist gut geordnet, klar und deutlich, und liest sich sehr angenehm. Papier und Druck sind sehr gut.

Die p. 31 gemachte Angabe, daß im Jahr 1827 die Rittergüter in der Kurmark bei einem ungefähren Werth von 27 Mill. Rthl. auf 21 Mill. Rthl. hypothekarisch verpfändet gewesen seien, die Bauergüter daselbst aber, bei 31 Mill. Werth, nur auf 6½ Mill. Rthl., hätte wohl eine Anzeige der Quelle, woraus diese interessante Notiz genommen sei, verdient.

Krug giebt in s. Werk über den Nationalreichtum des Preuß. Staats, B. I. p. 444—48 den ungefähren Werth der Kurmärkischen Rittergüter vor dem Jahr 1806 auf nahe an 31 Mill. Rthlr. an, der indeß nun wohl im J. 1827 nur auf 27 Mill. Rthlr. anzunehmen wäre: allein die hypothekarische Verpfändung derselben, auch incl. der Pfandbriefe, wie sich von selbst versteht, kömmt Ref. doch etwas zu hoch vor!

Druckfehler-Anzeige.

B. III. p. 119. 3. 3. ff. 1,202 l. 1,202,642.

— — — 11. 68509 l. 68,409

— — — 9 v. u. statt 137,189 l. 134,194

B. IV. St. I. p. 3. 3. 16. ff. 2000 l. 2000
und Nota *) ist ganz wegzustreichen.

— St. 2. C. 80. 3. 7. v. u. ff. 3 l. 2.